Deutsche
Sagen, Sitten und Gebräuche
aus
Schwaben,

gesammelt

von

Ernst Meier,
Professor der morgenländischen Sprachen an der Universität Tübingen.

Zweiter Theil.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1852.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweites Buch.

Geschichtliche Sagen.

Digitized by Google

Digitized by Google

364) Der schwäbische Riese Einheer.

Zu Zeiten Karls des Großen lebte ein gewaltiger Riese, so unter dem Kaiser zu Pferd diente und Einheer (oder Einotheer) hieß, welcher Name einen bezeichnet, der allein so viel ist, als ein ganzes Heer. Sonst war dieser Riese aus dem Thurgau, am Bodensee, einem Landstrich, der ehedem zu Schwaben gehörte. Durch Flüße, über die keine Brücken geschlagen waren, wadete er zu Fuß, zog sein Pferd hinter sich her, und wenns ihm nicht nach wollte, sagte er wohl im Scherz: „so wahr mir Gott helfe! Gesell, du mußt mir folgen auch wider deinen Willen.“ — In den Kriegen Karls des Großen wider die Wenden und Hunnen mähte er mit seinem Degen die Leute wie Gras nieder, hieng sie an seinen Spieß und trug sie wie kleine Vögel auf seiner Schulter. Und wenn ihn dann, als er heimgekehrt war, die Leute nach ihrer Gewohnheit fragten, was doch die Feinde für Leute seien und was man im Kriege wider sie ausgerichtet, so sagte er voll Unwillen: „Was soll ich von den Fröschlein sagen? Ich habe oft ihrer sieben, bisweilen auch mehre an meinen Spieß als an einen Bratspieß gesteckt und auf der Achsel getragen, daß sie quackten, weiß nicht wie. Es war nicht der Mühe werth, daß unser Kaiser mit so großen Unkosten wider solche Würmlein einen Feldzug unternommen. Man hätte das viel leichter und billiger ausmachen können.“

(Cruſius, Schwäb. Chron. Bd. I, S. 285 f. Nach Aventin, Bair. Chron. IV.)

Digitized by Google

365) Sankt Meinrads Raben.

Der Graf Berthold im Sülichgau an der Donau war lange kinderlos und hatte gelobt, daß wenn ihn Gott mit einem Sohn beglücken würde, er denselben der Kirche weihen wolle. Da gebar ihm seine Gemahlin ein Söhnlein, das den Namen Meginhard oder Meinrad erhielt und im Kloster Reichenau seine geistliche Laufbahn antrat. Später entwich Meinrad in ein entferntes Alpthal, baute sich daselbst eine Zelle und Kapelle, wodurch er den Grund zu dem berühmten Kloster und Wallfahrtsorte Einsiedeln legte. — In dieser Einsiedelei wurde er im Jahre 861 am 21. Januar von zwei Mördern, welche Geld und Kostbarkeiten bei ihm zu finden hofften, umgebracht. Bevor er aber seinen Geist aufgab, flogen Raben über ihn hin, von denen der heilige Mann sagte, daß sie seinen Tod offenbaren würden. Die Mörder aber kümmerten sich wenig darum. — Als sie jedoch später einmal mit einander in Zürich vor einem Wirthshause saßen und einige Raben vorbeiflogen, sagte der Eine lächelnd zu seinem Kameraden: „sieh, des Meinrads Raben!" Das hörte Jemand, der vorübergieng und zeigte es dem Gerichte an, worauf die beiden eingezogen und des Verbrechens als schuldig befunden und bestraft wurden. Daher entstund auch im Deutschen das Sprichwort: „Sankt Meinrads Raben", d. h. kein Mord bleibt verschwiegen.

(Cruſius a. a. O. Bd. I, S. 335. Vgl. die Kraniche des Ibykus und das Märchen: „Die klare Sonne bringt es an den Tag" in den K. und H. M. der Brüder Grimm, und Nr. 13 in meinen Deutschen Volksmärchen aus Schwaben.

Digitized by Google

366) Die zwei Brüder auf der Burg Lichtenberg.

Dem Wunneſtein gegenüber, nahe bei Oberſtenfeld, liegt auf dem Gipfel des Lichtenbergs die gleichnamige alte Burg Lichtenberg, um deren Beſitz ſich einſt zwei Brüder geſtritten haben ſollen. Sie zogen gegen einander ins Feld, und bei dem Sauferhofe vor der Burg kam es zur Schlacht. Da ließ der eine Bruder dem andern ſagen: er werde ihn Hungers ſterben laßen, wenn er ihn in ſeine Gewalt bekomme; worauf der andere zur Antwort gab: „Und ich werde ihn verdurſten laßen!“

Der Letztere ſiegte, nahm den Bruder gefangen, warf ihn ins Burgverließ und gab ihm, wie er gedroht hatte, nur trockenes Brod ohne alles Getränk. Der Gefangene aber ſtillte ſeinen Durſt mit der Feuchtigkeit, die aus der ſteinernen Mauer ſchwitzte, ſo daß der Bruder nicht begreifen konnte, wodurch er ſo lange ſein Leben erhalten mochte. Deshalb ſchickte er unter dem Vorwande des Nachtmahls ſeinen Burgpfaffen zu dem Gefangenen hinab, und der wußte durch die Drohung der Abſolutionsverweigerung ihm das Geheimnis zu entlocken, und hinterbrachte es ſeinem Herrn, worauf dieſer das Gefängnis mit Brettern ausſchlagen ließ.

Als nun der Eingekerkerte wirklich vor Durſt ſtarb und des Bruders Rachſucht befriedigt war, fühlte dieſer Reue und heftige Gewißensbiße. Da ließ er den Burgpfaffen kommen, führte ihn auf die Zinne des Thurms, warf ihn hinunter und ſtürzte ſich ſelbſt hinter ihm her.

(J. Hoch, Kleine Chronik der Stadt Beilſtein, 1823, S. 54. Ganz dieſelbe Sage knüpft ſich an die Burg Lichtenberg im Unterelſaß, eine Stunde von Ingweiler. Vergl. A. Stöber, Elſäßiſches Sagenbuch, 1842, S. 573.)

Digitized by Google

367) Gründung der Burg Hohenrechberg.

In der letzten Hälfte des siebenten Jahrhunderts, als die christlichen Sendboten Gallus, Kolumban, Bonifaz und Andere das Evangelium in Schwaben verkündigten, wohnte auf der Teck noch ein mächtiger Heidenfürst, der seinen Götzen opferte und alle verfolgte, die von denselben abgefallen und zum Christenthum übergetreten waren. Da entschloß sich der schwäbische Herzog Rumelius, der schon Christ war, diesen Gräueln ein Ende zu machen und zog mit einem gewaltigen Heere gegen ihn und schlug ihn am Fuße der Teck bei Haußen dergestalt, daß 13,000 Heiden das Schlachtfeld bedeckten.

Unter den Gefangenen befanden sich außer dem Grafen von Teck auch vier Brüder, die alle einen rothen Löwen als Abzeichen trugen. Diesen wies der Sieger das Land zwischen der Rems und Fils zur Ansiedlung an. Sie ließen hernach sich taufen und erbauten auf dem Rechberg sich eine Wohnung, die Burg Hohenrechberg, und wurden die Stammväter der noch jetzt lebenden Grafen von Rechberg. — In der Nähe von Hohenrechberg führt noch heute ein Thal den Namen Christenthal.

(Felix Fabri und Lyrer's schwäb. Chron.)

---

368) Die erste Stiftung des Klosters Hirschau durch Helizena.

Im Jahre 645 lebte eine reiche fromme Witwe aus dem Geschlecht der Edelknechte von Kalw, die betete alle Tage zu Gott, weil er ihr keine Kinder beschert, ihr doch zu offenbaren, wie sie ihre Güter auf eine ihm wohlgefällige Weise verwenden sollte. Da schien es ihr einst bei Nacht, als ob sie eine Stimme hörte, die ihr

Digitized by Google

zurief: „Helizena, gib Acht! dein Gebet iſt erhört worden. Und deſſen zum gewißen Zeichen ſieh hier dieß ebene Feld, darauf drei Fichtenbäume ſtehen, die aus Einem Stamme gewachſen ſind. Da ſollſt du zur Ehre Gottes eine Kirche bauen!“

Als ſie vom Schlaf erwachte, wußte ſie ſich deſſen, was ſie geſehn und gehört hatte, ſo wohl zu erinnern, als ob ſie gewacht hätte, und ſah es gleichſam Alles klar vor Augen, obwohl ſie vordem niemals dahin gekommen war. Doch ſagte ſie von der ganzen Sache keinem Menſchen nichts, ſondern legte am andern Morgen, als es Tag geworden, ein koſtbares Feierkleid an und gieng in Begleitung von zwei Dienern und einer Magd ins Freie, als wenn ſie ſpazieren gehen wollte, und wandte ſich in ein Thal hinab, ihren Gütern zu; darnach ſtieg ſie auf einen Berg. Auf dieſem erblickte ſie von fern die Ebene, die ihr im Schlaf erſchienen war. Sogleich eilte ſie dieſer Gegend zu und fand auf dem anmuthigen flachen Felde drei ſchöne Fichtenbäume auf Einem Stamme. Da fiel ſie nieder auf die Erde und weinte herzlich vor großer Freude, und legte ihr Kleid zu den Bäumen hin, um damit anzuzeigen, daß ſie an dieſem Orte zur Ehre Gottes all ihr Vermögen anlegen wolle.

In drei Jahren war auch die Kirche glücklich vollendet; jedoch ehe ſie eingeweiht werden konnte, ſtarb Helizena und wurde zu Tübingen begraben.

(Cruſius a. a. O. Bd. I, S. 323. Dieſer erſte Bau wurde bei der alten Mühle, auf der rechten Seite der Nagold, angelegt. Dann wurde (nach der gewöhnlichen Angabe) um 830 durch Erlafried von Kalw die alte byzantiniſche Kirche erbaut. Endlich, weil das Waßer oft Schaden anrichtete, verlegte man das ganze Kloſter auf einen Hügel des gegenüberliegenden Thals, im Jahr 1083.)

Digitized by Google

369) Graf Hubert von Kalw.

Vor vielen hundert Jahren war zu Kalw ein Graf, der besaß großen Reichthum und lebte herrlich und in Freuden, bis er eines Tags zu seiner Gemahlin sagte: „soll ich nicht ganz und gar verloren gehen, so muß ich auch lernen wie es thut, wenn einer arm ist.“ Deshalb legte er ein schlechtes Kleid an, nahm Abschied von seiner Gemahlin und wandte sich gegen die Schweiz. Hier wurde er in dem Dorfe Deißlingen Kuhhirt und hütete die ihm anvertraute Heerde mit allem Fleiß auf einem Berge, und obwohl das Vieh gedieh und fett ward, wurde er doch von den Bauern nach einigen Jahren seiner Dienste entlaßen, weil es sie verdroß, daß er beständig auf dem nämlichen Berge weidete. Hierauf gieng er zurück nach Kalw, wo seine Gemahlin eben mit einem Andern Hochzeit hielt, und erbat sich als Pilger in seinem eigenen Schloße ein Almosen. Als man ihm nun ein Stück Brod brachte, wollte ers nicht nehmen, es sei denn, daß ihm auch der Becher der Gräfin voll Wein dazu gereicht würde. Nachdem er den Becher empfangen und ausgetrunken hatte, ließ er seinen goldenen Trauring darein fallen und kehrte stillschweigend in das vorige Dorf zurück. Hier vertrauten ihm die Bauern ihr Vieh aufs Neue an, weil sein Nachfolger dieß Amt indessen sehr schlecht versehen hatte, und behielten ihn als Hirten so lange er lebte.

Als der Graf aber sein Ende herannahen fühlte, eröffnete er den Leuten, wer er sei, und verlangte: sie sollten ihn nach seinem Tode von Ochsen hinausführen laßen und wo diese still stehen würden, begraben, auch daselbst eine Kirche bauen. — So geschah es hernach denn auch und die Kirche über dem Grabe wurde nach seinem Namen Obert oder Hupert, die „Sankt Hupertskirche“ genannt. Dahin wurden später Wallfahrten angestellt und zu seinem Gedächtnis Meßen gehalten, und darf ein jeder Bürger von Kalw,

Digitized by Google

der dort vorbeigeht, an die Thüre anklopfen oder sich um etwas anmelden.

(Cruſius a. a. O. Bd. I, S. 485.)

---

370) Kaiſer Heinrich III. und der Graf zu Kalw.

Im Jahr 1024 ward Konrad II., ein Franke, römiſcher Kaiſer; unter deſſen Regierung koſtete es den Kopf, wenn einer ſich unterſtand, den Landfrieden zu brechen. Nun brach denſelben Leopold (Diepold), ein ſchwäbiſcher Graf von Kalw, und entwich deshalb, als der Kaiſer ins Land kam, mit ſeiner Gemahlin und einigen Bedienten in den Schwarzwald und hielt ſich daſelbſt in einer leerſtehenden Mühle auf, nicht weit von dem Kloſter Hirſchau. Da geſchah es aber, daß der Kaiſer einsmals dortherum zufällig jagte, und in die Nähe derſelben Mühle kam; und kaum erkannte ihn der Graf, als er ſeine Frau, die eben in Kindesnöthen lag, verließ und heimlich in den Wald entfloh. Die Gräfin genas indes eines Söhnleins, während der Kaiſer ſie in ihren Wehen ſchreien hörte und dabei zugleich dreimal eine Stimme vernahm, die ſagte: „dieſes Kind, o Kaiſer, wird dein Tochtermann und Erbe werden!“ — Darüber erſchrack der Kaiſer; denn er vermeinte nicht anders, als daß die Mutter des Knaben eine Bäurin oder Müllerin ſei, und gedachte, wie er dem zuvorkommen möchte, daß nicht ein Bauer ſein Eidam würde. Deswegen ſchickte er zwei bewaffnete Diener in die Mühle, denen er einen Eid abgenommen hatte, daß ſie das neugeborene Kind umbringen und ihm zu deſto größerer Verſicherung das Herzlein des Kindes überliefern ſollten. Die Diener entrißen nun zwar der Mutter das Kind und trugen es in den Wald, ſchonten aber ſeiner aus Mitleid und legten es auf einen geſpaltenen Baum, damit es vor wilden Thieren ſicher ſein möchte. Dann

Digitized by Google

fiengen ſie einen Haſen, nahmen ihm das Herz aus dem Leibe und brachten das dem Kaiſer, der ſie reichlich dafür beſchenkte.

Als nun kurze Zeit hernach ein gewißer Herzog von Schwaben in jener Gegend jagte und das ausgeſetzte Knäblein fand, nahm er es mit und brachte es ſeiner Gemahlin; die war unfruchtbar und ließ ſich von ihrem Gemahl bereden, daß ſie das ſchöne Kind als ihr eigenes annahm und ſich als Wöchnerin ſtellte und ins Bett legte, und ausbreiten ließ, ſie habe einen Sohn geboren. Der ward dann getauft und erhielt den Namen Heinrich, und ward für einen jungen Herzog von Schwaben gehalten. — Als nun 15 Jahre ſpäter der Kaiſer zu dem Herzoge nach Ravensburg kam und den Knaben ſahe, fragte er: „Wer iſt dieſer Knabe?“ Sprach der Herzog: „das iſt mein Sohn!“ worauf der Kaiſer wider Willen des Herzogs und deſſen Gemahlin ihn mit an ſeinen Hof nahm, und ihn, weil er ein wackerer, wohlgezogener junger Herr war, oftmals vor ſich kommen ließ.

Da geſchah es, daß man die Abkunft des jungen Herzogs von Schwaben beim Kaiſer verdächtigte und wißen wollte, der junge Herr ſei ein untergeſchobenes Kind. Dem Kaiſer ſchien das alsbald ſehr glaublich, da die Herzogin zuvor ſtets unfruchtbar geweſen, auch von ihrer Schwangerſchaft nichts verlautet hatte; und wie er nun dem Alter des Knaben nachrechnete, wandelte ihn der Verdacht und die Furcht an, es könne derſelbe am Ende das Kind ſein, von welchem die Stimme in der Waldmühle geweißagt, und welches zu tödten er befohlen hatte. Deshalb wollte er abermals dem vorbeugen, daß er nicht ſein Tochtermann würde, und ſchickte ihn mit einem Briefe an die Kaiſerin nach Achen, darin ſtand geſchrieben: „So wahr dein Leben dir lieb iſt, o Königin, gib dem jungen Herrn, der dieſen Brief überbringt, unverzüglich den Tod!“

Mit dieſem Briefe machte ſich der junge Heinrich wohlgemuth auf den Weg und konnte nicht ahnen, was ihm drohte. Unterwegs

Digitized by Google

aber kehrte er bei einem gelehrten Priester zu Speier ein und vertraute demselben, der Sicherheit wegen, seine Tasche mit dem Briefe an, bevor er sich zur Ruhe begab. Da trieb die Neugier den Priester, den Brief des Kaisers, ohne das Siegel zu verletzen, künstlich zu öffnen und zu lesen, woraus er dann mit Schrecken erkannte, in welcher Gefahr der Jüngling schwebte. Sogleich war er auch entschloßen, ihm durchzuhelfen und änderte die zwei letzten Wörtlein des Schreibens gar fein und säuberlich um, also, daß sie von den Schriftzügen des Kaisers nicht zu unterscheiden waren. Jetzt lautete der Brief: „So wahr dein Leben dir lieb ist, o Königin, gib dem jungen Herrn, der diesen Brief überbringt, unverzüglich deine Tochter zur Gemahlin!“ — Darauf beschloß er den Brief mit dem Siegel wieder, so daß er war wie zuvor, und entließ freundlich seinen Gast. — Als der nun der Kaiserin den Brief übergeben, that sie sogleich, wie ihr darin befohlen war, und gab dem Heinrich ihre Tochter und legte sie ihm zu.

Bald kam die Mähr davon vor den Kaiser, der anfangs sehr zornig ward. Wie er aber erfuhr, daß die edle Gräfin von Kalw in der Mühle bei Hirschau diesen Jüngling geboren hatte, und wie er der Weißagung gedachte, die er damals gehört, so gab er sich drein und rief aus: „Nun merk ich wohl, daß Gottes Ordnung Niemand hintertreiben mag!“ und förderte seinen Tochtermann, den ihm das Schicksal bestimmt hatte, zum Herzog von Alemannien (1038), und als Konrad im folgenden Jahre starb, ward Heinrich zugleich deutscher König.

(Im Pantheon Gotfrids von Viterbo (um 1186) bei Muratori Script. rer. Ital. 7, 441. Danach Cruſius, Schwäb. Chron. Bd. I, S. 437 f. Stälin, Wirtemb. Gesch. Bd. I, S. 487 f. — Dieselbe Sage findet sich als Einleitung zu dem Märchen: Der reiche Peter Krämer, in den norweg. Volksmärchen von Asbjörnsen und Moe, deutsch, Bd. I, Nr. 5; und ebenso in einem schwäbischen

Digitized by Google

Märchen meiner Sammlung, Nr. 79. Die Mühle, in welcher Kaiser Heinrich geboren sein soll, steht noch jetzt und gilt für eins der ältesten Gebäude in Hirschau. Der Besitzer derselben bekommt — der Sage nach seit jener Zeit — alljährlich 20 Klafter Brennholz und alles Holz, was er zur Mühle gebraucht, umsonst vom Staate geliefert. — Noch vor etwa 70 Jahren stand beim Waldhorn eine uralte schöne Kapelle an dem Platze, wo die Diener das Kind des Grafen von Kalw „zwischen zwei Bäume" wie in eine Wiege hingelegt hatten, und wurde die „Heinrichskapelle" genannt. Man hat sie, gleich andern dortigen Denkmalen, roher Weise abgebrochen. So erzählten mir alte Leute in Hirschau.) E. M.

---

371) Die zwölf Knaben.

Zu der reichen Gräfin von Altdorf im Schussenthale kam einst ein armes Weib und bat um eine Gabe für sich und ihre hungernden Kinder. Da wies die Gräfin aber das Weib ab und sagte: „Wenn du keine Kinder ernähren kannst, so solltest du auch keine haben und hättest gar nicht heirathen sollen." Das erbitterte die arme Frau und sie wünschte der Gräfin, daß sie zwölf Kinder zumal gebären möge. Nicht lange nachher geschah es auch wirklich, daß die Gräfin mit zwölf Knaben niederkam. Darüber entsetzte sie sich gar sehr, und da ihr Gemahl eben ausgegangen war, so schickte sie auf der Stelle ihre Magd mit elf Knaben fort, daß sie dieselben in die Scherzach werfen sollte. So aber Jemand sie anhalte und befrage, möge sie nur sagen: sie müsse junge Hunde ertränken.

Die Magd war bereits mit ihrem Korbe bis in die Nähe des Mühlbachs gekommen, da traf sichs, daß gerade der Graf des Wegs daher kam und sie fragte, wohin sie wolle und was sie da habe? Mit der Ausrede, welche die Magd vorbrachte, begnügte der Graf sich nicht; er wollte die Hunde selbst sehen; und kurz und gut, er

Digitized by Google

erfuhr die ganze Geſchichte, indem die Magd ihm Alles geſtand. Darauf befahl er der Magd tiefes Schweigen; ſie ſolle der Gräfin ſagen, daß ſie ihren Auftrag vollzogen habe. Dann ließ er die elf Knaben zu einem Müller tragen, der in der Nähe an der Scherzach wohnte, und empfahl namentlich der Müllerin die Kleinen zu ſorgfältiger Pflege. Die Knaben gediehen auch alle mit einander vortrefflich, und als ſie ſo das ſiebente (Andre ſagen das zwölfte) Jahr erreicht hatten, veranſtaltete der Graf ein großes Gaſtmahl, wozu viele vornehme Gäſte geladen wurden. Während des Eſſens brachte der Graf, wie zufällig, das Geſpräch auf verſchiedene Verbrechen und fragte die Gäſte nach der Reihe, welche Strafe ſie für das und das Vergehen anſetzen würden, worauf dann ein Jeder freimüthig ſeine Meinung äußerte. So kam denn auch die Reihe an ſeine Gemahlin, und der Graf fragte ſie, welche Strafe doch wohl eine Mutter verdiene, die elf Kinder umgebracht. „Ei, die verdiente, ſagte die Gräfin raſch, daß man ſie lebendig in Oel ſiede.“ „So haſt du ſelbſt dir dein Urtheil geſprochen,“ verſetzte der Graf und öffnete eine Nebenthür, durch welche er die elf Knaben hereintreten ließ, und nun die ganze Geſchichte ſeinen Gäſten vortrug. Die Gräfin fiel ihm zu Füßen und bat um Gnade, die ſie auch erhalten haben ſoll.

Vor dem Rathhauſe zu Altdorf ſind die zwölf Knaben nebſt dem Müller und der Müllerin abgebildet; ebenſo auf einem alten Oelbilde im Innern des Hauſes.

(Mündlich aus Altdorf.)

372) Die ſieben Knaben.

1.

Bei Mühlhauſen (im O.A. Spaichingen) ſtand ehedem ein Schloß auf einem hohen Berge, den man jetzt den Burgrain nennt;

Digitized by Google

daſelbſt ſoll ſeit alter Zeit eine Frau „geiſten“. Die hatte nämlich ſieben Knaben auf einmal geboren, und da ihr Mann gerade abweſend war und ſie die vielen Kinder ihm zu verheimlichen wünſchte, ſo übergab ſie alle bis auf Eins der Magd, daß ſie dieſelben in dem Brunnen im Thale, der noch heute der „Kindlesthalbrunnen“ heißt, erſäufen ſollte. Wenn ſie aber von Jemand befragt werde, was ſie da habe? ſo möge ſie nur antworten, ſie müße junge Hunde erſäufen.

Da geſchah es, daß der Ritter, der eben von der Jagd heimkehrte, der Magd begegnete und ſie fragte: was ſie da im Korbe trage und wo ſie hin wolle? Und als ſie ſagte, daß ſie junge Hunde ertränken ſolle, ſo wollte der Ritter die Hündlein ſehen und nöthigte die Magd ſo lange, bis ſie ihm den Korb aufmachte und ihm alsdann Alles geſtand. — Darauf begab ſich der Ritter zurück in das Schloß, trat in das Zimmer ſeiner Frau und fragte ſie: was für eine Strafe verdient doch ein Weib, das ihre eigenen Kinder erſäufen läßt? „Die verdient, ſagte ſie, daß man ſie in Oel verſiede.“ „So haſt du ſelbſt dein Urtheil dir geſprochen!“ ſagte der Mann, und ließ auch ſogleich dieſe Strafe an ſeiner Frau vollziehen.

(Schriftlich aus Mühlhauſen.)

2.

Zwiſchen Schömberg und Rottweil liegt die Ruine Wildeck, da wohnte einſt eine vornehme Frau, die während der Abweſenheit ihres Mannes mit ſieben Knaben auf einmal niederkam. Darüber entſetzte ſie ſich dergeſtalt, daß ſie ſogleich ſechs davon erſäufen laßen wollte und dieſelben der Magd übergab und ihr ſagte, daß wenn Jemand ſie befrage, ſo möge ſie nur antworten: ſie müße junge Hunde ertränken. Da begegnete aber der Magd ihr eigner Hausherr, dem ſie alsbald Alles bekennen mußte. Derſelbe ließ nun die Knaben auf einer andern Burg erziehen und gab dann nach mehren

Digitized by Google

Jahren ein Fest, wozu er auch diese Kinder kommen ließ. Seine Frau wußte nichts davon, daß es ihre eignen Söhne waren. — Während der Mahlzeit fragte der Mann gelegentlich seine Frau: welche Strafe wohl eine Mutter verdiene, die sechs Kinder habe umbringen wollen. „Die sollte man lebendig in Oel versieden," sagte sie. So hast du dein eigen Urtheil dir gesprochen, sagte der Mann, und ließ es an der Frau auch ausführen.

(Mündlich aus Friedingen an der Donau. Dieselbe Sage knüpft sich an die Ruine Ramsteig zwischen Oberndorf und Harthausen. Vergl. ferner die zwölf oder sieben Hunt von Dorfheim bei Saalfelden im Pinzgau, bei Panzer, Beiträge zur deutschen Mythol. 1848, S. 7. Ferner S. 19, 30 (von drei Welfen), S. 100, 134, 335. Eine verwandte Sage aus Eutin bei Müllenhoff, Sagen u. s. w. aus Schleswig-Holstein, S. 523. Die longobardische von fünf Kindern bei Grimm, Deutsche Sagen, Bd. II, S. 379. Die thüringische von neun, ebendas., S. 366. Die flämische bei Wolf, Niederländische Sagen, Nr. 128.)

---

373) Graf Ulrich und Wendelgard.

Zu Buchhorn am Ufer des Bodensee's, da wo jetzt Friedrichshafen liegt, wohnte zur Zeit, als Burkhard Herzog in Schwaben war, Graf Ulrich V. (Udalrich), ein Nachkomme Karls des Großen und Herr im Linzgau. Er war vermählt mit der schönen Wendilgard, einer Gräfin von Eberstein, Enkelin Heinrichs des Voglers, der nachgehends Kaiser wurde. Da geschah es, daß die Ungarn Deutschland verheerten und auch Oberschwaben, wo Graf Ulrich begütert war, heimsuchten. Er zog deshalb mit vielen Edlen dem Feinde entgegen, wurde aber gefangen genommen und nach Ungarn geführt. — Da er nicht heimkehrte und seine Gemahlin glauben mußte, daß er in der Schlacht gefallen sei, so begab sie sich nach

Digitized by Google

St. Gallen und ließ sich, weil sie nicht wieder heirathen mochte, in ein Nonnenkloster aufnehmen. Dieß geschah im Jahr 916, da sich eben auch die heilige Wiborada in ein Kloster eingeschloßen hatte. Daselbst nun diente Wendelgard mit Fasten und Beten ihrem Gott, gieng aber alle Jahr nach Buchhorn, um dort das Gedächtnis ihres verlorenen Gemahls in feierlicher Trauer zu begehen und die Armen zu beschenken.

Als sie im Jahr 919 in gleicher Absicht mit Bewilligung des Bischofs nach Buchhorn gegangen war und sehr viele Arme sich herbeidrängten, um ein Almosen zu empfangen, so kam darunter in ganz zerlumpten Kleidern auch Einer, der nicht bloß das Almosen von ihr empfing, sondern auch ihre Hand heftig drückte und sie wider ihren Willen umarmte und küßte. Die Umstehenden, welche dieß nicht leiden konnten, wollten ihr helfen und den frechen Bettler züchtigen; der aber begann zu rufen und zu sagen: „O laßt mich gehen! ich habe genug Schläge und Elend in der Gefangenschaft ausgestanden! ich bin Ulrich, euer Graf, welchen Gott aus sonderlicher Gnade von einem grausamen Volke errettet und euch wieder geschenket hat!“ Alsbald wurde er auch erkannt und von seiner treuen Gemahlin und allen Andern bewillkommt und mit großer Freude aufgenommen. Wendelgard ließ sich vom Bischof Salomo von Konstanz ihres Gelübdes, daß sie einsam leben wollte, entbinden, legte ihr Nonnenkleid ab und hielt zum zweiten Mal Hochzeit mit ihrem lieben Gemahl, welcher dann zum Zeichen seiner Dankbarkeit einige Güter im Rheinthale dem Kloster zu St. Gallen verehrte.

Bald darauf wurde Wendelgard gesegneten Leibes, starb aber kurz vor ihrer Niederkunft. Das Kind indes wurde sogleich aus dem Leibe der todten Mutter herausgeschnitten und gerettet. Es war ein schöner, zarter Knabe, den man dem heiligen Gallus weihte und im Kloster zu St. Gallen sorgfältig erzog, woselbst er später

Digitized by Google

auch Abt geworden ist. Er hieß Burkhard und erhielt von den Klosterbrüdern den Zunamen: der Ungeborene (ingenitus), weil die Mutter gelobt hatte, wenn sie einen Sohn gebäre, denselben dem Kloster zu weihen.

(Ekkehard IV. bei Pertz Monum. II, 120. Crusius, Schwäb. Chron. Bd. I, S. 358.)

374) Die Weiber zu Weinsberg.

Im Jahre 1140 belagerte der König Konrad III., der Hohenstaufe, die Feste Weinsberg, die dem Herzog Welf von Baiern gehörte. Dieser zog zwar zum Entsatze heran, wurde aber geschlagen, worauf die Festung, vermöge einer Uebereinkunft, in Konrads Hände kam. Dabei hatte er aus königlicher Milde den Weibern die Erlaubnis ertheilt, daß eine jede mitnehmen dürfe, was sie auf ihren Schultern tragen könne. Da gedachten die Frauen mehr an die Treue, die sie ihren Männern schuldig waren, als an die Rettung ihrer Habe, ließen alle Dinge fahren und eine jegliche nahm ihren Mann auf die Schultern und trug den von der Burgfeste herab. Als nun der junge Herzog Friedrich, der Neffe des Königs, Einsprache that, weil das nicht die Meinung des Vertrags gewesen wäre, und es deshalb nicht geschehen laßen wollte, so lächelte der König über den listigen Anschlag der Weiber und erklärte zu ihren Gunsten: daß ein Königswort unwandelbar bleiben müße (regium verbum non decere immutari). — Seitdem nannte das Volk die Burg „die Weibertreue".

(So zuerst in der lateinischen Kölner Chronik, die bis zum Jahre 1162 geht, von dem Benediktiner Mönch von Sankt Pantaleon. Dieselbe Sage knüpft sich an verschiedene Städte und Burgen.)

Digitized by Google

375) Die Kirche von Tungenthal.

Ein Herr von Limpurg jagte im Feld bei Tungenthal Haasen. Da flüchtete sich ein Haas, den die Hunde verfolgten, in die dortige Kirche, ins Chor, und hieng sich an das Bild der heiligen Jungfrau, worauf die Hunde ihn nicht mehr anfielen. Da ließ der Herr von Limpurg den Haasen hinaustragen und sagte: „du hast in diesem Gotteshause Schutz gesucht; meine Hunde haben ihn dir gestattet, so will auch ich dich an deiner Freiheit nicht hindern, lieber Haas; lauf hin in Frieden!“ — Darauf ließ er den Haasen los, der nun auch von den Hunden nicht angegriffen wurde. Alsdann wallfahrtete das Volk in großen Haufen zu der wohlthätigen Maria in Tungenthal, wo diese Geschichte auf einer Tafel am Altar gemalt zu sehen ist.

(Crusius a. a. O. Bd. II, S. 39.)

---

376) Die Glocke auf Wunnenstein.

Der Ritter Stein von Wunnenstein war ins heilige Land gezogen, um wider die Ungläubigen zu streiten, und hatte den Bau einer Kirche auf seiner väterlichen Burg gelobt, wenn er siegreich sein werde. Seine Waffen waren glücklich, und als er endlich nach Jahren heimkehrte, vollführte er sein Gelübde, erbaute eine Kirche und weihte sie dem heiligen Michael. Eine mächtige Glocke hieng auf dem Thurme und zeigte bald ihre schützende Kraft; denn es traf jetzt die ganze Markung kein Hagel und kein Wetterschlag mehr. Deshalb suchten die Heilbronner sie zu bekommen und kauften sie endlich den Stiftsdamen von Oberstenfeld, denen eine Zeitlang die Kirche gehörte, für große Summen ab. — In allen umliegenden Gemeinden war tiefe Trauer, als die Heilbronner die Glocke mit Jubel fortführten und sie auf den Thurm der Hauptkirche brachten

Digitized by Google

und sie einsegneten. Wie man aber das erste Geläut versuchte, war sie stumm und gab keinen Ton von sich. Zwar ließ man Geisterbanner kommen, betete und sang; aber umsonst. Da fürchtete man die Strafe des Himmels und brachte schnell die Glocke an ihre alte Stätte zurück. Unterwegs nahm sie ein Landmann auf seinen Wagen, und obwohl sie sehr schwer war, zogen sie doch zwei Stiere rasch den steilen Berg hinauf, während die Städter sie kaum mit zwölf Pferden von der Stelle gebracht hatten. Als sie wieder auf dem Thurme hieng und das Volk den hellen Klang vernahm, fiel es auf die Knie nieder und dankte Gott für solche Gnade.

(Jäger, Beschreibung des Neckarthals; Anhang, S. 67 f.)

---

377) Metzingen.

Im Jahre 624 soll ein Herzog Ettikus in Schwaben eine große Stadt Ettenheim an der Stelle, wo jetzt Metzingen liegt, angelegt haben. Im Kriege Pipins mit dem schwäbischen Herzog Lanfried wurde diese Stadt 761 gänzlich zerstört, wobei 12,000 Schwaben gefallen sein sollen. Auch sagt man, daß der „Lauserain" seinen Namen von dem Kriegsvolk habe, das dort sich gelagert und vom Ungeziefer sehr geplagt worden sei. Später, im Jahre 963 soll Graf Wilhelm von der Achalm an der Stelle des zerstörten Ettenheim das heutige Metzingen erbaut und dem Orte wegen der dort vorgefallenen Metzelei den Namen Metzingen gegeben haben.

(Gayler, Histor. Denkwürdigkeiten der Achalm, S. 84.)

Digitized by Google

378) Sagen von der Achalm.

1.

In dem alten Gemäuer der Achalm hat man eiserne Pfeile, die hinten mit Holz versehen waren, eingeschoßen gefunden. Diese rühren von einer uralten Belagerung her, durch welche die Burg einst genommen wurde. Als der überwundene Graf abzog, rief er seufzend seiner Bergfeste zu: „Ach Helm, muß ich dich verlaßen!“ Nach dem Anfange dieses Ausrufs nannte der neue Besitzer die Burg Achelm oder Achalm.

Nach Andern soll der Graf gesagt haben: „Ach äll' (alle) muß ich verlaßen!“ weshalb die Burg bis auf den heutigen Tag im Volksmunde nur „Achel“ heißt.

Anmerkung. Daß Einer sterbend noch habe sagen wollen: Ach Allm=(ächtiger) und daß daher der Name rühre, scheint eine gelehrte Ableitung zu sein. Der Volkserzählung ist sie auch jetzt noch ganz unbekannt.

2.

Von der Achalm bis zur Traube in Reutlingen geht ein unterirdischer Weg. Als am Ende des vorigen Jahrhunderts häufige Durchmärsche stattfanden, haben viele Reutlinger ihr Hab und Gut, namentlich Kostbarkeiten, in diesen Erdgang verborgen und die Thür dazu, die sich im Keller der Traube befand, zugemauert.

3.

Um den ganzen Kegelberg herum, auf welchem die Achalm liegt, zieht sich in der Erde eine goldene Kette. Auch sonst sind noch unermeßliche Schätze in der alten Burg vergraben und werden von zwei schwarzen Pudeln gehütet.

(Mündlich aus Reutlingen.)

Digitized by Google

379) Die Glockenhöhle.

In der Nähe des Weiler Breitenbach, der zu Pfullingen gehört, befand sich ehedem die Glockenhöhle, „darin es, wenn einer reb't, wie eine Glocke klingt.“ Sie ist bis jetzt noch nicht wieder aufgefunden. Ein „Glockenthäle“ gibt es aber in der dortigen Gegend auch noch heut zu Tage.

(Durch Herrn Pfarrer Meyer in Pfullingen. Vergleiche Uhlands Gedicht: „Die Glockenhöhle“.)

---

380) Die Herrn von Stöffeln.

Am Stöffelisberge (Stöffelberge) bei Gönningen, der alten Heimath der Herrn von Stöffeln, deren Schloß mitsamt ihrem Städtlein Gönningen Eberhard der Erlauchte im Jahr 1300 an sich kaufte, fand vor mehren Jahren ein Bauer dicht unter dem aufgegrabenen Fahrwege mehre Helme, Schwerter und Leichname. Dabei war auch ein zweischneidiges Schwert und ein eben solcher Hirschfänger. Die Sage erzählt: wenn ein Herr von Stöffeln diese Waffen geführt, so habe er Jedermann ungestraft damit ermorden dürfen; dafür aber jedesmal den Namen des „Unbarmherzigen“ überkommen.

(Durch Herrn Pfarrer Meyer in Pfullingen. Uhland bemerkte mir, die Sage habe ursprünglich wohl ein Schwert hier gemeint, auf dem das Verhängnis geruht, daß es Alles habe umbringen müßen, wie z. B. in mehren nordischen Sagen solche Schwerter vorkommen, die von Zwergen geschmiedet und mit dieser Verwünschung belegt worden sind. Die obige Sage hätte dann die Idee des Verhängnisses, das die Waffe erfüllen muß, ganz gut durch die der Strafloſigkeit jedes damit vollzogenen Mordes ausgedrückt.)

Digitized by Google

381) Urſprung des Hauſes Wirtemberg.

1.

Ein Mann aus gewöhnlichem Bürgerſtande hatte einſt eine Liebſchaft mit der Tochter des Kaiſers von Oeſtreich, und da die beiden jungen Leute keine Möglichkeit ſahen, wie ſie je hätten vereinigt werden können, ſo entflohen ſie aus übergroßer Liebe zu einander und kauften ſich in Schwaben ein kleines Grundſtück und legten daſelbſt eine Wirthſchaft an, von der ſie lebten. Das Haus lag an einem Berge und daher nannte man den Beſitzer deſſelben „den Wirt am Berg". Da geſchah es, daß nach mehren Jahren der Kaiſer einmal auf einer Reiſe nach Frankfurt des Wegs daher kam und bei ſeiner Tochter einkehrte, ohne ſie zu erkennen. Die Tochter aber erkannte ihren Vater ſogleich und beredete ihren Mann, daß ſie dem Kaiſer ſich entdecken und ihn um Gnade und Verzeihung bitten wollten. Sie hatten bereits ein junges Söhnlein mit einander gezeugt und da es ein ſchöner Knabe war, nahmen ſie ihn mit und ſtellten ſich ſo dem Kaiſer vor. Der hatte große Freude, ſeine Tochter wieder zu finden und verzieh ihr gern und machte ihren Mann zum Herzog; er ſollte aber zum Andenken an dieſe Geſchichte ſeinen Namen: Wirt am Berg beibehalten. Das war der erſte Anfang des jetzigen königlichen Hauſes von Wirtemberg oder Würtemberg. So haben die Alten oftmals erzählt.

(Mündlich aus Unterkochen.)

2.

Andre erzählen auch ſo: der erſte Würtemberger ſei ein Metzger geweſen, der habe des Kaiſers Barbaroſſa Tochter geliebt und entführt und mit ihr eine Wirthſchaft am Fuße des Rothenbergs (wo das alte Stammſchloß Würtemberg war) eingerichtet und ſich „Wirt am Berge" genannt. Als nun einſt der Kaiſer des

Digitized by Google

Wegs daher kam und bei dem Wirthe einkehrte, bereitete die Tochter des Kaisers Lieblingsessen. Wie er das sah und kostete, rief er außer sich vor Freuden: „Wo ist denn meine Tochter?“ Da gab sie sich zu erkennen und der Kaiser verzieh ihr wie ihrem Manne und machte diesen zu einem Grafen von Wirtemberg.

(Mündlich aus Berg bei Cannstatt.)

---

382) Graf Johannes von Würtemberg.

(Um 1100.)

Am Hofe des schwäbischen Herzogs Friedrich lebte der Sage nach ein junger Graf Johannes von Würtemberg und war sehr beliebt und in Ehren gehalten. Diesen schickte der Herzog nach Stuttgart, woselbst Rudolf, Markgraf von Baden, einen Weiler (Stutengarten) hatte. Graf Johannes sollte dort um Maria, die einzige Tochter des Markgrafen, für den ältesten Sohn des Herzogs werben. Da fragte ihn der Markgraf, warum er die Braut nicht für sich begehre? Wenn er um sie freien wolle, solle sie sein werden, wenn nicht, so werde er sie dem Sohne des Herzogs geben. — Darauf sagte der Würtemberger, daß er nicht für sich, sondern für seines Herren Sohn abgeschickt worden sei. Als aber Johannes den Erfolg seiner Sendung dem Herzog Friedrich berichtete, sagte dieser: „Nun wohlan, mein Lieber und Getreuer, weil das Glück dir günstig ist, nimm es an! weder ich, noch mein Sohn wollen dir entgegen sein!“ Auf diese Art erhielt Johannes von Würtemberg des Markgrafen von Baden Tochter und Stuttgart zur Mitgift. Er zeugte mit ihr zwei Söhne, Ludwig und Emich.

(Vergl. W. Zimmermann, Die Geschichte Würtembergs u. s. w. 1839, Bd. I, S. 96 f.)

Digitized by Google

383) Herzog Eberhards Weißdorn.

Herzog Eberhard II. brachte aus Palästina, wo er im Jahre 1468 das heilige Grab besuchte, außer seinem Barte, den er seitdem wachsen ließ und der ihm den Zunamen „im Bart" verschaffte, auch einen Weißdorn mit; den pflanzte er im Klostergarten zu Einsiedel, und der Baum dehnte sich bald so mächtig aus, daß seine Aeste auf 40 steinernen Säulen ruhten.

(Mündlich. Vergl. Uhlands Gedicht.)

---

384) Die Tübinger Schloßlinde.

Als Herzog Ulrich nach fünfzehnjähriger Verbannung sein Land wieder erobert hatte (1534) und zum ersten Male Tübingen wieder besuchte, warf er beim Hinaufreiten ins Schloß ein Lindenreis von seinem Barett; das hat man in die Erde gesteckt, worauf es zu der noch jetzt dastehenden Linde gediehen ist.

(Mündlich. Vergl. G. Schwabs Gedicht.)

---

385) Die acht Bäume auf der Neckarburg.

Elsbeth von Rosenau gebar ihrem Gemahl auf der Neckarburg bei Rottweil acht Söhne; bei der Geburt jedes Sohnes aber ließ sie in einem besondern Garten einen Obstbaum setzen und einhegen, und der gehörte dann dem jedesmaligen Sohne. Obwohl die Bäume längst nicht mehr da sind, heißt der Platz doch noch immer „der Achtbömer Garten".

(Carl v. Langen, Erzählungen des Klausners auf Neckarburg, 1825.)

Digitized by Google

386) Das Wildbad.

Die warmen Heilquellen des Wildbades im Schwarzwalde ſollen urſprünglich aus einem runden See hervorgekommen ſein. Ein wildes Schwein aber, das oft darin ſich badete und ſeine Wunden abſpühlte, ſoll den Anlaß zur Auffindung deſſelben gegeben haben. Ein Jäger verfolgte es, als es in dieſe ihm wohlbekannte Wildnis ſich flüchtete, und ſo kam er zu den warmen Quellen.

(Mündlich.)

---

387) Die Schalksburg.

Es waren einmal drei Brüder, die hatten drei Schlößer auf der Alb, der Eine auf dem Hohenzollern, der Andre auf dem Hirſchberge, und der Dritte beſaß die Schalksburg. Dieſer letztgenannte ſpielte ſeinen Brüdern manchen Streich, weshalb er von ihnen den Zunamen „der Schalk“ erhielt. So war er z. B. einſtmals krank und ließ das Gerücht verbreiten: er ſei geſtorben. Darauf eilten die beiden Brüder ſogleich herbei und wollten, weil der Schalk keine Kinder hatte, ſich in die Erbſchaft theilen; geriethen aber darüber alsbald in heftigen Streit. Nach der Krankheit, dem Ende und der Leiche ihres Bruders fragten ſie nicht, bezeigten auch durchaus keine Trauer über ſein Ableben. — Während ſie nun eben ganz erhitzt und ernſtlich ſich zankten, trat der Schalk, der ſich bis dahin verſteckt gehalten hatte, in ihre Mitte und ſprach: „Jetzt kenne ich doch eure Geſinnung,“ und verkaufte nachher heimlich ſeine Burg mitſamt der Stadt Balingen auf den Fall ſeines Todes an Würtemberg um einen einzigen ſchlechten Hirſchgulden.

In dem verfallenen Thurme der Schalksburg ſoll noch ein ſchwarzer Pudel auf einer Kiſte ſitzen, die mit Schätzen angefüllt iſt.

(Mündlich aus Lautlingen.)

Digitized by Google

388) Ein köstlich Wort des Herzogs Eberhard I.

Nachdem Eberhard im Bart auf dem Reichstage zu Worms 1495 vom Kaiser Maximilian I. mit der Herzogswürde belehnt worden, ward er auf einen Abend nebst andern Fürsten von den Herzogen zu Sachsen zu einem Mahle geladen. Während der Unterhaltung kam man auf die Vorzüge der verschiedenen Länder zu sprechen, wobei ein jeder das seine herausstrich. Die von Sachsen rühmten ihre Silbergruben, der Pfalzgraf seine köstlichen Weine, die Herzoge von Baiern ihre schönen Städte. Eberhard von Würtemberg hörte stillschweigend zu. Als er darauf aber vom Herzog Albrecht von Sachsen angelaßen wurde, daß er gleichfalls etwas von seinem Lande reden und hervorheben möge, so sagte er ganz bescheiden: „Ich weiß gar wohl, daß die Länder Euer Liebden alle weit größer und ansehnlicher sind, als das meine; darüber kann ich nicht streiten, noch diesen Vorzug in Zweifel ziehen. Doch danke ich Gott für das Meinige, und mag dabei dieses mit Grund der Wahrheit sagen: daß ich mitten im Sommer auf dem freien Felde im Schooß eines jeglichen meiner Unterthanen sicher ruhen und schlafen könnte.“ Dieß Kleinod des Würtembergers schien aber allen anwesenden Fürsten dergestalt köstlich und beneidenswerth zu sein, daß sie es allen ihren Schätzen und gepriesenen Vortheilen vorzogen.

(Crusius, Schwäb. Chron. Bd. II, S. 77. Vergl. Justinus Kerners Gedicht.)

---

389) Herzog Ulrich verirrt sich im Schönbuch und kommt Nachts nach Hagelloch.

Herzog Ulrich hielt einst ein Jagen im Schönbuch zwischen Bebenhausen, Entringen und Hagelloch. Und als er nun gegen

Digitized by Google

Abend einen mächtiggroßen Hirsch angetroffen, daß er anfangs schier meinte, es sei ein Gespenst und demselben spornstreichs nachsetzte, so gerieth er weit in den Wald hinein und verlor alsbald den Hirsch wegen der einbrechenden Nacht aus den Augen. Die Hofleute indes glaubten, der Herzog werde Bebenhausen zugeritten sein. Nachdem er aber etliche Stunden im Walde hin- und hergeritten war und nicht wußte, wo er sich befand, kam er nach Hagelloch, sah ein Licht, ritt darauf zu und rief in das Haus (ist ein Bauernhaus nicht weit von der Kirche), worauf ein Bauer zum Fenster herausguckte. Sagt der Herzog, der Bauer solle ihn gen Bebenhausen führen, woll' es ihm wohl lohnen; darauf der Bauer antwortet: „Ihr Gesellen meint, wann ihr kommt, so müß' man euch gleich aufwarten; meine Suppe steht auf dem Tisch; wollt ihr warten bis ich fertig bin, so will ich dann den Weg zeigen." Worauf der Herzog sagt, der Bauer solle nur allgemach eßen, er woll' so lange verziehen.

Als er nun mit dem Nachteßen fertig worden, stund er auf, nahm einen Stecken und sein Weib zündete ihm bis unter die Hausthür. Wie der Bauer aber den Herzog Ulrich besehn hatte, gieng er wieder zurück, worauf der Herzog sagte: er solle doch nicht entweichen, woll' es ihm ja wohl lohnen; worauf der Bauer versetzte: „Ei Herr, es ist euch Gesellen nicht allweg zu trauen; ich will für den Stecken lieber meinen Spieß nehmen." — Auf dem Wege fragte Ulrich dann mancherlei, sonderlich von den Jägern, Amtleuten und andern, worauf der Bauer geantwortet, wie's ihm ums Herz gewesen.

In dem Gespräch kommen sie beide auf eine Höhe, in ein weit Wiesenfeld, welches heißt die Meder, da ist das Feld voll Fackeln und Kerzen, und bliesen und schrien die würtembergischen Hofleute und Jäger, aber der Herzog ließ sich nichts merken. Als nun solches der Bauer sah, vermeinte er, es seien lauter Gespenster, sagt, er

Digitized by Google

glaube der Teufel und seine Mutter seien vorhanden, habe auf diesem Weg dergleichen nie gesehen, und hat wollen ausreißen. Der Herzog merkts, vermahnet den Bauern, er solle bei ihm bleiben, müße ihm kein Leid widerfahren; der Bauer aber hätte gern wieder umgekehrt, weswegen denn Herzog Ulrich ihm gedrohet, wann er ihn wolle verlaßen, so wolle er eine Kugel durch ihn jagen; er solle nur keck sein, sich an seinem Pferd heben, soll' ihm kein Leid widerfahren. Dem Bauer wird je länger je bänger, kann nicht ausreißen und fürchtet sich vor den Geistern mit ihren Lichtern, indem der Herzog tapfer zusprach. — In dem Gespräch nahet sich der Herzog den Lichtern und Fackeln, nahm sein Jägerhorn und fieng an zu blasen, darauf die Hofleute auch stark geblasen, denen der Herzog geantwortet, weswegen dann die Hofleute dem Ton nachgeritten, mit ihren Fackeln; denn sie hatten des Herzogs Jägerhorn wohl erkannt. Je näher sie nun herzugekommen, je bänger es dem Bauer worden, der noch immer vermeint, es seien lauter Teufel, dem aber doch Herzog Ulrich immerdar tapfer zugesprochen.

Als nun die Hofleute endlich gar dahergerannt kommen und sagen: „Ach gnädigster Fürst und Herr!“ und der Bauer von Hagelloch höret, daß er den Herzog von Würtemberg begleitet, ist ihm noch bänger worden, weil er den Fürsten so lang hat warten laßen, bis er mit seinem Nachteßen fertig worden, und beneben auch etwas harts mit ihm geredt, und hat wieder ausreißen wollen; aber der Herzog hat ihm zugesprochen, er solle ihn vollends bis gen Bebenhausen begleiten, und hat müßen hinter einem vom Adel sitzen, deshalb der Bauer noch mehr besorget, er werde thurmiren müßen. Aber der Herzog hat den Edelleuten befohlen, sie sollen seinem Geleitsmann redlich zusprechen, welches geschehen. Und hat der Herzog befohlen, den Bauer morgens nicht aus dem Kloster zu laßen, sondern solle sich derselbe bei ihm wieder anzeigen. Als nun dieß auch geschehen, hat der Herzog ferner befohlen, man solle ihn bei

Digitized by Google

dem Morgeneßen behalten und ſollen ihm die vom Adel tapfer zuſprechen, darnach hat der Herzog ihn mit allen Gnaden wieder heimziehen laßen, und ihm einen Monat Sold verehrt. Dieſe Hiſtorie hat der Bauer (mit dem Zunamen der Gärtner) und ſeine Söhne nach ihm oft erzählt.

(Aus einer alten Handſchrift, abgedruckt in Memmingers würtemberg. Jahrbb. von 1824, S. 154—157.)

---

390) Der Mann auf dem Rade, oder: Das Wahrzeichen von Tübingen.

An der Oſtſeite der St. Georgen- oder Stiftskirche zu Tübingen befindet ſich, wie in einer runden Fenſteröffnung, das Bild eines aufs Rad geflochtenen Mannes eingemauert. Davon erzählt Cruſius (um 1596) Folgendes: Als vor hundert Jahren zween junge Geſellen und Kameraden auf die Wanderſchaft zogen, um ihr Handwerk zu treiben, und der Eine nach etlichen Jahren wieder zurückkam, der Andre aber nicht, und man deswegen glaubte, er ſei umgebracht worden, ſo wurde der Erſtere ergriffen und aus einigen Zeichen, z. B. weil man den Dolch des Andern bei ihm fand, für den Mörder gehalten, zum Tode verdammt und gerädert. — Nicht lange hernach kam jedoch der Andere lebendig, friſch und geſund nach Tübingen zurück. Den Dolch hatte er ſeinem Kameraden gelegentlich einmal geſchenkt.

Darauf wurde zum ewigen Gedächtnis des Unglücklichen und zur Warnung vor voreiligem Todesſpruch und Juſtizmord das Bild des „geräderten Mannes“ in Stein gehauen und in die Kirchenmauer eingefügt.

Dieſem Bilde ſchräg gegenüber befinden ſich in neueſter Zeit die Sitzungsſäle des königlichen Gerichtshofes.

(Cruſius a. a. O. Bd. II, S. 410.)

Digitized by Google

391) Georg Sürlin.

(1496.)

Die schönen Schnitzbilder an den Stühlen und am Hochaltar der Kirche zu Blaubeuren rühren von Georg Sürlin aus Ulm her. Als der Meister sein Werk vollendet hatte, fragten ihn die Mönche des Benediktinerklosters: ob er wohl einen noch schöneren Altar zu machen im Stande sei? Als er dieß bejahte, so stachen sie ihm aus Neid, daß er nicht anderswo einen solchen Altar verfertigen möge, die Augen aus. — Da schnitzelte er, ohne es sehen zu können, aus Holz sein eigenes Bildnis, welches sich jetzt noch an der Wand bei der Sakristeithüre befindet.

(Mündlich aus Blaubeuren. G. Schwab, Schwaben, S. 75 ff. Sehr ähnlich aus Schleswig-Holstein bei Müllenhoff, Nr. 157.)

---

392) Nikodemus Frischlin.

(† 1590.)

Als der gekrönte Dichter Nikodemus Frischlin aus Balingen wegen seiner freimüthigen Reden schon längere Zeit gefangen auf Hohenurach gesessen und der Kerker ihm zuletzt unerträglich wurde, suchte er durch die Flucht zu entkommen. In der Nacht vom 29. auf den 30. November 1590 kroch er durch das Ofenloch zum Gefängnis hinaus, zerschnitt all sein Leinenzeug und drehte ein Seil daraus, an dem er sich bis auf die Schloßmauer herabließ. Dann schlug er ein Stück Holz in die Mauer und band das Seil daran. Allein der Mondschein hatte ihn getäuscht; er hatte die steilste Stelle gewählt und als er halb hinabgelassen war, brach das Seil, worauf er an den gezackten Felsenwänden hinunterstürzte und am andern Morgen zerschmettert und entseelt gefunden wurde.

Digitized by Google

Kein Denkmal bezeichnet Frischlins Grab auf dem Kirchhof zu Urach. — Zwischen den Felsen aber, wo das Blut des armen Dichters verspritzt worden, wuchs seitdem ein seltenes, schönes Blümlein hervor, das sich der Sage nach nur auf Hohenurach findet und „Todtenkopf“ oder „Uracher Todtenköpfchen“ (Ophrys arachnites) genannt wird.

(Der Anfang ist geschichtlich und nur zum Verständnis des Schlußes hier erwähnt. Mündlich. G. Schwab, die Alb, S. 278. Dessen Schwaben, S. 75.)

393) Der Esel von Neuffen.

Im dreißigjährigen Kriege hatten die Schweden die Festung Hohenneuffen bereits sieben Jahre belagert und die Belagerten litten schon lange den bittersten Mangel. Da fütterten sie endlich mit ihrem letzten Simri Dinkel den Esel, der ihnen sonst das Waßer heraufstragen mußte, schlachteten ihn darauf sogleich, um ihn zu verzehren, und warfen den vollgefüllten Wanst über die Mauer der Festung hinab. Als die Feinde, welche schon auf die Uebergabe der Festung gehofft hatten, dieß sahen, schloßen sie daraus, daß die Besatzung noch vollauf zu leben habe, und zogen ab. Seitdem aber bekamen die Leute in der Festung wie in der Stadt Neuffen den Spottnamen Eselfreßer oder Esel.

(Mündlich aus Neuffen und Owen. Dieselbe Sage wird von Hohentwiel erzählt.)

394) Mittelstadt im Schwedenkriege.

In Mittelstadt am Neckar lebten zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs nur noch zwei Menschen und die besaßen nur noch ein

Digitized by Google

einziges Pferd; das hütete immer Einer, während der Andere auf den Kirchthurm ſtieg und zuſah, ob der Feind nicht etwa komme. Merkte er, daß Schweden im Anzuge waren, ſo ließ er die Uhr ſchlagen, worauf dann der Andere ſogleich heimeilte und ſich ſelbſt nebſt ſeinem Pferde verbarg.

Aus jener Zeit hat man auch noch den Kinderſpruch:

Der Schwed iſt kommen,
Hat Alles wegnommen,
Hat d'Fenſter eing'ſchlagen,
Hats Blei wegtragen,
Hat Kugeln draus goßen
Und d'Leut mit verſchoßen.

(Mündlich aus Mittelſtadt.)

---

395) Das Hündchen von Bretten.

An einer Kirche zu Bretten iſt ein Hündchen ohne Schwanz in Stein abgebildet. Wenn nun Jemand in einem Streite den Kürzeren zieht, einen Prozeß verliert u. dergl., ſo pflegt man von ihm zu ſagen: „Er kommt daher, wie das Hündchen zu Bretten.“ Ueber den Urſprung des ſteinernen Hündchens und dieſes Sprichwortes erzählt man ſich Folgendes: Einſt hatten Feinde ſchon lange das Städtchen Bretten belagert und wollten es aushungern. In der äußerſten Noth legten die Bürger faſt ihre letzten Lebensmittel zuſammen und mäſteten damit ein Hündchen. Als dieß ſich erholt hatte und recht rund und voll war, ließen ſie es zum Stadtthor hinaus ins feindliche Lager laufen. Sobald die Feinde das fette Hündchen ſahen, dachten ſie: „haben ſie den noch ſo füttern können, ſo müßen ſie ſelbſt wohl noch viel zu beißen haben,“ und gaben ärgerlich die Belagerung auf und zogen ab. Zuvor aber hieben ſie

Digitized by Google

dem Hündlein den Schwanz ab und ſchickten ihn ſo verſtümmelt wieder zurück. Zum Dank für die guten Dienſte ließen die Brettener Bürger jenen Hund in Stein aushauen und anfangs auf das Stadtthor, ſpäter außen an die Laurentikirche ſetzen.

Andre erzählen die Geſchichte ſo: Ein Wirth habe ſeinen Hund immer mit einem Korbe zu einem Metzger geſchickt, um Fleiſch und Würſte zu holen, und der Hund habe Alles immer gut heimgebracht. Da habe der Metzger einmal aus Muthwillen dem Hunde den Schwanz abgeſchnitten und dieſen zu den Würſten in den Korb gelegt, ſo daß der Hund ſeinen eigenen abgeſchnittenen Schwanz habe heimtragen müßen. Der Herr aber habe dem treuen Hunde ein Denkmal errichtet.

(Mündlich aus Bretten. Vergl. eine etwas andre Erzählung in Grimms Deutſchen Sagen, Nr. 95.

---

396) Der Herzog Ulrich vor Bretten.

Als der Herzog Ulrich von Württemberg im Jahr 1504 Bretten belagerte, machten die Bürger einen glücklichen Ausfall. Bei der Flucht der Würtemberger war der Nagel am Rade eines Kanonenwagens verloren gegangen. Damit nun aber das Rad nicht ablaufen möge, ſteckte ein getreuer Schwab ſeinen Finger hinein, der ihm nun alsbald abgedreht ward. Da rief er:

Au weih, au weih!
Nach Bretta komm i nimme meih.

Früher ſoll dieſe Geſchichte am alten Rathhaus in Bretten abgemalt geweſen ſein.

(Mündlich aus Bretten.)

Digitized by Google

397) Urſprung von Renquishauſen.

Das Dorf Renquishauſen auf dem Heuberge ſoll auf folgende Art entſtanden ſein: Es befindet ſich noch bis auf den heutigen Tag eine Wieſe bei dem Orte, die den Kinderſpielen gewidmet iſt. Daſelbſt verſammelte ſich von Alters her des Sonntags die Jugend aus dem Dorfe Kolbingen, das etwa eine halbe Stunde davon entfernt liegt, und tummelte ſich dort herum, woher die Wieſe den Namen Rennwieſe bekam. Das einzige Haus aber, welches neben der Wieſe lag, nannte man das „Rennwieshaus“. Als ſpäter ſich mehre Leute aus den benachbarten Dörfern dort anſiedelten, entſtand nach und nach ein Dorf, welches von dem erſten Hauſe den Namen Rennwieshauſen erhielt, woraus dann das jetzige Renquishauſen geworden iſt.

(Schriftlich vom Heuberge.)

---

398) 's Eaßen iſt der Moaſter! 's Trinkan iſt nix!

Dieſes auf dem Heuberge gäng und gäbe Sprichwort wird von folgender Begebenheit abgeleitet: Die Obernheimer hatten einſt mit den Wehingern einen Prozeß, und begaben ſich, um den Streit zu beenden, nach Wehingen. Schon Morgens um acht Uhr hatten ſie ſich hier verſammelt, obwohl die Verhandlungen erſt des Nachmittags um zwei Uhr beginnen ſollten, und hielten ſich während der Zeit in den Wirthshäuſern auf. Da verzehrte der Eine die Portion Käs, die er mitgenommen, der Andre ſeine Knackwürſte („Schüblinge“), die er eingeſteckt, und ſo ein jeder was er eben hatte. Alsbald geſellten ſich auch zu ihnen die bei dem Prozeße betheiligten Wehinger, welche in demſelben Maße tranken, wie die Obernheimer aßen. Als nun Nachmittags um zwei Uhr beide

Digitized by Google

Theile auf dem Wehinger Rathhause erschienen und die streitige Sache besprachen, so willigten die trunkenen Wehinger alsbald in alle Forderungen der Obernheimer, worauf die letztern die Redensart aufbrachten und verbreiteten: „'s Eaßen ist der Moaster; 's Trinkan ist nix!"

(Schriftlich vom Heuberge.)

---

399) Die Weilheimer Kirchweih.

Als die Bauern von Weilheim bei Tübingen einst Kirchweih hielten, kamen zwei Bettler vor das Dorf. Diese verabredeten mit einander, an dem heutigen Festtage nur um Kuchen zu bitten, und zwar der Eine in Weilheim, der Andre in Derendingen, wo ebenfalls Kirchweih war. Am Abend wollten sie dann theilen, was man ihnen geben würde. — Die Derendinger beschenkten den Bettler reichlich, die Weilheimer aber gaben dem ihrigen so wenig, daß beide Bettler wegen der Theilung in Streit geriethen, wobei der Eine erschlagen wurde. Dieß geschah vor Weilheim, an der Straße nach Derendingen, da wo jetzt eine Linde steht. — Wegen dieses Ereignisses beschloßen die Weilheimer, niemals wieder eine Kirchweih zu halten. Nach Andern wurde dieß Fest ihnen untersagt, weil sie an demselben einen Bettelmann hatten verhungern laßen. Jedenfalls laßen sich die Weilheimer ungern an diese Geschichte erinnern. Neckt man sie aber mit dem Kirchweihkuchen, den sie entbehren müßen, so behaupten sie kecklich, daß sie die ganze Woche Kuchen zu eßen bekämen.

(Mündlich aus Weilheim, Derendingen.)

Digitized by Google

400) Die Senſenſchmecker.

Die Seebronner oberhalb Rotenburg nennt man „Senſenſchmecker". Und das kommt daher: Ein Bauer aus Seebronn fand eines Tags ſeinen Hanf abgemäht, und da man nicht herausbringen konnte, wer den Frevel verübt hatte, ſo ließ der Schultheiß alle Senſen aufs Rathhaus bringen, um durch den Geruch derſelben den Thäter zu entdecken. Daher heißen nun die Seebronner „Senſenſchmecker", d. i. Senſenriecher; denn die Schwaben bezeichnen ſchmecken und riechen durch Ein Wort, weshalb man ſchon behauptet hat, die Schwaben hätten nur vier Sinne, was aber verlogen iſt.

Außerdem heißen die Seebronner, weil es lauter grundgeſcheidte Leute ſind, auch „Spältlesgucker", d. i. die durch kleine Spalten gucken können.

(Mündlich aus Wurmlingen.)

---

401) Die Kröpfle.

Die Hirſchauer bei Tübingen führen den „Unnamen" Kröpfle, „weil ſie die Waben unter dem Kinn haben." — Man ſagt auch von einem Hirſchauer: „Er hat alle ſeine Glieder beiſammen." Ein Fremder nämlich, der einſt durch das Dorf kam, wurde von den Kindern verſpottet, weil er keinen Kropf hatte. Eine Mutter verwies das aber ihrem Kinde und ſprach: „Danke du Gott, daß du alle deine Glieder beiſammen haſt!"

Außerdem können die Hirſchauer kein R ausſprechen und ſagen z. B. Hiſchau, Hee Hiſchwith, anſtatt: Herr Hirſchwirth, ähnlich wie die Reutlinger, die man durch „Hiſchhönle, Latenle"

Digitized by Google

(Hirschhörnle, Laternle) unangenehm an einen Mangel ihrer Zunge erinnert.

(Mündlich.)

102) Die Mondfanger und Stangenstrecker.

Ein Bauer aus Kiebingen sah eines Abends den Mond im Neckar und zeigte es sogleich im Dorfe an, daß man den Mond fangen könne, da er im Neckar liege. Alsbald nahm er selbst ein Netz und viele Leute zogen mit ihm zum Neckar und sahen ganz still zu, wie er versuchte, den Mond zu fischen und zu fangen. „Aette zieh, da hascht'n!" rief ein Bub; allein der Mond schlüpfte immer wieder aus dem Netz heraus.

Ein andres Mal wollten sie den Mond im Schweinstalle fangen und festhalten; aber sie konnten die Thür nie schnell genug zumachen; und dabei ärgerte sie der Mond noch; denn so oft sie die Thür wieder aufmachten, saß der Mond vor ihrer Nase schon wieder drin; wollte sich aber durchaus nicht einsperren laßen.

Weil die Kiebinger aber doch gar zu gern den Mond gehabt hätten, so nahmen sie später noch einmal eine Stange und wollten ihn vom Himmel wie einen Aepfel vom Baume herunterstoßen. Allein die Stange war nicht lang genug. „Man muß sie strecken!" sprach Einer. Und sofort faßten zwei starke Bauern die Stange an den beiden Endpunkten an, um sie auszudehnen, und zogen und zogen dran, bis endlich der Stärkere den Andern niederriß und allein mit der Stange fortlief. „Es gaht, es gaht!" rief er, und rannte immer weiter bis ins Dorf, indem er meinte, daß sich die Stange verlängerte. Seitdem heißen die Kiebinger: „Mondfanger und Stangenstrecker."

(Mündlich aus Bühl. Auch von den Munderkingern wird erzählt, daß sie einstmals Sonne und Mond haben fangen und einsperren wollen.

Digitized by Google

403) Die Ulmer Spatzen.

Es iſt ſchon lange her, da hatten die Ulmer einmal einen ſehr großen Balken in die Stadt zu bringen. Da ſie den Balken aber der Breite nach trugen, ſo konnten ſie mit demſelben nicht durch das Thor kommen und berathſchlagten nun, wie dieſe Schwierigkeit zu beſeitigen ſei. Nach vielen vergeblichen Vorſchlägen, ſtritt man zuletzt nur noch darüber, was vorzuziehen ſei: entweder den Balken ſchmäler, oder aber das Thor breiter zu machen.

Da kam endlich durch das Thor ein Spatz geflogen, der trug einen langen Strohhalm zu ſeinem Neſte. Selbiger Spatz nun trug aber den Strohhalm der Länge und nicht der Breite nach. „Halt!“ rief da ein aufmerkſamer Ulmer, „mir geht ein Licht auf!“ Und ſofort machte er den Vorſchlag, dem Beiſpiele des Spatzen zu folgen, was denn auch allgemeinen Anklang bei den anweſenden Bürgern gefunden haben ſoll, ſo daß ſie den Balken auf gute Weiſe in die Stadt brachten. Seitdem müßen ſich die Ulmer den Namen der „Spatzen“ gefallen laßen bis auf den heutigen Tag.

(Mündlich.)

---

404) Die Rottweiler Eſel.

Die Bürger von Rottweil fanden einſt, als ihre Stadt noch eine freie Reichsſtadt war, einen großen Kürbis auf dem Felde und hielten ihn für ein Ei; konnten aber gar nicht herausbringen, was für ein Vogel es wohl gelegt haben möge. Sie beſchloßen daher, um über das merkwürdige Ei ins Klare zu kommen, daß der Bürgermeiſter es ausbrüten ſolle. Da half kein Weigern und Widerreden; es wurde kurz und gut dem Bürgermeiſter eine Friſt angeſetzt, binnen welcher er das Ei ausgebrütet haben müße. Und ſo ſaß er nun Tag und Nacht und brütete. — Als aber nach Verlauf

Digitized by Google

der bestimmten Zeit nichts Lebendiges zum Vorschein kommen wollte, beschloß man, das Ei, weil es vielleicht schon faul geworden, über die Mauer zu werfen. Und das geschah denn auch. Wie aber der Kürbis zur Erde fiel und zerplatzte, da sprang ganz erschreckt ein Haase, der an der Mauer geschlafen hatte, auf und davon, also, daß man hätte glauben sollen, er sei aus dem Kürbis gekommen. Und die Rottweiler glaubten das auch steif und fest und schrien, als sie das langohrige Thierchen laufen sahen: „da schaut, schaut! ein junger Esel ist in dem Ei gewesen!" Seitdem führen sie den Spottnamen: die Esel.

Ein Maler, der diese Geschichte kannte, brachte einen Esel auf die Stadtfahne der Rottweiler. Er malte ihnen nämlich die Flucht Christi nach Aegypten darauf; malte aber alles mit Waßerfarben, nur zu dem Esel nahm er Oelfarbe. Als nun einst bei einer Prozession ein heftiger Regen fiel, wurden die Waßerfarben verwischt und fast ausgelöscht, und der Esel allein blieb auf der Fahne übrig.

(Mündlich aus Rottweil.)

405) Der Ulmer Kuhhirt.

Der Ulmer Kuhhirt versah sein Amt dergestalt läßig und liederlich, daß der Stadtrath beschloß, ihn abzusetzen. Während dieser Beschluß gefaßt wurde, hatte jedoch der Ulmer Kuhhirt an der Thür gehorcht und trat deshalb, um seiner Absetzung zuvorzukommen, selbst herein und verlangte seinen Abschied. — Seitdem wiederholt sich die Geschichte öfters, daß ein Beamter abdankt „wie der Ulmer Kuhhirt."

(Mündlich.)

Digitized by Google

406) Das Hornberger Schießen.

Das kleine Dorf Hornberg im Schwarzwalde wollte einſtmals ein großes Schießen halten und machte gewaltige Zurüſtungen und lud alle Welt zu dieſem Feſte ein. Wirklich hatten die Hornberger auch für Alles, was bei einem ſolchen Schießen erforderlich iſt, wohl geſorgt; nur Eins hatten ſie vergeßen, — das Pulver. — Daher ſagt man in Würtemberg, wenn eine mit viel Lärm angekündigte Unternehmung leer endet: „das geht aus wie's Hornberger Schießen.“

(Mündlich.)

407) Die Gelbfüßler.

Ein Bauer aus Derendingen hatte einſt eine große Lieferung Eier zu beſorgen und that ſie in einen Sack; weil aber nicht alle hineingiengen, ſo nahm er ſeine Füße zu Hülfe und ſtampfte die Eier dicht zuſammen, wovon ihm die Füße ganz gelb geworden. — Es iſt zwar ſchon lange her, daß dieſe Geſchichte paſſirt iſt; allein man hat ſie nicht vergeßen und nennt die Derendinger deshalb noch immer „Gelbfüßler“.

Denſelben Spottnamen führen von Alters her auch die Bopfinger, wie wir aus der Geſchichte von den ſieben Schwaben wißen. Wer aber den guten Einfall zuerſt gehabt haben mag, das hat man bis jetzt noch nicht herausbringen können.

(Mündlich.)

408) Die Eierleger.

In Jartheim war einmal eine Bauersfrau, die hielt nur ein paar Hühner, brachte aber immer eine große Menge Eier auf den Markt nach Krailsheim. Den Nachbarn war das ſchon lange

Digitized by Google

verdächtig vorgekommen; weil sie aber nicht herausbringen konnten, wie dieß zugehe, so wandten sie sich an den Knecht des Hauses und beredeten diesen, daß er der Frau aufpaßen solle. Dazu verstand er sich gern; denn ihm selbst war es schon aufgefallen, daß die Frau beständig zweierlei Brod buck, halb weißes, das sie allein aß, und schwarzes für die übrigen Hausgenoßen. Als die Frau nun einmal wieder auf dem Markte war, suchte der Knecht nach dem halbweißen Brode und fand es endlich in der Schublade des Tisches, schnitt sich ein ordentliches Stück davon ab und aß es auf. Kaum aber hatte er das Brod im Leibe, so mußte er gackern wie ein Huhn, und lief schnell in den Hühnerstall und setzte sich auf das Nest und fieng an, Eier zu legen. Während er so da saß, rief ihm sein Herr; weil aber das Eierlegen gar kein Ende nehmen wollte und er deshalb nicht fort konnte, so bat er seinen Herrn, daß er doch zu ihm in den Hühnerstall kommen möge. Und wie er nun kam und der Knecht ihm die ganze Geschichte erzählte, wollte der Bauer es erst nicht glauben, und um sich selbst davon zu überzeugen, gieng er hin und aß auch ein Stück von dem Hexenbrod; und alsbald fieng er gleichfalls an zu gackern, lief was er konnte in den Hühnerstall, setzte sich neben den Knecht aufs Nest, und beide legten nun mit einander eine ungeheure Menge Eier.

Jetzt wußte der Knecht, woher die Hausfrau die vielen Eier bekam, und nachdem er es den Nachbarn verrathen hatte, ward die Geschichte bald überall bekannt, und seitdem wollte Niemand der Frau ihre Eier mehr abkaufen. Die Jartheimer aber erhielten wegen dieser Frau den Spottnamen „Eierleger", den sie auch bis auf den heutigen Tag behalten haben.

(Bernhard Baader in Mone's Anz. 1839, S. 66.)

Digitized by Google

409) Räpplesfreßer.

Dieſen „Unnamen“ führen die Jeſinger, weil ſie einmal einen gefallenen Rappen verzehrt haben ſollen.

(Mündlich.)

---

410) Gansloſer Streiche.

In einer Gebirgsſchlucht des Filsthals liegt das gute Dorf Ganslo ſen, von dem erzählt man ſich wunderliche Geſchichten, wie ſie heut zu Tage nimmer vorkommen, woher es denn geſchehen, daß man in ganz Würtemberg jetzt jeden „Schick“ (Poſſe) und dummen Streich einen „Gansloſer Streich“ * nennt. Von den Gansloſern will man nämlich unter vielen andern insbeſondere folgende Geſchichten wißen:

1. Der Storch.

Auf den Wieſen der Gansloſer Bauern hielt ſich früher ein Storch auf, den bewunderten und verehrten ſie dergeſtalt, daß ſie ihm zu Ehren einſt ein beſonderes Feſt feierten und in die Kirche zogen und daſelbſt folgendes Lied ſangen:

Heut feiern wir das hohe Thier,
Das uns auf unſern Wieſen geht;
Es hat ein ſchwarzweiß Wammes an
Und einen Schnabel wie a Gans.
Hallelujah!

---

* In Bretten (im Badiſchen) gibt es Leute, die Gansloſen heißen und auf die man ähnliche Streiche zurückführt. Der Name wird alſo nicht ausſterben, trotz dem, daß das Dorf Gansloſen den Namen „Audorf“ errungen und angenommen hat. Es iſt dieß der neueſte Gansloſer Schwabenſtreich.

Digitized by Google

Indes wurde der Storch den Gansloſern doch bald läſtig, weil er ihnen ſo viel gutes Gras verwatete. Sie hielten daher einen Rath, wie man den Storch am beſten von den Wieſen entfernen könne und beſchloßen nach langem Hin- und Herreden, daß der Büttel ihn wegjagen ſolle. Damit aber auch dieſer kein Gras verwate und man zugleich urkundlich die Ausführung dieſes Beſchlußes wiße, erhielten vier Gemeinderäthe den Auftrag, den Büttel auf einer Bahre hinauszutragen. Und es geſchah alſo. Der Storch aber ließ die Gansloſer bis dicht in ſeine Nähe kommen und flog dann davon, worauf der Büttel ſeine Träger noch auf die Höflichkeit des Storches aufmerkſam machte, indem derſelbe, bevor er fortgeflogen, ſich noch vor den Gemeinderäthen verbeugt habe.

(Mündlich. — Wenn das Volk ſagt: „Dees iſt a Gansloſer Stroach!“ ſo fügt es zur Erklärung auch wohl hinzu: „Wie da, wo mer a Storch g'ſchoßa hat.“ Nach einer andern Sage iſt überhaupt in Gansloſen der erſte Storch göttlich verehrt worden.)

2. Die Sonnenuhr.

Als die Gansloſer Kirche erbaut worden, brachte man an der Seite auch eine Sonnenuhr an. Jedermann freute ſich darüber; nur der „Schultes“ bemerkte mit bedenklichem Geſicht, daß der Regen die ſchönen Farben bald abſpülen werde, weshalb er den Rath ertheile, daß man ein ſchützendes Dach über die Sonnenuhr herrichten laße. Das that denn die Gemeinde auch ſogleich, und alle bewunderten die Weisheit und Fürſicht ihres Schultes.

3. Die Meßung des Brunnen.

Die Gansloſer hatten einsmals einen neuen Gemeindebrunnen graben laßen und hätten gar zu gern gewußt, wie viel Mann tief der Brunnen wohl ſein möge. Da legte der Schultes eine Stange quer über den Brunnen und hieng ſich an dieſelbe und befahl, daß ſich an ſeine Füße ein Gemeinderath hängen ſolle, und an deſſen

Digitized by Google

Füße wieder einer und so fort, bis man auf den Boden komme. — Da hiengen nun bereits ihrer fünf oder sechs an einander und zogen alle zusammen an den Füßen des Schultes, also, daß diesem die Last fast zu schwer wurde und die Hände ihm schier von der Stange abgleiten wollten. Da besann er sich aber schnell und rief: „haltet fest, ihr da hunten! i muoß emal in d'Händ speie.“ Und — plumps! lag der Schultes mit seinen Gemeinderäthen in dem Brunnen. — Jetzt weiß ich nicht, sind sie noch darin oder nicht?

(Mündlich.)

111) Der Spion von Aalen.

Als die Aalener Bürger einstmals mit dem Kaiser Streit hatten, wählten sie einen gar pfiffigen Mann aus ihrer Mitte, daß er des Kaisers Kriegsheer auskundschaften sollte. Selbiger Mann begab sich auch alsbald gradeswegs in das Lager des Feindes und sprach: „Grüß Gott, ihr Herre!“ Als man ihn darauf fragte, wer er sei und was er wolle, so sagte er: sie sollten nur nicht erschrecken, er sei der Spion von Aalen und wolle sich nur das Lager ein wenig besehen, was man ihm denn auch gestattete. Aus Dankbarkeit haben die Bürger von Aalen diesem Spion später ein Denkmal gesetzt und ihn an der Rathhausuhr leibhaftig abgebildet. Da drehte er seinen Kopf zugleich mit dem Perpendikel hin und her und schnitt Gesichter. — Man sagt noch, dieser Spion habe einmal die Garde Napoleons, als sie auf dem Marktplatz eine Parade abgehalten, in ein allgemeines, gewaltiges Lachen gebracht, und auch Napoleon habe lachen müßen, als ihm das Männchen an der Uhr gezeigt und die schöne Geschichte dazu erzählt worden. — Später sind die Aalener so ernsthaft geworden, daß sie ihren Spion fortgeschafft haben, wie die Baseler ihren Lallekönig. Indes das Andenken an beide wird nicht verschwinden.

(Mündlich.)

Digitized by Google

Drittes Buch.

Sitten und Gebräuche. Aberglauben.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Faſtnacht.

1.

In Bühl bei Tübingen und in andern Orten wird ein „Faßnachtsbär" gemacht. Das iſt ein Strohmann, dem man ein Paar alte Hoſen anzieht, in den Hals eine friſche Blutwurſt ſteckt und dann ihn nach einer förmlichen Verurtheilung köpft und begräbt. In der „Faßnacht" 1846 wählten die Bühler einen König und da derſelbe auch einen Namen haben ſollte, nannten ſie ihn „König von Grönland." Dieſer kam von dem nächſten Orte in einem Schlitten daher gefahren, vernahm die Anklage gegen den Faſtnachtsbären, der eine blinde Katze todtgeſchlagen haben ſollte, ſprach dann das Todesurtheil über ihn aus und zerbrach den Stab, worauf die Köpfung vor ſich gieng. — Zuweilen bringt man in dem Halſe des Bären zwei mit Blut gefüllte Spritzen an und drückt die los, ſobald der Kopf abgeſchlagen iſt, damit das Blut, wie bei einer wirklichen Hinrichtung, in die Höhe ſpringt. Dem Katzenmörder werden immer zwei Geiſtliche beigegeben, die ihn tröſten müßen. Der Geköpfte wird ſodann in einen Sarg gelegt und am Aſchermittwoch nach der Kirche beerdigt, und zwar gewöhnlich im Orte ſelbſt. Man nennt das: „die Faßnacht vergraben".

(Bühl.)

Digitized by Google

2.

In einigen Orten kommt es auch vor, daß man die letzten Fastnachtsküchlein feierlich mit dem Strohmann in die Erde gräbt. — Sonst hat man auch wohl einen wirklichen Menschen unter Stroh bedeckt herumgetragen; Andre folgten mit Bickel und Schaufel, als ob sie ein Grab machen wollten; aber es kam nicht dazu. Das nannte man: die Fastnacht vergraben. (Friedingen.) In Rottweil wurde der „Fastnachtsnarr" am Aschermittwoch trunken gemacht und dann unter Stroh begraben, wobei ein großes Klag- und Jammergeschrei stattfand.

3.

In der Fastnacht füllt man in Bühl auch wohl einen Sack mit Heu oder Häckfel, deckt ein großes weißes Laken darüber und macht vorn einen Pferdekopf mit langen Ohren aus den Zipfeln des Tuchs und zäumt diesen Sack auf wie ein Pferd. Dann nehmen ihn zwei Burschen auf die Schultern, aber so, daß ihr Kopf und Oberleib unter der Decke verborgen bleiben; ein Dritter setzt sich auf den Sack und reitet im Dorf herum und sucht in den Häusern seinen Schimmel zu verhandeln. Die Käufer erkundigen sich nach den Eigenschaften des Gauls, und fragen z. B. ob er nicht schlage oder beiße, und so wie der Reiter versichert, daß er Niemanden etwas thue und sie ihm sich nahen, so schlägt er natürlich hinten und vorn aus — unter großem Gelächter der Zuschauer. — Dieser Gaul wird der „Golisch Bock" genannt. — Beim Herumziehen werden Geld und andre Gaben eingesammelt, die man nachher gemeinsam verzehrt.

Statt des Pferdes hat man auch schon auf dieselbe Art einen Ochsen herumgeführt und verhandelt und ihn dann auf der Stelle geschlachtet. Ein Metzger gibt mit der Axt dem Ochsen einen Schlag

Digitized by Google

auf die Stirn, worauf die Träger wie todt hinfallen müßen. (Bühl.) — Am Tage vor Faſtnacht wurde ſonſt jährlich in Tübingen ein wirkliches, gemäſtetes und geſchmücktes Kalb von den Metzgerknechten umhergeführt und jedem Metzgermeiſter ein Hoch gebracht. Abends hatten die Geſellen Tanz, wozu ſie von den Meiſtern den Wein umſonſt erhielten. — Seit etwa zwölf Jahren iſt der Brauch abgekommen.

(Tübingen.)

4.

In Wurmlingen bei Rotenburg macht ein Burſch den Faſtnachtsnarren; er wird in Stroh gehüllt und an einem Seile als „Bär" im Dorfe herumgeführt und muß tanzen, während ein Anderer die Flöte dazu bläſt. Dieſer Bärentanz wird am Montag und Dienſtag ſo fortgetrieben. Am Aſchermittwoch wird dann ein falſcher Strohmann gemacht, in einen Trog gelegt und unter dem Schall der Trommel und einer Trauermuſik hinausgefahren und auf dem Felde begraben. Als Zehrung bekommt er einige Faſtnachtsküchlein mit auf den Weg. Bei dieſem „Begraben der Faßnacht" wird eine Rede gehalten, die alles Lächerliche und Seltſame, was während des letzten Jahres in dem Orte vorgekommen iſt, offen Preis gibt. Namentlich ergießt ſich der Spott über alle Mädchen. Ebenſo in Bühl. Eine ſolche Faſtnachtspredigt, zu der man das ganze Jahr hindurch den Stoff ſammelt, wird gewöhnlich in Knittelverſen abgefaßt. (Wurmlingen.) — In Altdorf und Weingarten trug man am Aſchermittwoch einen Faſtnachtsnarren als Strohmann herum und warf ihn unter Trauermuſik ins Waßer. Das hieß: die Faſtnacht vergraben. Jetzt iſt es verboten. (Altdorf.) In Schwäbiſch-Hall wurde (nach den Rathsprotokollen) im Jahre 1682 das „Toten- und Butzen-Umtragen am Sonntag Lätare" verboten.

Digitized by Google

5.

In Schörzingen bei Schömberg wurde früher der Faſtnachtsnarr auf einer Bahre im ganzen Dorfe herumgetragen. Voraus gieng ein weißgekleideter Mann, und hinter der Bahre her kam der Teufel, der ganz ſchwarz war und mit Ketten raſſelte. Ein andrer Begleiter ſammelte Gaben ein. Nach dem Umzuge wurde der „Butz“ unter Stroh und Miſt begraben. — In andern Orten, wo man einen lebenden Faſtnachtsnarren herumtrug, pflegte man denſelben auch wohl ins Waßer zu werfen.

(Schörzingen.)

6.

In Ulm hält man in der Faſtnacht noch zuweilen einen Umzug mit einem Schiffe. Es wird auf einen Schlitten geſtellt, wenn man noch Schnee hat, und dann fahren die Leute darin unter Muſik und Jubel in der Stadt herum.

7.

In der Faſtnacht wird in Bühl und auch ſonſt, z. B. auf den Fildern, ganz regelmäßig der ſogenannte „Barbiertanz“ aufgeführt. Der „Doktor Eiſenbart“ muß Jemanden raſiren, und zwar mit einem Löffel, wobei er beſtändig hüpfend das Lied vom Doktor Eiſenbart ſingt. Darauf ſchneidet er einem Höckrigen ſeinen (künſtlich gemachten) Buckel herunter. Endlich muß er einem Kranken zur Ader laßen; wie er ihm aber die Ader ſchlägt, fällt der Kranke todt zur Erde. Eiſenbart bemüht ſich ſehr um ihn; allein er bleibt todt. Jetzt ſucht er zu entfliehen; indes zwei Faſtnachtsbutzen ſtehen an der Thür und laßen ihn nicht hinaus. Entwiſcht er ihnen aber, ſo muß jeder ein Fäßchen Bier bezahlen. Endlich nimmt Eiſenbart ein Rohr und bläſt dem Todten dadurch Wind in den Hintern, worauf er wieder lebendig wird.

(Bühl.)

Digitized by Google

8.

Zu Faſtnacht backt man die fetten Faſtnachtskühlein, „Faſtekühle“, früher auch nach der Form „Faſtnachtsöhrle“ genannt. In Onſtmettingen und ſonſt zieht die Schuljugend dann mit einer Gabel herum und ruft:

„Küchle raus,
Oder i ſtech e Loch ins Haus!“

Sehr allgemein wird auch ein beſonderer Faſtnachtsſchmaus gehalten.

9.

Da der Fuchs es ſehr übel nehmen und am Hühnerſtall ſich rächen würde, wenn man ihn bei einem Faſtnachtsſchmauſe übergienge, ſo legt man ihm unter einen Baum oder in eine Hecke zwei Küchlein von dem „Bachts“ (Gebacknes) mit der Ermahnung, daß er doch in dieſem Jahre ſich nicht an den Hühnern vergreifen wolle.

(Schwarzwald.)

10.

Zu Friedingen a. d. D. gieng ſonſt in der Faſtnacht ein Bettelmann herum, knallte mit der Peitſche, jauchzte hell auf und ſammelte Faſtnachtskuchen, Eier u. dergl. ein, indem er ſprach:

Juchhei, holla, holla! ſind it erſchrocka!
No viele Jahr laß i eu hocka.
I komm hiehear aus frembem Land,
Um ze ſtah, wie eua Sach im Stand,
Ob eua Guot ſich het vermehrt,
Daß (da) dees mein Herr von eu begeahrt,
Daß ihr mir ſollet die Rechning geaba
Und au zuglei dean Tribut daneaba.

Digitized by Google

Die Schuldigkeit wißt ihr gar wohl,
Was a jeder geaba soll:
Von ema Rind — da ists a Zentner Schmalz,
Wie au a Faß mit Salz;
Vom Ackersbau — sechs Malter Wiasa (!),
Habs erst gestert im Akkord ragleasa.
Auch taused Thaler Geald,
Dees wär für mi gar wohl bestellt.
I wär gwiß a graußer Herr,
Wenn nu für mi koi Mangel wär;
Aber bei mir Alles fehla thut,
Darum sinkt mir mei Muot;
Drum bitt i, thut mi erhöra,
Ihr wißt schaun mei Begeahra.
Hans, Hans heiß i, mei Weib Lisabet,
Wer meine Worte hört, der wird mi wohl verstehn.
(Einen Fetthafen, „Schmotzblatter" hinhaltend:)
Hausvater und Hausmutter, laßt eu nit verdrießa,
Und laßt dem Narra au eabbes in sei Bli-Bla-Blätterle neistiaßa!
It z'klein und it z'groß,
Damit dem Narra sei Bli-Bla-Blätterle nit verstoß!
Holla, holla, juchhe!

(Friedingen.)

11.

Der letzte Donnerstag vor der Fastnacht heißt zu Altdorf (bei Weingarten) und sonst der „gumpige Donnerstag". An diesem Tage wird öffentlich angezeigt, was man in der Fastnacht aufführen will, und dabei wird vor dem Rathhause ein Tanz gehalten. Daher der Name. (Gumpen, d. i. springen, hüpfen.) — In Friedingen a. d. D. heißt dieser Tag der „schmotzige Donnerstag", weil man an demselben gewöhnlich die Schweine schlachtet. (Schmotz, d. i. Fett.)

Digitized by Google

12.

Der Freitag, der auf den gumpigen Donnerstag folgt, heißt der „bromige Freitag". So wie man Morgens aufsteht, sucht man einander das Gesicht schwarz und rußig zu machen.

(B'ramen, rußig machen, Schmid, Schwäb. Wtb., S. 423.)

13.

Der Samstag, der auf den bromigen Freitag folgt, wird in Altdorf und sonst der „schmalzige Samstag" genannt. An diesem Tage sollen die Hexen und bösen Weiber Kuchen backen.

(Altdorf, Tettnang.)

14.

Am Aschermittwoch durfte früher jede Frau in Dornhan einen Schoppen Wein trinken, den die Gemeinde bezahlen mußte. Es hieß: an diesem Tage seien die Weiber Meister. Das kommt aber daher: In uralten Zeiten soll einmal eine Gräfin durch Dornhan gefahren sein, und weil sich da die Weiber an ihren Wagen spannten und ihn zogen, so hat sie zu Gunsten der Weiber diese Anordnung getroffen und der Gemeinde diese Verpflichtung auferlegt. Seit etwa dreißig Jahren hat man den Brauch abgeschafft.

(Dornhan.)

15.

In Munderkingen an der Donau mußte am Aschermittwoch der jüngste Bürger der Stadt, d. h. wer zuletzt Hochzeit gehalten, dreimal in den Marktbrunnen springen. Alle Bürger begleiteten ihn vom Rathhause aus bis an den Brunnen. Er trug weiße Hosen und eine rothe Weste. Eh er hineinsprang, wurde das Waßer, das etwa 10—12 Schuh tief sein soll, umgerührt, so daß es recht wallte. Dann brachte der Springer ein Vivat aus. (Die Munder-

Digitized by Google

linger sagen „Viat", und haben auch sonst viel Eigenes in der Sprache.) Das erste Vivat galt gewöhnlich dem Liebchen; dann ein zweites dem Könige, dem Magistrate u. s. w. War er nun hineingesprungen und tauchte wieder hervor, so reichte man ihm eine Stange hin, daß er herauskommen konnte. Dann sprang er auf dieselbe Weise noch zweimal hinab und brachte jedesmal ein Hoch aus. Seit etwa 15 Jahren hat der Oberamtmann das „Bruunenspringen" bei Strafe verboten, wie sogar eine besondre Tafel an dem Marktbrunnen aussagt.

(Munderkingen.)

16.

In Stockach und der Umgegend am Bodensee ist es Sitte, daß der Wirth den Mädchen, die gewöhnlich bei ihm zum Tanze kommen, am Aschermittwoch ein Festeßen und eine Flasche Wein umsonst gibt.

(Friedingen a. d. D.)

17.

Am Aschermittwoch, wo in Engen wie anderwärts die Fastnacht vergraben wird, ziehen Burschen am Tage mit einer brennenden Laterne herum und sammeln Gaben ein.

(Engen.)

18.

Die Deutschen in Graubünden, besonders in Prätigau, bewerfen jeden, der sich am Aschermittwoch auf der Straße zeigt, aus Neckerei mit Asche. — In katholischen Gemeinden wird an diesem Tage die „Einäscherung" gehalten, und Asche, mit Weihwaßer besprengt, aufs Haupt der Menschen gestreut. Es soll daran mahnen, daß der Mensch aus Staub geworden, und zu Staub wieder werden wird.

19.

Eine Gewohnheit der Tübinger Weingärtner. Den 5. März 1584, Tags nach Aschermittwoch, giengen die Tübinger Weingärtner

Digitized by Google

Mittags nach 12 Uhr in einer langen und schönen Ordnung, je zwei und zwei, wie schon von Alters her der Brauch gewesen, herum. In der Mitte trug einer ein hohes Kreuz, daran eine Flasche, ein Häring und eine Waizenpretzel hieng. Bisweilen sind zwei dergleichen Fähndrich an verschiedenen Theilen des Reihen. Das Kreuz bedeutet, daß die Arbeiten in den Weinbergen wieder vorhanden seien. Darauf folgte eine lange Ordnung von Knaben, die ein Seil zogen. Die Erstern zogen es vor sich, die Letztern zogen es wieder zurück; doch die Erstern waren hier stärker und giengen weiter fort. Indessen liefen die Ordner dieses Spiels in Narrenkleidern hin und her, damit Alles recht geschehen möchte. Dieser Aufzug endete sich endlich mit einer Mahlzeit an einem gewissen Ort, und währte also dieses Fest bis in die Nacht. Dieser Tag wird alle Jahr also gefeiert, und gefeiert werden, so lang die Berginwohner Gipfel und die Weinstöcke Trauben haben werden.

(Crusius, Schwäb. Chron. Bd. II, S. 355.)

20.

Der „Weibertrunk". In Weilheim bei Tübingen feierten die verheiratheten Weiber ehedem ein besonderes Fest. Sie hatten das Recht, alle Jahr im Frühling um die Zeit, wo man die Eichen fällt und abschält, sich eine Eiche auszusuchen und zu verkaufen und das Geld zu vertrinken. Sie mußten sie aber selbst umhauen. Später wurde ihnen statt der Eiche jährlich eine runde Summe Geld gegeben, die der Dorfschultheis auszahlen mußte. Es giengen um die bestimmte Zeit drei bis vier Weiber mit Aexten zu ihm und sagten: „Wir wollen unsre Eiche hauen!" worauf sie das Geld bekamen und es in Wein auf dem Rathhause vertranken. Oft, wenn der Wein theuer war und die Summe nicht reichte, sammelte man freiwillige Beiträge. Eine Frau, die diesem Trunke nicht beiwohnen konnte, durfte sich ein halbes Maß Wein ins Haus holen

Digitized by Google

laßen; erschien sie aber, so durfte sie trinken, so viel sie mochte. — Seit etwa 40 Jahren hat der Oberamtsrichter Pfizer, der damals in Tübingen war, den Weilheimer „Weibertrunk“ abgeschafft und verboten. Es leben aber noch Manche, die ihn mitgemacht haben. Eigentlich sollten bloß Weiber daran Theil nehmen; indes wurden immer auch einige Männer zugelaßen. Vgl. Gebr. Nr. 14.

(Weilheim.)

II.

Der Funkensonntag.

21.

Der erste Sonntag, welcher auf Aschermittwoch folgt, heißt in Oberschwaben Funkentag, Funkensonntag, auch Scheibensonntag oder weißer Sonntag, verschieden von dem weißen Sonntag nach Ostern. An diesem Funkensonntage werden auf Bergen „Funkenfeuer“ gemacht und feurige Scheiben in die Luft geschlagen. Früher hielt man es so. Man sammelte Holz im ganzen Orte, baute auf einem nahen, hohen Berge einen Scheiterhaufen, steckte eine Stange hinein und befestigte an derselben ein mit lumpigen Kleidern und mit einem Strohhute bedecktes Strohbild, das eine „Hexe“ vorstellte. Zugleich war an dem Strohbilde eine Rakete angebracht, bei deren Loskallen nachher ein großer Jubel entstand. Der Holzstoß wurde sodann angezündet und die Hexe verbrannt. Es waren dabei immer mehre hundert Menschen, alte und junge, anwesend und sangen ein geistliches Lied.

Hierauf begann die Hauptfeierlichkeit, das „Scheibenschlagen“. Man machte nämlich runde, dünne Holzscheiben von dem Umfange einer Faust; steckte sie, da sie in der Mitte ein Loch hatten, an zugespitzte Stöcke, hielt sie so ins Feuer und wenn sie brannten,

Digitized by Google

ſchwang man ſie einige Male und ſchleuderte ſie mit dem Stocke in die Höhe. Dabei hatte man eine längliche „Scheibenbank“ mit drei Füßen, die man im Boden befeſtigte, aber ſo, daß die Bank eine ſchräge Linie bildete. Um die Schwungkraft zu vermehren und die Scheibe recht hoch zu treiben, ſtreifte man alsdann hart mit dem Stocke die Fläche der Bank, ſobald die Scheibe abſpringen ſollte.

Jede Scheibe, die aufſtieg, wurde Jemanden verehrt. Die erſte wurde ſonſt immer zu Ehren „der höchſten Dreifaltigkeit“ geſchlagen. Während des Schwingens ſagte man jedesmal folgenden Spruch:

Scheible aus und ein,
Wem ſoll die Scheibe ſein?
Die Scheibe ſoll der höchſten Dreifaltigkeit ſein!

So in Tettnang, im Kloſter Weingarten und ſonſt. Die zweite Scheibe verehrte man der Landesregierung; dann wohl eine dem Pfarrer, dem Schultheis, dem Schatz und andern guten Freunden.

(Tettnang.)

22.

Zu Friedingen an der Donau hielt man das Scheibenſchlagen immer auf der Anhöhe, die das „Härdtle“ heißt. Der Spruch lautete hier ſo:

Scheibo, Scheibo!
Wem ſoll die Scheibe ſein?
Die Scheibe fliegt wohl über den Rhein,
Die Scheibe ſoll meinem Schätzle ſein!

In Altshauſen ſagte man:

Scheib auf, Scheib ab,
Die Scheib geht krumm und grad,
Die Scheib geht links, geht rechts,
Geht aus und ein,
Sie geht dem und dem zum Fenſter hinein!

Digitized by Google

Am Bodenſee ſagt man:

Scheible aus, Scheible ein,
Scheible über den Rhein!
Wem ſoll dieß Scheible ſein?
Es ſoll dem und dem ſein.

Im Wieſenthal lautet der Spruch:

Schibi, Schibo!
Wem ſoll die Schibe go?
Die Schibe fahrt links und rechts.
Sie fahrt dem und dem ebe recht.
Fahrt ſie nit, ſo gilt ſie nit,
Hat ſie kei Loch, ſo ſtinkt ſie nit.
Schibi, Schibo!

Jetzt kommt dieß Scheibenſchlagen namentlich noch vor in der Umgegend von Altdorf, Wolperſchwende, Blitzreute, Baienfurt, Frohnhofen; ferner bei Ravensburg, Tettnang, Wangen, Leutkirch, Waldſee u. ſ. w. Die Scheiben trägt man auf einer Schnur und hat immer auch mehre Schleuderſtöcke. In der Gegend von Wangen ſchießt man auch während des Scheibenſchlagens.

23.

Am Funkenſonntag ſieht man von Tettnang und Wangen aus auch in der Schweiz, in Tirol und Vorarlberg viele ſolcher feurigen Scheiben aufſteigen. Ebenſo in Baiern. Die Deutſchen in Graubünden halten gleichfalls dieß Scheibenſchlagen auf hohen Bergen und haben einen ähnlichen Spruch dabei. Auch am Sonntag nach Oſtern ſieht man Abends auf manchen Schweizerbergen Feuer.

(Tettnang, Wangen.)

24.

Die Alten ſagten: wenn der Menſch an dieſem Tage keine „Funken“ mache, ſo mache der Herrgott welche durch ein Wetter.

(Tettnang.)

Digitized by Google

25.

In Weingarten, Wangen und sonst in Oberschwaben werden am Funkensonntag „Funkenringe“ gebacken, das Stück für einen Kreuzer. Sie haben etwa die Form der Laugenbretzeln, werden dann aber mit frischem Taig überschüttet und so in Schmalz gebacken, wodurch der Ring größer und zackig wird.

26.

Beim Einsammeln des Holzes und Strohes zum Funkenfeuer sangen die Kinder sonst:

Stroh, Heu, Heu!
Und das Funkenküchle auch dabei!

27.

In Ehingen an der Donau heißt der erste Sonntag in der Fasten der „weiße Sonntag“. Da zieht am Abend Alles aus der Stadt und den umliegenden Orten und Höfen mit brennenden Fackeln auf die Berge. Die Fackeln bestehen aus langen Stangen, an denen Strohbüschel befestigt sind. Man backt auf diesen Sonntag auch besondre Küchlein. (Ehingen.) Im Wiesenthal ziehn die Burschen nach dem Scheibenschlagen herum und sammeln Küchlein, namentlich bei den Mädchen, denen zu Ehren sie eine Scheibe geschlagen. Dabei singen sie:

I ha euer Tochter Schibe g'schlage,
Ir were mers Küchli nit versage;
D'Schibe fahre hi und her,
Mer eße d'Küchli alli gern.
D'Küchli raus, d'Küchli raus,
's is e schöni Tochter im Haus!

III.

Lichtmeßen. (2. Febr.)

28.

Wenn zu Lichtmeß die Sonne dem Pfarrer auf die Kanzel scheint, so muß der Dachs noch sechs Wochen in der Erde bleiben. Es heißt auch:

Lichtmeß Sonnenschein,
Bringt noch mehr Schnee herein.

29.

Zu Lichtmeß werden in katholischen Gemeinden die Lichtkerzen, die man fürs ganze Jahr beim Gottesdienste braucht, geweiht.

30.

Zu Lichtmeß ist in der Umgegend von Tübingen und sonst große Mägdewanderung. In Schwäbisch-Hall wandern an diesem Tage auch die Knechte.

31.

Lichtmeß, bei Tag eß
Und 's Spinnen vergeß!

32.

Am Agathentage (den 5. Februar) schreibt man in Friedingen und der Umgegend von Riedlingen, Marbach u. s. w. verschiedene Zettel mit lateinischen und deutschen Wörtern und Sprüchen, und klebt diese an die Thür zur Abwehr einer Feuersbrunst.

Digitized by Google

IV.

Palmsonntag.

33.

Schon drei bis vier Wochen vor Palmsonntag stellt man Zweige von Weiden, Elsen, Pappeln u. dgl. ins Waßer, daß sie grün werden und blühen. Dann bindet man die Ruten in ein Bündel zusammen und Kinder umgeben damit den Altar zum Andenken des Einzugs Christi in Jerusalem. Diese „Palmzweige" werden nun geweiht und wieder mit nach Haus genommen und aufbewahrt. Bei einem Gewitter verbrennt man alsdann einige davon, damit der Blitz nicht einschlägt. So in allen katholischen Gemeinden.

34.

Wenns am Palmsonntag regnet, so gerathen die jungen Gänse nicht.

(Unterland.)

35.

In katholischen Orten reitet ein verkleideter Mann den geschmückten „Palmesel", wozu meist ein altes Pferd genommen wird.

36.

Am Palmsonntag in der Mittagsstunde wird seit alten Zeiten auf dem sogenannten Krähschnabel bei Altenrieth ein Bretzelmarkt gehalten, der ein eigentliches Volksfest ist und viel besucht wird. Die Mädchen erhalten da von ihren Liebhabern ganze Schürzen voll Bretzeln geschenkt. Man sagt, daß die ehemaligen Herrn der jetzt verschwundenen Burg Neurieth an diesem Tage immer der Jugend ein Fest gegeben haben.

(Altenrieth.)

Digitized by Google

37.

Am erſten Sonntag im März (nach Andern am Sonntag Lätare), dem ſogenannten „Sommertag“ ſingen die Kinder in Heidelberg und der Umgegend, indem der Sommer in Epheu, der Winter in Moos gehüllt iſt, folgendes Liedchen:

Summertag, ſtaab (ſtaub) aus,
Blaas dem Winter d'Augen aus!
Nira ro,
Der Summertag is do.
Heut ubers Johr,
Da ſind wir wieder do.

V.

Gründonnerſtag.

38.

An dieſem Tage muß grünes Gemüs gegeßen werden (meiſt ſogenannte Laubfröſche, oder Maultaſchen, Maulſchellen, d. i. gefüllte Nudeln u. dgl.) und kein Fleiſch.

39.

Eier, die am Gründonnerſtag gelegt werden, geben die Frauen gern ihren Männern zu eßen; denn ſie ſchützen dieſelben vor einem Leibſchaden (Bruch).

(Derendingen.)

Digitized by Google

VI.

Charfreitag.

40.

In der Nacht vom Gründonnerstag auf Charfreitag bringen die Burschen ihren Geliebten „Pretzeln" hinters Fenster und reichen dieselben, auf bunte Fäden oder Bänder gereiht, an Stöcken hinein, wenn sie nicht etwa eine Leiter zum Hinaufsteigen haben. Es soll eigentlich Nachts um 12 Uhr geschehen. Die Mädchen müßen nüchtern davon eßen; dann bekommen sie das Fieber nicht. (Derendingen und sonst sehr allgemein.) In Onstmettingen heben die Mädchen immer Eine von diesen Bretzeln im Schranke an einem Nagel auf; so lang sie nicht schimmelt, ist die Liebe echt, und das kann oft viele Jahre dauern.

41.

Eine Glücks- oder Wünschelrute muß in der Charfreitagsnacht um 12 Uhr aus einer Haselstaude geschnitten werden. Es muß aber eine Zwieselrute sein, die im letzten Jahre gewachsen ist. Vgl. Sagen Nr. 268.

42.

Ein Zauberschlüßel mit dem man das Reich des Bösen aufschließen und den Teufel bannen kann, muß in der Charfreitagsnacht von drei Meistern stillschweigend geschmiedet werden. Reden sie dabei, so sind sie des Todes. Das Eisen zu diesem Schlüßel muß von dem gebrauchten Schwerte oder Beile eines Scharfrichters, oder auch von den Nägeln eines Todtensargs genommen werden.

(Mössingen.)

43.

Am Charfreitag darf man nichts von der Straße aufheben, es sei nun Geld, Holz, ein Stein oder sonst etwas; denn die Hexen

halten in der Nacht vom Gründonnerstag auf Charfreitag einen großen Umzug und laßen da allerlei fallen. Viele Eltern behalten deshalb ihre Kinder den ganzen Tag daheim, damit sie sicher sind. Auch darf man an diesem Tage kein Geschenk annehmen, außer von den allernächsten Verwandten.

(Ehningen bei Reutlingen und sonst ganz allgemein.)

44.

Am Charfreitag regen und zeigen sich die verborgenen Schätze der Erde und sind dann leicht zu finden.

(Friedingen a. d. D.)

45.

Ein Hühnerei, das am Charfreitag gelegt worden, gibt, wenn es nachher ausgebrütet wird, ein Huhn oder einen Hahn, der alljährlich die Farbe der Federn wechselt.

46.

Wenn man in der Charfreitagsnacht um 12 Uhr ein verrührtes Ei in ein Glas mit Waßer schüttet, so kann man am andern Morgen aus den Figuren, die es bildet, erkennen, welche Früchte in dem Jahre gerathen werden, z. B. Trauben, Apfel, Zwetschen u. s. w. Diese findet man alsdann ganz deutlich abgebildet.

(Derendingen.)

47.

Hülsenfrüchte, besonders Erbsen und Linsen, darf man am Charfreitag nicht eßen, sonst bekommt man Geschwüre. Außerdem ißt man kein Fleisch, sondern Fastenspeise.

48.

Sehr allgemein genießt man an diesem Tage die salzigen „Pretzeln", Laugenbretzeln. Nüchtern gegeßen, schützen sie vor dem Fieber.

Digitized by Google

49.

Wenns am Charfreitag regnet, so „batet“ (hilft) kein Regen das ganze Jahr hindurch.

(Grantschen und sonst.)

50.

Wer am Charfreitag vor 6 Uhr Abends Waßer trinkt, der hat das ganze Jahr hindurch Durst. Wein aber darf man ohne Anstand trinken.

(Vaihingen a. d. Enz.)

51.

Wer am Charfreitag Waßer trinkt, der wird das ganze Jahr von Schnaken gestochen.

(Grantschen.)

52.

Am Charfreitag trauert die Sonne bis Nachmittags 3 Uhr.

(Schwarzwald und sonst.)

53.

Geht man in der Charfreitagsnacht auf einen Kreuzweg, so kommt mit dem Schlag 12 der Teufel und fragt, was man wolle. Man kann dann „Farensamen“, Geld u. s. w. von ihm erhalten, darf ihm aber nichts antworten.

54.

Im Schwarzwalde kehrt man in der Charfreitagsnacht um 12 Uhr mit einem ganz neuen Besen die Stube und legt ihn dann auf einen Kreuzweg. Man findet am andern Morgen solche Besen oft haufenweis; aber Jedermann läßt sie liegen.

55.

Wer am Charfreitag nüchtern ein Gänseei verzehrt, bekommt keinen Darmbruch. (Wurmlingen, Vaihingen.) Andre sagen: kein

Fieber. (Kalw.) Auf der Alb, z. B. im O.A. Urach, ist es ganz allgemeine Sitte, daß die Frau ihrem Manne am Charfreitagmorgen, wenn er noch im Bett liegt, ein gesottenes Gänsei bringt und Abends ihm einen Eierkuchen backt.

56.

In der Charfreitagsnacht (oder auch in der Christnacht) muß man Kinder, die einen Darmbruch haben, vor Sonnenaufgang durch einen frischgespaltenen Baum (meistens Eichen) hindurchschieben und den Baum alsdann zusammenbinden. So wie der Baum wieder zusammenwächst, heilt auch der Bruch des Kindes. Jenes Hindurchschieben muß aber „unbraffelt", ohne daß man dabei angerufen wird, geschehen, sonst hilft es nichts.

(Derendingen, Wankheim, Hagelloch und sonst.)

57.

In der Nacht auf Charfreitag vor 12 Uhr legt man, wenn man Wanzen hat, eine Schachtel voll auf einen Kreuzweg; dann verschwinden sie aus dem Hause.

58.

Wer Ungeziefer an sich hat, legt am Charfreitagmorgen vor Sonnenaufgang einen Knopf von seinem Kleide unbeschrieen auf den Weg. Hebt ihn Jemand auf, so bekommt der das Ungeziefer.

(Sulzbach, Grantschen.)

59.

Am Charfreitag schneidet man Kindern die Nägel an Händen und Füßen und drei Schnipfel Haare ab, verbrennt sie oder wirft sie in die Dunggrube. Das schützt gegen „böse Leute".

(Ehningen bei Reutlingen.)

Digitized by Google

60.

Am Charfreitag kann man die Hexen in der Kirche sehn; denn da müßen sie mit bei der Kreuzigung sein. Man muß aber eine Saalweide oder Elsenrute, die in der Marterstunde (d. i. Morgens um 3 Uhr) geschnitten worden, um den bloßen Leib binden. Dann sieht man, wie die Hexen alle verkehrt sitzen und dem Pfarrer den Rücken zuwenden. Die Weiber haben Strohzöpfe, die Männer Strohdegen. Wer sie aber so erkannt hat, und nicht bevor der Pfarrer „Amen!“ sagt, aus der Kirche ist, der wird von ihnen unter Beihülfe von Katzen zerkratzt und wohl gar umgebracht, wie dieß einst einem Manne aus Belsen widerfahren ist.

(Mössingen.)

61.

Der Freitag überhaupt ist in jeder Woche ein Unglückstag. Man darf an demselben nichts beginnen, keinen Bau, keine Reise, keinen Dienst antreten, noch einen alten verlaßen, kein Vieh kaufen u. dgl. (In manchen Orten, z. B. in Kalw gilt dasselbe auch vom Mittwoch.) — Ferner soll man am Freitag nichts von Hexen reden, weil sie es da hören können und sich rächen. — Kämmt man sich am Freitag, so mehrt sich das Ungeziefer; backt man, so erhält man einen Laib Brod zu wenig.

(Schwarzwald.)

62.

An dem Samstag, der auf Charfreitag folgt und der „Charsamstag“ heißt, wird in katholischen Ortschaften die „Scheiterweihe“ gehalten. Vor der Kirchthür wird ein Feuer angezündet, der Pfarrer steht davor und spricht etwa über die Bedeutung des Feuerelementes in der ganzen Schöpfung. Jeder bringt ein Bündel Scheiterholz mit auf den Kirchhof, läßt es an dem einen

Digitized by Google

Ende anbrennen und nimmt den Reſt mit nach Haus. Dieß Holz oder auch nur eine Kohle aus dieſem geweihten Feuer ſchützt nach dem Volksglauben das Haus vor dem Einſchlagen des Blitzes.

(Bühl, Wurmlingen und ſonſt.)

VII.

Oſtern.

63.

Die Sonne macht am Oſtermorgen, wenn ſie aufgeht, drei Freudenſprünge. Man zieht frühmorgens auf einen Berg, um dieß Wunder zu ſehen. So in Jettenburg („Itenburg" geſprochen), Dußlingen, Altenrieth, Hohenſtaufen, Friedingen a. d. D., auf dem Heuberge, in Saulgau, Riedlingen und ſonſt. — Manche Leute z. B. in Dußlingen füllen auch wohl einen Kübel mit Waßer und blicken dahinein, um das Abbild der Sonne darin ſpringen zu ſehn.

64.

In katholiſchen Gemeinden werden am Oſterfeſte in der Kirche Speiſen, Kuchen und gekochte Eier geweiht. Doch iſt die Sitte nicht mehr allgemein.

(Oberſchwaben.)

65.

Für Kinder verſteckt man gekochte und buntgefärbte Eier in den Winkeln der Stube, oder, wenn das Wetter es zuläßt, im Garten. Man macht auch wohl ein Neſt von Moos und ſetzt einen Haaſen darauf. Dann ſuchen die Kinder die Eier, die der „Haas" oder „Oſterhaas" gelegt hat. — Die Höhlung, die ſich immer an dem einen Ende jedes Eies findet, ſagt man, rühre von der Mutter

Digitized by Google

Gottes her; dieselbe eße oder sauge aus jedem Ei etwas aus, und man freut sich, wenn sie recht viel genommen hat und die Höhlung tief geht.

(Bühl, Friedingen und sonst.)

66.

Um Ostern spielt man in Wirthshäusern häufig mit gekochten Eiern. Man sagt: „mer wöllet Eier bicke!“ und stößt entweder mit den beiden spitzen, oder mit den stumpfen Enden gegen einander. Der Eine stößt, während der Andere sein Ei hinhält. Wessen Ei zerbricht, der hat es verloren.

(Derendingen und sonst sehr allgemein.)

67.

An einem bestimmten Punkte des Hungerbrunnenthals, wo die Markungen von Altheim, Heldenfingen und Heuchlingen zusammenstoßen, ist ein Platz, der früher mit Marksteinen bezeichnet war und für eine Freistätte galt. Die genannten Gemeinden, die hier ein gemeinschaftliches Waidrecht hatten, feierten auf diesem Platze abwechselnd am Ostermontag und am ersten und zweiten Sonntag nach Ostern einen lustigen Tag mit Tänzen, wozu die Spielleute aus den Gemeindekassen bezahlt wurden. Zugleich wurde hier ein kleiner Markt gehalten. — Noch jetzt kommen am Palmsonntage junge Leute, meist aus Heldenfingen, auf diesen Platz, wo sich immer auch einige Bäcker mit Pretzeln einfinden, welche die Burschen kaufen und ihren Schätzen schenken. Am Ostertag wiederholt sich der Besuch des Platzes, wo dann das Mädchen jenes Geschenk mit einem Osterei erwiedert. — Nach kurzem Aufenthalte zieht man singend wieder heim.

(Beschr. des O.A. Heidenheim, S. 234.)

Digitized by Google

68.

Am Oſtermontag wurde ſonſt faſt in jedem Dorfe ein „Eierleſen“ gehalten. Jetzt kommt es nur noch zerſtreut vor, z. B. in der Nähe von Tübingen, in Betzingen, Hirſchau, Wurmlingen, Entringen; ferner auf den Eßlinger Bergen und ſonſt. Es wird unter Begleitung von Muſikanten eine Anzahl von wenigſtens hundert Eiern aus dem ganzen Dorfe eingeſammelt. Dann wetten ein Eierleſer und ein Läufer, die ihre Rolle nach dem Looſe übernehmen müßen, mit einander. Der Eine muß von einem beſtimmten Platze, gewöhnlich aus dem nächſten Orte einen Säbel, einen Zweig, einen Wecken oder ſonſt etwas holen, oder ſeine Ankunft daſelbſt ſich beſcheinigen laßen, während der Andre die Eier aufliest. Dieſe werden in beſtimmten Zwiſchenräumen, meiſt einen Schritt weit, in gerader Richtung auf die Erde hingelegt, und müßen in eine Wanne, die dem Leſer in einer gewißen Entfernung nachgetragen wird, zuſammengeleſen werden. So iſt er genöthigt, beſtändig ab- und zuzulaufen, indem er jedesmal ſo viele Eier nimmt, als er halten kann. In manchen Orten durfte er immer nur Eins nehmen. — Eine gewiße Anzahl Eier darf er auch zerbrechen; iſt aber Eins darüber, oder kommt der Läufer zurück, eh er fertig iſt, ſo hat er verloren. Gewöhnlich ſiegt der Läufer. — Nach dem Wettſpiel verzehren beide mit ihren Genoßen die Eier im Wirthshauſe unter Muſik.

69.

Anſtatt des Laufens beim Eierleſen wurde ſonſt auch wohl ein Pferderitt angeſtellt. An einem beſtimmten Ziele, zu dem man hinritt, war ein mit Bändern geſchmückter Maibaum aufgeſteckt, den der Sieger als Preis erhielt. — — Auf dem Welzheimer Walde, wo das Eierleſen ſonſt ganz allgemein war, hat es ſich nur in Waldhauſen als ein Kinderfeſt erhalten. — — In Hohenſtaufen

Digitized by Google

ſagt man: „Eier klauben“. Das Spiel wird auf dem Aasrücken gehalten. Während Einer nach einem Ziele „ſpringt“, muß ein Andrer die Eier „klauben“, d. i. aufleſen, und einer Jungfrau in die weiße Schürze werfen.

In vielen Orten des Hegaus am Bodenſee ſoll das Eierleſen noch ſehr gewöhnlich gehalten werden.

70.

Am Georgitage, am 23. April, ziehen die Knaben in der Umgegend von Ellwangen mit Peitſchen in den Dörfern herum und knallen. Einer, der einen Korb trägt, ſammelt Eier, Mehl, Schmalz, Geld u. dgl. ein.

(Ellwangen.)

71.

Zu Georgi iſt die vierteljährige Wanderzeit der Mägde.

(Tübingen.)

VIII.

Der 1. April.

72.

Am 1. April iſt Judas der Verräther geboren; deshalb gehört dieſer Tag zu den drei unglücklichſten Tagen des Jahrs. Die zwei andern ſind: der 1. Auguſt, an dem der Teufel vom Himmel herabgeworfen worden und der 1. September, an welchem Tage Sodom und Gomorrha untergegangen ſind. Wer an einem dieſer Tage geboren iſt, der wird krüppelhaft und lebt nicht lang; hält Jemand Hochzeit an dieſen Tagen, ſo darf er auf keine Treue rechnen.

(Derendingen.)

Digitized by Google

73.

Am ersten wie am letzten April suchen besonders die Kinder überall einander etwas aufzubinden und in den April zu schicken. Man wickelt z. B. ein Steinchen in Papier und schickt damit ein Kind in die Apotheke, um etwa „rosagrüne Tinte", ein grades Häkchen, gedörrten Schnee u. dgl. zu holen. Kommt es zurück, so heißt es „Aprilnarr". Derselbe Gebrauch kommt auch wohl am ersten und letzten Mai vor. Der Angeführte wird dann „Maigänsle" genannt.

IX.

Maitag.

74.

Am 1. Mai wird in Unterkochen eine große Tanne ins Dorf geholt, mit Bändern geschmückt und eingepflanzt. Dann tanzt man um den Baum und läßt ihn das ganze Jahr hindurch an dem Platze stehen, bis wieder ein frischer geholt wird. Dann wird zugleich der alte verkauft und vertrunken. Ebenso wird in der Umgegend von Ellwangen ein großer, oft aus mehren Stämmen zusammengefügter Maien am 1. Mai gesteckt; die Krone ist mit Tüchern und Bändern behangen, die als Preis die besten Kletterer erhalten. Unter Musik und Jubel tanzt man um den Baum. So namentlich in Schwabsberg, Rosenberg und sonst. Die ganze Gemeinde muß aber einig sein, wenn man einen solchen Maien einholen will.

(Unterkochen, Ellwangen.)

75.

Geliebten Mädchen stecken die Burschen gern einen Maien vors Haus, eine Birke oder Tanne. Es geschieht in der Nacht des 1. Mai.

Digitized by Google

(Schlath, Ulm, Ehingen, Schwarzwald.) In manchen Gegenden wird auch wohl den „Herren", den Pfarrern und Wirthen ein solcher Maien vors Haus gepflanzt, z. B. in Kohlberg, Neuffen und sonst an der Alb. (Dasselbe geschieht zu andern Zeiten auch wohl einem neuen Schultheis zu Ehren.)

76.

Die Bauern auf dem Walde von Welzheim und Gschwend pflanzen in der Nacht vor dem 1. Mai ebenso viele Tannenbäume auf die Miststätte vor jedem Hause auf, als Pferde, und ebenso viele Birkenstauden, als Stücke Rindvieh im Stalle sind. (Beschr. des O.A. Welzheim, 1845, S. 42.) — Zu Ehren der Magd oder Tochter wird vor den Stall auf den Mist ein grüner Zweig gesteckt, daran je nach der Schätzung des Mädchens mehr oder minder flotte Bänder hangen. Gilt es mehren Mädchen, so wird für jede ein besonderer Baumzweig gesteckt.

(Schriftlich aus Alfdorf.)

77.

Vor Zeiten wurde auf der Gränze der Markungen Bräunisheim und Schalkstetten, in dem Sackenthal, auf dem Platze „Bahn" (Bann?) alle Jahr am 1. Mai ein Tanz gehalten. Dieser Platz war zugleich ein Freiplatz.

(Stälin, Beschr. des O.A. Geislingen, S. 166.)

78.

In Buchau wurden am 1. Mai die zwei schönsten Kühe, wenn sie Abends heimkamen, bekränzt.

79.

Sehr gewöhnlich wird noch in Schwaben im Anfang des Mai ein Kinderfest, der Maitag oder das Maienfest begangen. Die

Digitized by Google

Kinder werden alle festlich gekleidet, die Mädchen weiß, und ziehen in geordneten Reihen, mit Kränzen von Moos und Blumen geschmückt, die Knaben mit Zweigen von Birken, Pappeln, Eichen oder Tannen („Maien" genannt) in der Hand, unter Musik und Gesang in die Kirche. Hier wird eine kurze Rede gehalten, ein passendes Lied gesungen und dann geht man ins Freie, oft auf einen Berg, wo die Kinder Erfrischungen bekommen und unter der Theilnahme der Eltern, Lehrer und Verwandten sich mit Singen, Tanzen, Spielen belustigen. In manchen Orten kommen noch Wettspiele und Preisvertheilungen dabei vor. — In Heubach z. B. war ein gewöhnliches Spiel das „Häfenverschlagen". Es wurde ein „Stotz" in den Boden geschlagen und ein irdener „Hafen" (Topf) darauf gestülpt. Dann wurden den Kindern die Augen verbunden und sie bekamen eine Stange in die Hand, mit der sie nach dem Topfe schlagen durften und zwar jedes Kind drei Mal. Wer den Topf traf und ihn zerschlug, bekam einen Preis. So wurden unter allgemeinem Jubel der Kinder oft eine große Anzahl von Töpfen zerschlagen. In neuerer Zeit ist dieß Spiel unterblieben.

Anderwärts kommen auch Wettläufe vor; ferner klettern die Kinder an aufgerichteten glatten Bäumen hinauf und dürfen sich oben einen beliebigen Preis aussuchen, ein Halstuch, eine Weste u. dgl.

80.

In Vaihingen an der Enz ist der Maientag ein großes Fest; es kommen Wettkämpfe dabei vor. Am Schluß wurde früher der Maien vergraben, wobei die Burschen Mädchenkleider, und die Mädchen Mannskleider anhatten.

(Vaihingen.)

Digitized by Google

X.

Himmelfahrt.

81.

Am Himmelfahrtsmorgen vor Sonnenaufgang pflückt man in ganz Schwaben die sogenannten Himmelfahrtsblümlein, gewöhnlich Mausöhrle, auch Maushörnle (Ellwangen) und im Schwarzwalde Schäppelein (Kränzlein) genannt, bindet sie zu Kränzen zusammen und läßt diese das ganze Jahr in Stuben und Ställen hangen, bis sie durch frische ersetzt werden. Sie schützen das Haus und Vieh vor dem Blitze. — Die Mädchen ziehen gewöhnlich in größerer Gesellschaft schon Nachts um 2 Uhr auf den Platz, wo diese röthlichen und weißen Blümlein (gnaphalium dioïcum) wachsen und sammeln sie ein. Man soll sich mit solchen Blumen auch unsichtbar machen können.

82.

An dem Donnerstage, auf welchen regelmäßig das Himmelfahrtsfest fällt, muß es ein Gewitter geben, weil unser Heiland da gen Himmel gefahren ist.

(Schwarzwald.)

83.

In Pfullingen sagt man, daß man am Himmelfahrtsmorgen noch immer sehen könne, wie der Heiland zum Himmel auffahre.

84.

Am Tage nach der Himmelfahrt Christi wird in Weingarten bei Altdorf der berühmte „Blutritt“ gehalten. Der eingefaßte Tropfen vom heiligen Blut wird in feierlicher Prozession durch die

Digitized by Google

Felder getragen und das Korn gesegnet, daß kein Wetter ihm schadet. Diese Prozession geht seit alter Zeit immer durch die Scheuer eines Bauers in der Nähe von Weingarten. — Die meisten Theilnehmer erscheinen zu Pferde und in militärischer Kleidung mit Fahnen, Musik u. s. w. Einer hat die heilige Blutglocke, die während des Segens beständig geläutet wird. Der Pater Custos, der sonst das heilige Blut trug, ritt immer auf einem Schimmel und war weiß gekleidet. — Auch den Pferden bringt dieser Blutritt Gedeihen.

(Weingarten, Altdorf.)

85.

In allen katholischen Gemeinden wurde sonst am Himmelfahrtstage die Eschprozession, der Eschgang oder Flurgang gehalten, wobei die Saatfelder gesegnet wurden. Früher umzog man die ganze Markung; jetzt geht man bloß mitten hindurch, so daß man alle Gränzen übersehen kann. An vier Stellen wird Halt gemacht und ein Stück aus allen vier Evangelien gelesen; dazu wird dann jedesmal auch der „Wettersegen" gesprochen und ein Crucifix herumgetragen. Ebenso wird an diesem Tage das ganze Haus, Menschen und Thiere, geweiht und mit heiligem Waßer besprengt. — In neuerer Zeit hat man willkürlich den Flurgang auf den Pfingstmontag verlegt.

86.

Am Himmelfahrtstage verlangt die Enz bei Vaihingen und Bietigheim einen Laib Brod, ein Schaaf und einen Menschen als Opfer, weshalb sich an diesem Tage Niemand badet.

(Vaihingen.)

87.

Der Neckar bei Mittelstadt verlangt an der Himmelfahrt einen Bienenkorb (ein „Emen"), ein Schaaf, einen Laib Brod und einen

Digitized by Google

Menschen. Andre sagen so: er verlange als Opfer einen Haufen „Klemmer“ (große Ameisen), ein Schaaf und einen Menschen.

(Mittelstadt.)

88.

Die aufgehende Sonne macht am Himmelfahrtsmorgen drei Freudensprünge. (In manchen Gegenden soll dieß am Ostermorgen geschehen, vgl. Nr. 62 der Gebr.; in andern, wie in Saulgau und Riedlingen, an beiden Tagen.) Man zieht haufenweis auf die Berge, um dieß Schauspiel zu sehen; die Tübinger gehn auf den Spitzberg, die Mössinger auf den Roßberg, die Pfullinger auf den Georgenberg, die Reutlinger auf die Achalm u. s. f. In früherer Zeit zogen z. B. die Reutlinger schon um Mitternacht mit Fackeln auf den Berg und machten Musik, wenn die Sonne hüpfte.

89.

In Schorndorf kennt man folgendes Mittel, um zu erfahren, welche Gemeindemitglieder Hexen sind. Man nimmt am Himmelfahrtstage einen Block Tannenholz und macht daraus an demselben Tage einen Melkstuhl. Durch die drei Löcher, in welche die Füße des Stuhls gesteckt werden, sieht man dann am Christtage in der Kirche während des Gottesdienstes und sieht alle Hexen verkehrt sitzen, so daß die, welche Einem das Gesicht zukehren sollten, den Rücken bieten, und umgekehrt.

(Schriftliche Mittheilung aus Schorndorf.)

Digitized by Google

XI.

Pfingsten.

90.

Wer am Pfingstmorgen zuletzt aus dem Bette kommt, wird „Pfingstlümmel" gescholten.

(Tübingen.)

91.

So lange die Derendinger Aecker an der Steinlach noch Gemeindeweide waren, wurden den ganzen Sommer hindurch die Kühe darauf getrieben. Da war es Brauch, daß der Hirt zu Pfingsten der größten und schönsten Kuh einen Kranz von Laub und Blumen aufsetzte. Für diese „Ehre", die er der Kuh anthat, erhielt er von dem Eigenthümer derselben ein Trinkgeld.

(Derendingen.)

92.

Auf dem Welzheimer Walde gehen die ledigen Burschen an den Pfingsttagen überall aus den Dörfern und stellen hier auf Kreuzwegen mit neuen Peitschen ein lange währendes, taktmäßiges Knallen an.

(Schriftlich aus Alfdorf. Vgl. Beschr. des O.A. Welzheim, S. 42.)

93.

Die ledigen Leute auf dem Welzheimer Walde trinken am Pfingstmontag im Wirthshause die „Schöne". Eigentlich dürfen an diesem Trinken nur Mädchen, die noch unbescholtenen Rufes sind, Theil nehmen. (Schriftlich aus Alfdorf.) Ein ähnliches Fest kommt in Stockach am Bodensee vor am Sonntag Lätare, d. i. drei Wochen vor Ostern. Da ziehen alle Weiber, auch die ältesten

Digitized by Google

ins Wirthshaus und trinken sich heiter in Wein. Das nennt man die „Hübsche“, oder die „Schönheit“ trinken.

(Friedingen.)

94.

Am Pfingstmontag vermummen die Viehhirten im Schwarzwalde einen ihrer Kameraden in blühende Pfriemen (ein Strauch mit gelben, schotenartigen Blumen), überziehen sein Gesicht mit einer Kappe von Baumrinde und behängen ihn vorn und hinten mit Kuhglocken und Kuhschellen. Hierauf führen ihn zwei Begleiter von Haus zu Haus, der Eine mit einem Korbe, der Andre mit einem Hafen in der Hand, indem der Vermummte spricht: „I bin der Pfingstlümmel, drum gebet mir au ebbes in mein Geldbeutel! Kleine Thaler haun i gnuag, aber keine grauße.“ — Darauf gibt ihm die Hausfrau ein Ei oder einen Löffel voll Schmalz. Nach dem Umzuge werden die Eier eingeschlagen und von sämmtlichen Hirten verspeist. (Schwarzwald.) — Ebenso sammelt auf der linken Hochebene des Remsthals ein Knabe, der in Tannenreiser und andre Zweige eingehüllt und von zwei Kameraden in der Nachbarschaft umhergeführt wird, als „Pfingstlümmel“ Geschenke ein.

95.

Auch sonst ist es noch ziemlich allgemeine Sitte, daß man einen Pfingstlümmel oder Pfingstbutz macht. Ein starker dicker Bursch wird im Walde mit Blumen und belaubten Zweigen ganz umwunden und dann im Dorfe herumgeführt. Das Gesicht ist meistens mit einer Baumrinde bedeckt und auf dem Kopfe trägt er eine grüne spitze Laubmütze. Gewöhnlich werden Gaben dabei eingesammelt. Zuletzt pflegt man auch wohl den Pfingstbutz unter Stroh und Mist zu begraben.

(Derendingen und sonst.)

Digitized by Google

96.

Früher fand bei dem Einbringen des Pfingſtlümmels in der Regel auch ein Pferderitt ſtatt. So zog man z. B. ſonſt in Bietigheim am Pfingſtmontag mit allen Pferden in den Wald und ſchmückte ſie. Der Pfingſtlümmel aber wurde ganz grün eingeflochten und mit Jubel zurückgebracht. — Im vorderen Schwarzwalde, in Stammheim, Deckenpfronn, Dachtel reiten noch immer 10—12 Burſchen in den Wald, flechten einen Kameraden grün ein, ſetzen ihm eine große ſpitze Laubkappe auf und führen ihn ins Dorf zurück, wobei er beſtändig Bücklinge machen muß. Zugleich ſammelt man Gaben ein. Ebenſo wurde der Pfingſtlümmel ſonſt in Dobel eingeholt. Im ganzen Hegau und in vielen Orten des badiſchen Schwarzwaldes ſoll der Brauch noch ganz gewöhnlich ſein. Es kommen überall auch verſchiedene Sprüche dabei vor.

97.

Ganz beſonders luſtig wurde der Umzug des Pfingſtlümmels in Neuler bei Ellwangen gehalten. Der Pfingſtlümmel war von oben bis unten mit Blumen behangen und ritt mit etwa ſechs andern Burſchen im ganzen Dorfe herum, während drei Knaben mit Peitſchen dazu knallten. Drei bis vier Mädchen, feſtlich angezogen, ſammelten in Körben Eßwaaren, Eier, Schmalz u. dgl. ein. Sie zogen zuerſt vor das Pfarrhaus und dann im ganzen Orte herum. Das Oberamt in Ellwangen wußte aber nichts Beßeres zu thun, als den Leuten dieſe unſchuldige Freude zu verbieten. In manchen Orten des Oberamts kehrt man ſich übrigens nicht an das Verbot.

(Ellwangen.)

98.

Der Pfingſtritt in Friedingen an der Donau. Zwölf und oft mehre Reiter zogen ſonſt am Pfingſtmontag mit einem Platzmeiſter,

Digitized by Google

Pfingstbutz, Fähndrich u. s. w. im Orte herum und sammelten Gaben ein, nachdem sie vorher Folgendes aufgeführt hatten: Sie hüllten im Felde den Pfingstbutz ganz in Tannenrinde und Laub ein und zogen in die Nähe des Pfarrhofes. Dann ritt der Platzmeister vor und sprach zu der versammelten Menge:

Frisch auf, frisch auf, das ganze Hausgesind,
Ab Platz, ab Platz (ab vom Platze) mit Weib und Kind!
Den Platz, den muß i rummen,
Es werden noch viele Gesellen nach mir kummen.

(Hierauf sprengt der Rittmeister mit seinen Leuten herbei und zu diesen wendet sich der Platzmeister:)

Woher, woher treibt euch der Wind,
Daß eure Schuh und Strümpfe so staubig sind?

Rittmeister:

Ab alle Wiesen und Aecker,
Was geht dees di an, du junger Lecker!

Dann reitet der Maienführer vor:

Maienführer, Maienführer bin ich genannt,
Den Maien führ ich in meiner Hand,
Den Degen an der Seiten,
Mit dem Türken muß ich streiten.

Fähndrich:

Fähndrich, Fähndrich bin ich genannt,
Den Fahne führ ich in meiner Hand.
Wer neben mir reitet und zieht nit ab den Hut,
Der wird gestrafet mit unsrer Ruth,
Der wird gestrafet für unsere Ehr,
Für unsre menschliche Ehr und Respekt.
Hätten wir aber solche — Sache
(mit einer Fingerbewegung wie beim Geldzählen),
Wollten wir laßen Küchle bäche.

Oberſt:

I bin der Oberſt unter de Huſara,
I will tapfer mit dem Türka verfahra,
I hab jung friſch Bluot,
Will waga mein Guot und Bluot.
'Raus mit der Fuchtel,
Und reacht tapfer g'fochta!
Kamerad, ſprich ohne Zweifel,
Helf mir Gott und dir der Teufel!

(Hierauf ritten alle dreimal um den Brunnen und badeten den Pfingſtbutz in demſelben, zogen dann zum Betteln mit ihm herum und zwar zuerſt vor das Pfarrhaus, indem Einer ſprach:)

Hier bringe mir en arme Ma,
Er hat ſchon ſieben Jahr im Wald gelebt,
Alle Doktor und Balbir ſind bei ihm geweſt,
Und haben uns gerathen,
Wir ſollten ihn baden,
Lieber in Wein, als in Waßer.
Daher wollen wir den Herrn N.N. um einen Zehrpfennig anſprechen.

(Friedingen.)

99.

In Wäſchenbeuren bei Hohenſtaufen zog noch vor wenigen Jahren am Pfingſtmontag der „Pfingſtlümmel" als Narr gekleidet mit drei Kameraden herum und die führten Folgendes auf: Zuerſt kam der Pfingſtlümmel mit dem Maienführer ins Zimmer und ſprach:

Tret' ich herein nur alſo feſt,
Grüß' ich den Herrn und all ſeine Gäſt;
Grüß' ich den Einen oder Andern nicht,
So ſind wir auch keine rechten Pfingſtbuben nicht,
Pfingſtbuben ſind wir hochgeborn,
Auf unſern Aeckern wächſt kein Korn,

Digitized by Google

Auf unſern Wieſen auch kein Gras,
Ach liebe Kameraden, was iſt denn das?
Die Bauern wollen den Trödel verbieten,
So wollen wir ihne kein Rößle mehr hüten,
Kein Rößle mehr hüten, kein Fülle mehr treiben,
So wollen die Bauern den Trödel wohl leiden.
Wir reiten wohl unten, wir reiten wohl oben,
Wir reiten das Brücklein wohl in den Boden.
Mit was kann man es machen?
Mit lauter gutgebackne Sachen;
Mit was kann man es flicken?
Mit lauter Kuchen und Schnitten.

Fähndrich (mit einem Maien):

Ein Fähndrich, ein Fähndrich bin ich genannt,
Den Maien hab ich in meiner Hand,
Den Säbel auf der Seite,
Mit dem Türken muß ich ſtreiten.
Ach nein, ach nein, das kann nicht ſein,
Der Mann muß ſchon geſtorben ſein;
Das Urtheil iſt ihm gegeben
Zum Tode oder zum Leben.

(Hierauf ruft der Pfingſtlümmel die übrigen, die noch draußen ſtehen, herein und ſagt zu ihnen:)

Wo kommt ihr her?

(Alle antworten zugleich:)

Von Sichſen, von Sachſen,
Wo die ſchönen ſchwarzbraunen Mädchen auf den Bäumen wachſen.
Hätten wir daran gedacht,
So hätten wir eine, oder zwei, oder drei mitgebracht.

Ein Metzger:

Ein Metzgersknecht bin ich genannt,
Im ganzen Land bin ich bekannt.

Kauf ich wohlfeil ein,
So trink ich eine gute Maß Wein;
Kauf ich theuer ein,
So stoß ich meine Nas' ins Waßer hinein.

Ein Bettelbub (der Schmalz, Eier und dergleichen sammelt und die Bäurinnen anredet):

Ei Bäure, laßts euch nicht verdrießen
Und einen Bröckel Schmalz in Hafen schießen,
Nicht zu klein, nur recht groß,
Wenns den Hafen gleich verstoßt.

(Wäschenbeuren.)

100.

In dem Weiler Zimmern, im Remsthale gelegen, zogen sonst zwei Reiter mit dem Pfingstlümmel herum und sagten folgende Sprüche her:

Fähndrich (mit dem Maien):

Fähndrich bin ich genannt,
Den Maien führ ich in meiner Hand,
Den Säbel an der Seite,
Mit dem Türken wollt ich heut noch streiten.

Zweiter Reiter (zum Pfingstlümmel):

Lümmele, Lümmele, Wunder,
Thu du dein' Hut herunter,
Und neige dich herüber (zur Seite),
Sonst kriegst du heut noch Prügel.

Pfingstlümmel (ganz eingeflochten und in der Mitte reitend):

Kaiser Karolus bin ich sein Sohn,
Ich hab meinem Vater alles verthon,
Bin Tag und Nacht ins Wirthshaus hineingesessen,
Ich hab gesoffen und gefressen;

Digitized by Google

Wie mir der Wirth hat die Zech gemacht,
Haben mich die Leut brav ausgelacht.

(Aus Zimmern.)

101.

Der Pfingstritt in Wurmlingen. Hiezu vereinigen sich etwa zwanzig erwachsene ledige Burschen und kleiden sich am Pfingstmontag in weiße feine Hemden und weiße Beinkleider mit neuen schönen Hosenträgern. Einen weitern Anzug erhält der Oberleib nicht. Der Kopf bleibt bei den meisten unbedeckt. Sodann legen sie eine rothe „Schärfe" (Schärpe), an der ein Säbel hängt, um die Hüfte. (Ueber den Anzug des Mohrenkönigs, des weißen Mannes und anderer Personen, die in dem Spiele auftreten, wird das Nähere weiter unten bemerkt werden.)

Nach dem Mittagsessen werden die Pferde gesattelt und der Zaum so wie die Mähnen („Kammhaare") mit schmalen seidnen Bändern von rother, grüner und hellblauer Farbe geschmückt, dann reitet die ganze Gesellschaft unter Anführung von zwei blasenden Trompetern in den Wald. Hier schneidet man laubige Eichenzweige („Eichenwieden") und hüllt einen Burschen vom Kopf bis zu den Füßen darin ein, jedes Bein aber besonders, so daß er sich wieder aufs Pferd setzen kann. Ferner macht man diesem „Pfingstbutz" einen langen künstlichen Hals und steckt ihm einen Kopf (mit einer Maske) darauf. Sodann wird ein „Maien" geschnitten, meist ein Buchen- oder Espenstamm, der etwa 10 Fuß lang ist; dieser wird mit bunten Nastüchern und seidnen Bändern, welche die Reiter gemeinsam kaufen, behangen, und einem besondern „Maienführer" übergeben. Hierauf kehren sie zurück und reiten unter Musik und Gesang durch das Dorf, und versammeln sich dann auf einem größeren, freien Platze. Noch ehe sie hier ankommen, sprengt der „Platzmeister" mit gezogenem Säbel daher und umreitet etwa

sechsmal im Kreise den Sammelplatz, um die Menge zurückzudrängen und spricht dabei folgenden Spruch:

Macht Platz, macht Platz mit Weib und Kind!
Den Platz, den muß ich haben g'schwind,
Den Platz, den muß ich romen (räumen),
Es werden gleich meine Gesellen auf den Platz herkommen.
Meine Gesellen werden bald da sein,
Sie reiten schon in den Hof herein;
Ihr Leut, ich sags euch insgemein:
Es soll mir Niemand den Platz betreten,
Oder mein Schwert wird sein Herz erstechen.

So wie die übrigen Reiter ankommen, stellen sie sich alle in Reih und Glied, worauf der Platzmeister sie anredet:

Woher, woher treibt euch der Wind,
Daß eure Stiefel und Sporen so staubig sind?

Der „Korporal", der einen Stock in der Hand hat, antwortet:

Ueber alle meine Wiesen und Aecker!
Was gehts dich an, du junger Lecker!
Ich reit her von Sachsen,
Wo die schönen Mädchen wachsen;
Hätt ich bälder darauf gedacht,
So hätt ich ein paar Dutzend mit mir gebracht.

Platzmeister:

So so, du Kamerad, du hast dir ja recht gethan,
Daß du hast das Ding unterwegen gelassen,
Sonst hätt jeder Rotzbub eine von diesen Jungfern ins Wirthshaus genommen,
Dann wärest du doch um alle gekommen.
Platzmeister bin ich zu jeder Zeit,
Das Schwert führ ich an meiner Seit.

Digitized by Google

Ich bin auch ein trefflicher Schütze,
Daß ich Niemand nicht fürchte;
Ich hab erst gestern mit Einem Händel gehabt,
Und hab ihn zum Teufel hinaus gejagt;
Zieht jetzt eure Säbel und Degen aus!
Kamerad, sprich ohne Zweifel!
Helf mir Gott und dir der Teufel!

Hierauf ziehen alle die Säbel aus der Scheide. Ein „Fähnderich", der einen Hut mit einem Federbusch aufhat und eine Fahne in der Hand trägt, ist zuletzt von dem Platzmeister angeredet, und spricht alsdann:

Fähnderich, Fähnderich bin ich auserlesen,
Ich bin schon oft und vielmal im Krieg gewesen;
Spanische und französische Wort hab ich schon viel erfahren
In meinen schönen jungen Jahren.
Die Fahn' führ ich in meiner rechten Hand.
Und schwenk sie dreimal in einem Schwung durch einand',
Die Feder auf dem Hut,
Wie's dem Fähnderich zugehören thut.

Der Maienführer (mit dem geschmückten Maien in der Hand).

Maienführer bin ich genannt,
Den Maien führ ich in meiner Hand,
Den Säbel an der Seiten,
Mit dem Türken muß ich streiten,
Mit dem Griechen auch zugleich
Wie der Engel im Paradeis.
Schlägt er mich, so muß ich's haben,
So kann ich doch den Maien noch tragen;
Schlägt er mich, daß der Maien fällt,
So reit ich, bis der Bod' aufschnellt;
Schlägt er mich, daß der Maien wieder aufsteht,
So reit ich, bis mein Pferd kein'n Schritt mehr geht.

Digitized by Google

Der Mohrenkönig (mit schwarzem, rußigem Gesicht, einer Krone auf dem Kopfe und im weißen Ueberhemde nebst rother Schärpe).

Ich bin der König aus Mohren,
Hab Land und Leut verloren,
Land und Leut, Gut und Geld,
Schlaf lieber im Bett, als auf dem Feld;
Auf dem Feld ist nicht gut wohnen,
Es gibt gar so kalte Herbst- und Wintermonat.

Korporal (zum Mohrenkönig gewendet).

Ach du fauler Tropf!
Wärst du heut Morgen früh aufg'standen,
So hättest du Geld und Gut empfangen;
Aber weil du bist gelegen im Bett,
So hat man dir alle deine faule Leut erschreckt.

Mohrenkönig:

Korporal, Korporal, laß mich unkeit (ungeschlagen),
Ich bin der König ohne Leut,
Und wenn ich wollt meine Stimm' erklingen,
So wollt ich dich an Galgen bringen.

Korporal:

Du hast kein' Galgen und kein Strick,
Du hast kein Recht zum Richten nicht,
Du hast kein Recht zum Köpfen und Henken,
Ich will dich noch im Waßer ertränken.
Der Herr Korporal bin ich,
Die Bauren fürchten mich,
Und wenn ich reit fürs Baurenhaus,
So springt der Baur in die Küche 'naus;
Da bringt er zurück
Ein Stück Braten und Wein vor mich.

Mohrenkönig:

Korporal, du bist ein grober Mann,
Du nimmst vom Baur Schmierwaare an.

Digitized by Google

Ich werd dich bei dem Rath verklagen
Und werd es deinem Hauptmann sagen;
Vierzig Prügel mußt du haben auf deinem Leib,
Daß dich der Baur auslacht wie auch sein Weib.

Korporal (indem er bei den letzten Worten dem Mohrenkönig einen Schlag mit dem Stocke auf seinen Rücken gibt).

Du magst mich verklagen oder nicht,
Keine Prügel krieg ich nicht;
Den Stock führ ich allzeit bei mir,
Kann ich eins 'nauf schlagen dir.

Der weiße Mann (mit weißem Haar, weißer Kappe, weißem Ueberhemd und rother Schärpe).

Ich bin der schneeweiße Mann,
Ich reit herum im ganzen Land,
Ich fahre (ziehe) über den Neckar und Rhein
Und schau, wo die schönsten Mädchen sein.
Arbeiten mag ich gar nicht viel,
Ich brauch keinen Rechen und kein'n Stiel,
Ich brauch keine Gabel zum Heu-umkehren,
Kann ein Glas Wein mit der Hand umleeren;
Ich trink viel Bier und auch viel Wein
Und das muß vom Besten seyn.

Der Koch (mit einem neuen Kochlöffel in der linken Hand).

Hans Koch, Hans Koch bin ich genannt,
Ich kann kochen, das ist eine Schand.
Gestern hab ich dreißig Herren und dreißig Jungfern zum Gastmahl geladen,
Da sind die Katzen kommen und haben mirs Fleisch fortgetragen.
Da bin ich ins Feld 'naus gangen,
Hab ein paar Dutzend Spitzmäus und Krotten gefangen,
Die hab ich in den Hafen hinein gesteckt,
Das hat den Herrn und Jungfern recht wohl geschmeckt.
Ich bin zwar ein gelernter Koch,
Doch brauch ich eine Köchin noch,

Digitized by Google

Die mir meine eignen Speisen würzt
Und zur Nacht die Zeit verkürzt.
Ich bin der Koch mit dem verbrannten Schnabel,
Morgen will ich Hochzeit haben,
In Ulm auf der Donaubruck
Da haben wir die Morgensupp,
Die ist mit Filzläusen gesalzen.
Mit Flöhen geschmalzen,
Und mit Rusen* überspickt,
Wo der Hochzeiter und Braut auch gern mitfrißt.

Kellermeister (sitzt zu Pferd, hat zwei „Kanten" (Kannen) in der Hand, reitet an der Front auf und ab und schenkt Einem nach dem Andern ein).

Kellermeister, Kellermeister bin ich genannt,
Zwei Kanten führ ich in meiner Hand,
Die eine mit Bier, die andre mit Wein,
Daß ich und meine Brüder können lustig sein.

Während er dem Ersten einschenkt, wird von den Uebrigen folgendes Trinklied gesungen:

Bruder auf dein Wohlergehen
Sei dir dieses Glas gebracht!
Es soll auch hoch leben
Dein herzliebster Schatz!

Hat nun einer das Glas ausgetrunken, so singen die andern weiter:

Daß unser Bruder recht saufen kann,
Das sieht man ihm wohl an;
Er hat einen braven Meister gehabt
Ders ihn gelernt hat.

Sodann schenkt er dem zweiten ein, wobei dieselben beiden Verse gesungen werden, und das geht so fort, bis etwa zehn getrunken

* Rusc, d. i. Schorf.

haben; dann ſingt man zur Abwechſelung ein anderes Trink-lied, z. B.

Reg an dees Ding do, grad e bisle, juhe!
Reg an dees Ding do, grad e bisle!

Trink aus dem Ding do, grad e bisle, juhe!
Trink aus dem Ding do, grad e bisle!

Setz ab dees Ding do, grad e bisle, juhe!
Setz ab dees Ding do, grad e bisle!

Setz an dees Ding do, grad e bisle, juhe!
Setz an dees Ding do, grad e bisle!

Sauf aus dees Ding do, grad e bisle, juhe!
Sauf aus dees Ding do, grad e bisle!

Gib ab dees Ding do, grad e bisle, juhe!
Gib ab dees Ding do, grad e bisle!

Dieß Lied wird ſo lange wiederholt, bis alle getrunken haben. Dabei muß ſich der Trinker genau nach dem Inhalt richten. Beim erſten Verſe nimmt er das Glas in die Hand, beim zweiten trinkt er es etwa halb aus, beim dritten ſetzt er es ab, beim vierten ſetzt er es wieder an den Mund, trinkt es beim fünften ganz aus und gibt es beim ſechsten ab. — Nachdem alle getrunken, ſpricht

Der Doktor Eiſenbart:

Doktormäßig bin ich ſtudirt,
Ich hab ein altes Weib kurirt,
Ich hab' ein'n Wurm von ihr getrieben,
Der iſt ſiebenundſiebzig mal um den Ofen herumgeſtiegen,
Zweimal zum Fenſter aus und ein;
Was muß das vor ein Ding geweſen ſein!
Wenn mancher wollt wißen, was ich hab gebraucht, —
Fuchsſchmalz, Dachsſchmalz, Drachenſchmalz,

Digitized by Google

Schmalz von einem alten Weib,
Die hinter Liſſe Lekſe (?) leit. (liegt.)
Mit ſiebenundſiebzig Eimer Wein und vierhundert Pfund Leberwurſt,
Löſchet man den Mädchen, die hier ſind, jedesmal den Durſt.

Hierauf wird das Lied vom Doktor Eiſenbart geſungen:

1) Ich bin der Doktor Eiſenbart,
Zwillbali, wipp apo!
Kurir' die Leut nach meiner Art.
Zwillbali, wipp apo!
Ich mache, daß die Blinden gehn
Und daß die Lahmen wieder ſehn.
Laudoria Laudoria, Zwillbali wipp juheiraßa!
Laudoria Laudoria, Zwillbali wipp apo.

2) Es war ein Mann in Zepfenhahn,
Der hatte einen hohlen Zahn;
Ich ſchoß ihn raus mit der Piſtol,
Ach Gott, wie iſts dem Mann ſo wohl!
Laudoria u. ſ. w.

3) Zu einer Kindbett holt man mich,
Die Kunſt verſteh ich meiſterlich,
Dem Kind zerbrach ich Arm und Gnick,
Die Mutter ſtarb zum guten Glück.

4) Ich kam einmal in Frankfurt an,
Am Fieber litt ein junger Mann,
Ich gab ihm 'n Schoppen Vitriol,
Er wurde gleich vom Fieber los.

5) In Ulm kurirt' ich einen Mann,
Der hatt' ein'n Wurm, neun Klafter lang;
Ich hab den Mann mit Gift laxirt,
Da iſt ſogleich der Wurm krepirt.

6) Es kam ein Mann wohl aus der Pfalz
Mit em zentnerſchweren Kropf am Hals;

Digitized by Google

Den schält' ich mit dem Beile aus,
Ganz leicht lief dann der Mann nach Haus.

7) Einem Mädchen aus der Wiener Stadt,
Die immer über Leibweh klagt,
Den Bauch schnitt ich wohl unten auf
Und nahm ihr Milz und Leber raus.

8) Es war ein Weib am Bodensee,
Die klagte über Magenweh,
Ich schnitt den Magen aus dem Leib,
Jetzt ist sie von den Schmerzen frei.

9) Das ist die Art wie ich kurir',
Sie ist probat, ich bürg dafür;
Daß jedes Mittel Wirkung thut,
Schwör ich bei meinem treuen Blut.

Nach diesem Gesange tritt der Henker auf und spricht:

Henkermeister bin ich genannt,
Den Strick führ ich in meiner Hand;
Ich bin geritten durch eine Stadt, die heißt Wangen,
Doch habe ich den Pfingstbutz aufgefangen.
Ich hab ihn erwischt bei einem Pfaffen,
Da hat er bei der Köchin geschlafen.
Der König, der hat den Stab gebrochen,
Und dem Pfingstbutz das Todesurtheil gesprochen.

Pfingstbutz:

Holla, holla, ich bin au no do!
I bin heut morga frua ufgstande,
Ich bin um halb sechse vor der Bettstatt gstande;

Ich hab gelost und gedost *, ob Niemand reit't oder fahrt,
Daß ich nicht der allerletzte ward;
Der allerletzte bin i worde,
Dees Ding hat mi fakrisch gschore;
Es hat mi gschoren am linke Schuh,
Ihr N.N. Mädchen, näht meinem Roß das Loch zu!
Es hat mi gschoren am linken Stiefel,
Wer mirs et glaubt, der blas mir ins Fidle!
Holla, holla! mein Roß scheißt Bolla;
Ihr N.N. Mädchen könnt all z'samme hola.

Henker:

Nur still, nur still und nicht so laut!
Du Pfingstbutz hast gar e faule Haut;
Drum hab ich dich erwischt bei den Pfaffen,
Wo du hast bei der Köchin geschlafen.
Ich bin als Henker zu dir bestellt,
Das Todesurtheil ist dir schon bestellt;
Deinen Kopf muß ich dir herunter hauen,
Dann kannst dein Glück auf Ehren bauen.

So wie der Henker dieß ausgesprochen hat, haut er dem Pfingstbutz den falschen Kopf ab. Darauf beginnt der Wettlauf um den geschmückten Maien. Dieser wird jetzt drei bis vier Büchsenschuß weit von dem Sammelplatze, dicht an der Straße in die Erde gesteckt und zwar nur so tief, daß er nicht umfällt und leicht wieder herausgezogen werden kann. Dann stellen sich alle Pfingstreiter in eine Linie und jagen auf das Kommando: „Marsch!" im gestreckten Galopp davon. Wer zuerst bei dem Maien ankommt, und ihn im Vorbeijagen aus dem Boden heben kann, der hat ihn nebst den Bändern u. s. w. gewonnen. Nicht selten gelingt dieß erst dem dritten oder vierten Reiter.

* Gelauscht und gehorcht.

So wird dieser Pfingstritt gewöhnlich nur alle zwei, drei Jahre in Wurmlingen aufgeführt. Aehnlich sonst in Kiebingen und Niedernau.

(Mündlich und schriftlich aus Wurmlingen bei Rotenburg. Vgl. bei Tobler Appenzeller Sprachschatz einen ganz ähnlichen Spruch des „Fasnachtbotz", den er auf einem hölzernen Pferde reitend und vor den Häusern bettelnd, hersagt. S. 177.)

102.

In dem Kolmannswalde bei Böhmenkirch stand früher die Kapelle des wunderthätigen Kolmann, des Schutzheiligen der Pferde, dessen Bild beim Abbruch der Waldkapelle im Jahr 1799 in die Pfarrkirche zu Böhmenkirch versetzt worden. Neben der Kapelle wohnte noch im vorigen Jahrhundert ein Einsiedler. Ehemals wurden am Pfingstmontag 4—500 Pferde zur Kolmanns-Kapelle gebracht und dreimal um die Kapelle geritten. An diesem Tage machten sieben bis zehn Gemeinden eine Wallfahrt dahin; ein Pfarrherr von Böhmenkirch hielt eine Predigt und Hochamt, wobei das Haupt des h. Kolmann vor die Kirchthür auf einen Tisch gestellt wurde, und alle, die dem Gottesdienste beiwohnten, giengen daran vorüber und brachten ein Opfer. An demselben Tage fand auch ein vielbesuchter Krämermarkt statt. Seit der Versetzung des h. Kolmann hat das Fest seinen alten Glanz verloren; doch wird es noch immer am Pfingstmontag in Verbindung mit dem Krämermarkt gehalten.

(Beschr. des O.A. Geislingen v. Stälin, S. 164. vgl. Sagen Nr. 359.)

103.

In der großen Sontheimer Höhle versammelten sich sonst alljährlich am Pfingstmontag die jungen Leute der Dörfer Ennabeuren

Digitized by Google

und Sontheim, und hielten hier ein Fest mit Musik, Gesang, Tanz, Essen und Trinken. Die Sitte rührt der Sage nach von einer Prozession her, die um die Markung herum angestellt wurde. Die Belustigungen, die meist über der Höhle stattgefunden haben sollen, sind noch nicht ganz abgegangen.

(Memminger, Beschr. des O.A. Münsingen, S. 35.)

104.

Bis in den Anfang dieses Jahrhunderts wurde um Pfingsten zu Augsburg ein Knabe ganz mit Schilf umflochten und hieß der Waßervogel. Zwei andre Knaben führten ihn in der Stadt herum und sangen dabei folgendes Lied:

Pfingsta, Pfingsta ist komma,
Fräen sich Alte und Junga,
Fischla im Waßer,
Buba auf der freia Gaßa.
Will uns Bauer Pfingsta verbieta,
So wölla mir im koa Roß mehr hüta,
Koa Roß mehr hüta, koa Kora abschneita,
So wolla mir Buba auf Friberg reita,
Auf Friberg reita, das hohe Schloß,
Da reita mir Buba das beste Roß.
Hausstetter Bruck ist brocha
Mit lauter Hausstettische Rossa.
Goht a goldne Scheur ins Haus,
Gucket Herr und Fro raus.
Mir wolla 's Liedle beschließa,
Möcht Herr und Fro verdrießa;
Mir wölli 's Liedle bleibe laun,
Mir müßi heut nu weiter gaun.
A Schüßel voll Knöpfli ist no nit gnua,
A Schüßel voll Küchla ghört o darzua.

Digitized by Google

Ein zweites derartiges Lied lautet so:

Mir führa, mir führa a Waßervogel,
Mir wißa nit, wo er ist heregfloga,
Er ist gfloga wohl über das Rias,
Er macht den Fischen das Waßer so trüb,
So trüab, so trüab bis auf den Boden,
Da meine die Mädle, man soll ste loba.
Mir loba, mir loba a Kränzelein,
A Kränzelein, a seidene Schnuar,
Der erste hot a grüna Huot,
Der ander hot a weiße Huot,
Der dritt der hot selbst sein Guot.

(Schmid, schwäb. Wtb. S. 519 f.)

105.

In Sindelfingen bestand noch vor ein paar Jahrzehnden ein Volksfest, der sogenannte „Kuchenritt". Der Herzog Ulrich, der während seiner Verbannung einmal in den nahgelegenen Wäldern verirrt und von Sindelfinger Burschen auf den rechten Weg geleitet worden sein soll, wird nach einer unverbürgten Sage als der Stifter dieses Festes genannt. — Drei Mühlen bei Sindelfingen und eine zu Dätzingen mußten alljährlich am Pfingstdienstag (ursprünglich am Montag), je einen großen Kuchen von bestimmtem Gewicht liefern. Von berittenen Sindelfinger Burschen wurde Vormittags der Kuchen abgeholt, an Stangen befestigt und mit Bändern geschmückt. Mit Musik an der Spitze und von Reitern begleitet zogen dann die Kuchenritter in Sindelfingen ein und ritten dreimal um den großen Brunnen am Kloster, der mit dem steinernen Standbild Herzog Ulrichs geziert ist. Hierauf verfügten sie sich zu einem Gastmahl und Tanze, wozu ursprünglich das Rathhaus eingeräumt wurde, an dessen Stelle später ein Wirthshaus trat.

Digitized by Google

Speisen und Trank wurden auf herrschaftliche Kosten gereicht, auch eine sogenannte Freinacht gestattet.

(Schwäb. Chronik, 1841. S. 581. Beschr. des O.A. Böblingen, S. 225.)

XII.

Frohnleichnamsfest.

106.

Frohnleichnam bedeutet des Herrn d. i. Christi Leib. Der in der geweihten Hostie gegenwärtige Leib des Herrn (Gottes) wird an diesem Feste in feierlicher Prozession in's Feld getragen. Am Bodensee heißt der Frohnleichnamstag „unsers Herrgotts Tag". Dieß Fest fällt immer auf den Donnerstag nach dem Dreikönigsfeste, drei Wochen nach Himmelfahrt, und hat manche Feierlichkeiten vom Gründonnerstage entlehnt; oder vielmehr, es ist dasselbe Fest wie der Gründonnerstag, an dem die Einsetzung des Abendmahls gefeiert wird. Nur schien ein solcher Freudentag unmittelbar vor dem Charfreitag nicht passend und wurde daher seit dem 13. Jahrhundert verlegt. — Auf den Dörfern, z. B. in Wurmlingen, Bühl und fast in allen katholischen Gemeinden werden an vier Ecken eines jeden Dorfes vier Altäre errichtet, und zwar liegt dieß seit alter Zeit gewißen Häusern ob, in deren Nähe sich ein passender Platz befindet. Es wird ein Tisch in's Freie gestellt und mit einem weißen Tuche behangen; dann wird der Tisch an drei Seiten mit belaubten Eichenstämmen, die etwa zwei Schuh über der Fläche des Tisches hervorragen, umstellt, und die so gebildeten drei Seiten des Altars werden mit Bildern ausgeschmückt. Vor die offene Seite des Altars tritt der Pfarrer und stellt das Hochwürdige darauf. Sodann

Digitized by Google

findet eine Prozession zu allen vier Altären statt. An jedem Altare wird ein Abschnitt aus den Evangelien vorgelesen. Alle Häuser, an denen die Prozession vorübergeht, sind mit Laub, Blumen und Bildern behangen. — Acht Tage später wird das kleine Frohnleichnamsfest gefeiert. Dann werden die vier Altäre an die Kirche selbst gestellt, und die Prozession bewegt sich nur um diese.

(Wurmlingen, Bühl und sonst.)

XIII.

Johannistag (24. Juni).

107.

Am Tage Johannis des Täufers (wie auch am Peter- und Paulstage) zündet man noch in vielen Gegenden Oberschwabens auf leeren Feldern oder freien Plätzen zu Abend ein Feuer an. Knaben und Mädchen reichen sich die Hände und springen mit einander darüber, indem sie rufen:

„Sankt Johann,
Machs Werg (Hanf) drei Ele lang!

So namentlich in der Gegend von Riedlingen. In Krauchenwies dauern diese Feuer gewöhnlich acht Abende lang. Buben und Mädel springen darüber, auf daß der Hanf gedeihe.

108.

In manchen Dörfern am Bodensee macht man Abends vor dem Orte auf einem freien Platze ein Johannisfeuer. Dann springen die erwachsenen Burschen mit ihren Mädchen, Hand in Hand, darüber, was oft mehre Stunden währt, indem sie beständig auf einem kleinen Umwege zu dem Haufen der Springenden zurückkehren

Digitized by Google

und hier warten, bis die Reihe wieder an sie kommt. Wer sich aber bei dem Springen verbrennt, muß ein Pfand geben und zwar ein Kleidungsstück von seinem Leibe. Man fängt mit dem obern an. Verbrennt er sich zum zweiten Male, so muß er ein zweites Stück ausziehen, und das wird so lange fortgesetzt, bis Einer nur noch das Hemd am Leibe hat. Gewöhnlich trifft es die Mädchen. Zur Auslösung der Pfänder werden einige Flaschen Wein bezahlt, die man nach dieser Lustbarkeit mit einander im Wirthshause trinkt.

(Pfullendorf.)

109.

Auf dem Frauenberge bei Gerhausen, eine halbe Stunde von Blaubeuren entfernt, feiert die Jugend den Johannisabend mit Freudenfeuern, indem Räder aus Stroh geflochten, angezündet und den Berg hinabgerollt werden. Auch sagt man noch, daß die Gräfin Anna, die auf dem Frauenberge gewohnt haben soll, alle Jahr daselbst am Johannistage einen Eimer Wein unter die Jugend vertheilt habe.

(Memminger, Beschr. des O.A. Blaubeuren, S. 155.)

110.

Auf Hohenstaufen macht man noch alle Jahr Johannisfeuer. Die Kinder ziehen mit brennenden Fackeln vom „Zigeunergäßle" aus auf eine Anhöhe beim Märzenhof, wo sie ein Feuer anmachen und darüber springen. Eben solche Feuer sieht man dann auch auf Hohenrechberg, Staufeneck und in der ganzen Umgegend. Früher, vor 40 Jahren noch, machte man zu Johanni auf Hohenstaufen auch geflochtene Strohräder, die man anzündete und den Berg hinabrollen ließ.

(Hohenstaufen.)

Digitized by Google

In der Umgegend von Ellwangen, z. B. in Rosenberg und sonst, kommen noch Johannisfeuer vor, indem Buben und Mädel hindurchspringen, obwohl man eigentlich diese Feuer verboten hat.

111.

Zu Erbach bei Ulm heißt das Johannisfeuer „Himmelsfeuer"; in Ehingen an der Donau „Zündelfeuer".

(Ehingen).

112.

In Friedingen an der Donau mußte jeder, der am Abend vor Johannistag über das Johannisfeuer springen wollte, etwas Holz mitbringen. Daher sang man schon beim Ansagen des Feuers in den Straßen herum:

Komm Niemand zum Johannisfeuer
Ohne Brandsteuer!
Oder — Hut und Käppelesfeuer!

d. h. wer kommt, ohne Holz beizusteuern, dessen Hut oder Kappe wird in's Feuer geworfen, was auch wirklich geschah. Ebenso im ganzen Hegau und Seekreise. Gewöhnlich machte man ein solches Feuer noch an zwei andern Abenden, etwa an den beiden folgenden Sonntagen, oder wenn Johannistag auf einen Mittwoch fiel, so machte man das erste Feuer schon am Sonntag vorher. Diese Johannisfeuer, die in Friedingen seit einigen Jahren eingegangen sind, machte man gern auf Kreuzwegen. Man sagte auch, wer darüber springe, der könne sehen, wo Schätze verborgen lägen.

(Friedingen.)

113.

In Saulgau und der Umgegend werden die Johannisfeuer acht Tage vor und nach Jakobi (25. Juli) gehalten. Die ledigen Burschen gehen herum und sammeln Holz ein, machen dann Abends

im Freien ein großes Feuer und ſpringen darüber. — In Biberach ſingt man am Johannistage beim Einſammeln des Holzes:

Heut iſt Sankt Johannistag,
Werft mir au en Scheitle 'ra!
Leants eu nit verdrießa,
Denn die Scheitle ſchießa.

Auch in der Gegend von Ulm ſpringen junge Burſchen noch hie und da über das Johannisfeuer. Wenn ſie das Holz dazu einſammelten, ſangen ſie ſonſt (nach Schmid, ſchwäb. Wtb. S. 168) folgendes Lied:

Am Pfeit, am Pfeit, am Gloria,
Gient ens au a Stuirle
Zuo onſers Herrgets Fuirle!
Scheitle raus, Scheitle raus!
Geit a guotes Glück ins Haus.

In Deſſingen (in Schwaben) wurde dreimal im Jahre Feuer angezündet, am Johannis-, Veits- und Peterstag, und folgender Spruch geſagt:

Huit iſt ſankt Johannistag,
Keit mer e Scheit von Lade ra!
Sankt Veit Gloria!
Himmel, Himmel Fuirle!
Gönnt uns au e Stuirle!
Wenn's uns welnt kei Stuir geba
Lent uns do mit Freuda leba;
Scheitle raus, Scheitle raus!
Wider in en anders Haus.

(Panzer, Beiträge z. deut. Myth. S. 215 f.)

In Heidelberg ſingen die Kinder:

Wohnt e reicher Herr im Haus,
Gibt e Stückle Holz raus,
Zum Kanz (Johanns) Feur, zum Kanz Feur.

Digitized by Google

Gibt einer nichts, so singen sie:

O du alter Stockfisch,
Gibst mir alle Jahr nichts.

114.

Am Tage Johannis des Täufers pflegte man noch vor wenigen Jahren in Ebingen auf einem öffentlichen Platz, der die Burg heißt, ein Feuer anzuzünden und Erbsen daran zu kochen. Das sind die sogenannten „Hanserſche" d. i. Johanniserbsen. Jetzt kocht man sie gewöhnlich in den Häusern und gibt sie dann den Kindern zu eßen. Sie werden bloß mit Waßer abgekocht und müßen ganz bleiben, so daß sie trocken aus der Hand verzehrt werden können. Das soll für Allerlei gut sein.

(Mündlich aus Ebingen. Vgl. Schmid, schwäb. Wtb. S. 167.)

115.

Auf allen Wiesen, wo man am Johannistag den Boden aufgräbt, findet man schwarze Kohlen in der Erde. Die muß man heimtragen und auf den Fruchtboden legen; dann schützen sie das Korn vor Würmern und dergl. und das Haus vor dem Einschlagen des Blitzes.

(Bodensee.)

116.

Ein einziges Bad in der Johannisnacht wirkt so viel als neun Bäder, die man zu einer andern Zeit nimmt. Deshalb badeten die Leute früher immer während dieser Nacht in dem Mineralbade zu Laimnau (im O.A. Tettnang), jetzt hält man weniger mehr darauf.

(Laimnau.)

117.

Am 24. Juni trank man noch vor einigen Jahrzehenden in Rotenburg a. N. Abends den Johannissegen oder Johannis-

Digitized by Google

trunk. Man stellte Tische und Stühle vor's Haus, und die Nachbarn nebst Bekannten und Verwandten setzten sich hier zusammen. Wenn manche Nachbarn auch das ganze Jahr hindurch sich angefeindet hatten, so mußten sie an diesem Tage sich aussöhnen und mit einander eßen. Der eine brachte Brod, der andre Fleisch, ein dritter Wein u. s. w. Dann aß und trank man auf offener Straße und sang lustige Lieder dazu bis tief in die Nacht. (Dieß Fest ist nicht zu verwechseln mit der Weinweihe, dem Johannissegen am 27. December.) — In der neusten Zeit hat man diese alte gute Sitte wieder eingeführt. (Rotenburg.) — Ebenso wird noch in Heilbronn Abends auf der Straße der Johannissegen getrunken. Ein solches gemeinsames Eßen hielten früher auch die Zünfte in Ueberlingen am See. — In Tettnang bekamen alle Bürger sonst am Johannisabend ein Festeßen nebst Wein von dem Grafen Montfort. Das Eßen wurde immer auf dem Rathhause gehalten.

(Tettnang.)

118.

Wenn man am Johannistag die Weinstöcke schüttelt, so bekommt der Wein ein „Bodengefährt", d. i. einen angenehmen Geruch und Bodengeschmack.

(Derendingen.)

119.

Am Johannistage muß die Johanniskreuzblume, das sogenannte Hexenkraut, Johanniskraut (hypericum perforatum), das gegen Hexerei gut ist, gepflückt werden.

(Pfullingen.)

120.

Am Johannistage verlangt der Neckar bei Berg, Kannstadt und Heilbronn ein Menschenopfer, weshalb sich an diesem Tage Niemand baden soll. Mancher freche Bursch hat es freilich schon versucht; dann ist aber auch immer noch Einer ertrunken. Bei

Heidelberg verlangt der Neckar am Johannistage so wie schon einen Tag vorher und nachher ein Opfer; deshalb soll Niemand während dieser Zeit sich baden; auch des Nachts nicht, wenn er etwa ein Geschrei aus dem Waßer vernimmt, zu Hülfe eilen; es würde ihm sonst das Leben kosten; denn der Neckargeist macht gern die Stimme von Ertrinkenden nach, um Menschen herbeizulocken.

(Heidelberg.)

121.

Zu Rotenburg bekommt der Neckar am Johannistage (vom Spitale) einen Laib Brod. Unterläßt man dieß Opfer, so wird der Fluß wild und nimmt einen Menschen.

(Rotenburg.)

122.

In der Gegend des Bodensees sagt man: am Johannistage müße der „Engel" oder Sankt Johannes einen Schwimmer und einen Klimmer haben. Deshalb soll an diesem Tage Niemand, auch in den kleinsten Flüßen nicht, sich baden, noch auf einen Baum steigen.

(Pfullendorf.)

123.

Wenn's am Johannistage nicht regnet, so gerathen die Nüße gut.

(Oberschwaben.)

124.

Zu Johanni ist die halbjährige Dienstzeit der Knechte um.

125.

Am Johannistage wurde früher in Schwäbisch-Hall das Sieberfest gefeiert. (Später wurde es auf den Peter- und Paulstag verlegt.) Der Rath der Stadt verehrte an diesem Tage den Salzsiederburschen einen achtzig Pfund schweren Kuchen, der auch wohl Johanniskuchen genannt wurde. Die Burschen versammelten sich im sogenannten Kuchenhaus, holten den Kuchen aus

Digitized by Google

der Dorfmühle, und trugen ihn unter Voranschreitung von Trommlern und Pfeifern in der Stadt herum, mußten ihn sodann aber dem in der Gerichtsstube versammelten Rathe präsentiren und förmlich darum bitten. Dieß hatte ein durch's Loos gewählter „Aeltester" zu thun. Darauf wurde ihnen der Kuchen geschenkt. — Nach der (geschriebenen) Chronik von Lacorn aber mußte die „Dorfmühle" diesen Siederkuchen liefern, weil die Salzsieder einst bei einer Feuersbrunst die Mühle gerettet hatten. Auch heißt es, die Sieder trügen bei dem Feste die rothen wollenen Hemden zum Andenken daran, daß Gott bei jenem Brande auch den Salzbrunnen verschont.

Nachdem die Siederburschen nun den Kuchen geschenkt bekommen hatten, wurden Gesundheiten getrunken, und man zog in das mit Maien geschmückte Kuchenhaus. Hier erwartete man den Zug der „Hofjungfern", mit denen man auf den Unterwörth zog und zu einer Trommel und Pfeife tanzte. Dann gieng's wieder in's Kuchenhaus zum Bankett. Dabei ward der Kuchen unter die Siederburschen vertheilt; jeder Bursch aber verehrte die ihm zugefallene Portion seiner Hofjungfer.

Am folgenden Tage fand der Brunnenzug statt. Die „Kuchenholer" erschienen mit Ober- und Untergewehr im Kuchenhaus, nahmen hier eine Frühsuppe ein, zogen dann zum Marktbrunnen und gaben eine Salve gegen das Rathhaus. Dann wurden Gesundheiten getrunken. Hierauf gieng es zu allen Hauptbrunnen der Stadt unter denselben Cerimonien; zuletzt zum Salzbrunnen („Haal") und danach auf den Unterwörth zum Tanz, den kein Frauenzimmer einem Sieder abschlagen durfte. So wurde dieß Fest früher begangen, wobei Kleidung und alle Gebräuche bis ins Kleinste vorgeschrieben waren. Seit aber der Staat das Salzwerk an sich gebracht, ist das Fest erloschen.

(Vergl. Beschr. des O.A. Hall von Moser, S. 52 ff. und die Chronik v. Lacorn.)

Digitized by Google

126.

In Ulm wurde früher in den nächsten Wochen nach Johannistag ein Kinderfest (Maienfest) gefeiert. Man nannte dieß Fest schlechthin den „Berg", weil in älteren Zeiten und noch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Kinder mit ihren Lehrern vor das Frauenthor auf den Michelsberg zogen, und sich daselbst auf einem freien Platze bei der damals noch vorhandenen alten Kirche des ehemaligen Klosters St. Michael vergnügten. Die Höhe des Bergs, und auch, „weil von Alt und Jung viel Unfug getrieben wurde", gaben Anlaß, daß man einen bequemeren Platz suchte. Man wählte dazu die Umgebung des Schießhauses vor dem „Herbelthor" (Heerdbruckenthor), und das ehemalige „Berg gehen" ward von 1533 an zur bloßen Redensart, womit man das Halten der Kinderfeste bezeichnete. Nach einer Verordnung von 1540 soll der Schulberg nicht mehr auf dem Michelsberg, sondern „bei den Schützen" gehalten werden. — Im Jahr 1732 wurden die verschiedenen Umkleidungen und Aufzüge so wie das Tanzen der alten Leute verboten, und zugleich das Fest auf die vier Wochen des Monats Mai verlegt.

(Dieterich. Beschr. der Stadt Ulm, 1825, S. 217 f.)

XIV.

Peter- und Paulstag (29. Juni).

127.

An diesem Tage ist das Nähen eine frevelhafte, gottversuchende Arbeit. Daher sagt man:

Heut ist Petri und Paul,
Und wer da näht
Den trifft der Straul (Strahl).

Digitized by Google

Oder: Wer nicht feiert Peter und Poal,
Den trifft der Stroal.

(Schwarzwald.)

128.

Am Peter- und Paulstage verlangt unser Herrgott drei Menschenleben. Gewöhnlich erschlägt Einen der Blitz, Einer ertrinkt und Einer bringt sich selbst um.

(Schwarzwald.)

129.

Die Enz bei Neuenbürg verlangt am Peter- und Paulstage ein Opfer. Ebenso die Jart bei Schönthal.

(Bierlingen.)

130.

Wenn man am Peter und Paulstage Mittags zwischen 11 und 12 Uhr in die Erde gräbt, so findet man überall schwarze Kohlen, weil die beiden Heiligen unschuldig verbrannt worden.

131.

In Konstanz am Bodensee sammeln die Knaben an diesem Tage alte Töpfe (Häfen), indem sie unter dem Rufe:

Heut ist Peter und Paulstag,
Werfet die alte Häfe zum Fenster ra!

durch die Straßen ziehen und die erhaltenen Stücke auf einer Stange zur Stadt hinaustragen. Dann stellt sich jedesmal Einer, dem die Augen verbunden sind, auf einen umgekehrten Hafen, indem ein Andrer mit ebenfalls zugebundenen Augen nach dem Hafen mit einer Stange schlagen muß. So geht das Spiel fort bis alle Häfen zerschlagen sind.

(Mündlich aus Konstanz.)

Digitized by Google

XV.

Jakobstag, 25. Juli.

(Magdalenentag. Sankt Annentag.)

132.

Am Magdalenentage, am 22. Juli, verlangt die Donau bei Ehingen ein Opfer. Ebenso die Argen bei Wangen. Man sagt: Magdalena will an ihrem Tage einen Schwimmer und einen Klimmer.

133.

Am Jakobifeiertage muß die weißblühende Wegwart geschnitten werden. Vgl. S. 238.

134.

In Isny wird zu Jakobi ein Kinderfest gefeiert mit allerlei Spielen, wobei es, ähnlich wie bei dem Rutenfeste in Ravensburg, einen König und eine Königin gibt.

135.

Auf dem Volksfeste in Teinach findet am Jakobitage regelmäßig ein Hahnentanz statt. Außerdem kommen noch andre Wettspiele vor, z. B. Klettern, Rennen, Springen in Säcken u. dgl., worauf dann Preise vertheilt werden.

136.

Wenn zu Jakobi das Fest des Schutzheiligen der Kirche auf Hohenberg (bei Ellwangen) gefeiert wird, so sieht man genau zu, wie hoch das Waßer in dem an der Kirchhofsmauer befindlichen tiefen Brunnen steht. Ist es sehr tief drunten, so kommt ein theures

Digitized by Google

Jahr; ist es aber hoch und der Brunnen voll, so daß man fast mit der Hand schöpfen kann, so gibts eine gute Ernte und Alles wird wohlfeil. Man sagt dann: „Jetzt können die Bäcker Wein trinken, das Brod wird billig.“ — Ferner sieht man es gern, wenn nicht alles bei dem Feste ausgestellte Brod verkauft wird, sondern noch etwas übrig bleibt. Man schließt daraus ebenfalls auf ein wohlfeiles Jahr.

(Rosenberg, Bühlerthann.)

137.

Zu Jakobi geht die Dienstzeit der Mägde um; sie „wandern“.

138.

Am Jakobifeiertage ist fast überall in den Wirthshäusern Musik und Tanz. An vielen Orten ist Markt.

139.

Zu Jakobi ist in Urach großer Schäfermarkt und Tags darauf, am zweiten Jakobifeiertage oder vielmehr am St. Annentage Schäferlauf, „Schäfersprung“. Nur die eigentlichen Schäfer mit ihren Familiengliedern können Theil daran nehmen. Sie haben eine besondere Kasse, in welche jeder ein gewißes „Leggeld“ zahlt, und davon werden die Preise für die Sieger und Siegerinnen angeschafft, nämlich in der Regel zwei Hämmel für die Männer; den einen für verheirathete, den andern für ledige Läufer; sodann zwei Bettdecken für Frauen und Jungfrauen. — Die Ordnung des Spiels ist folgende: An dem bestimmten Tage versammeln sich die Preisbewerber auf der zum Wettlauf bestimmten Wiese. Zuerst laufen die Männer, dann die Weiber. Eine lange Latte, die auf den Rasen hingelegt wird, zeigt den Anfang der Laufbahn. Hier stehen in ungeduldiger Erwartung die Springer, setzen einen Fuß auf die

Digitized by Google

Latte und harren des Zeichens, welches einer der beiden verkleideten Reiter, die an den zwei Enden der Latte zu Pferd sind, mit dem Hute gibt. So wie er den Hut in die Höhe wirft, stürmt die ganze Reihe los. — Dabei gibt es allerlei ergötzliche Auftritte. Wenn z. B. einer sieht, daß er in keiner Weise das Ziel mehr erreicht, so wirft er sich absichtlich zu Boden, als ob er gefallen sei. Gewöhnlich thun dieß mehre, um später bei dem Spott eine Ausrede zu haben und sich rühmen zu können, daß, wenn sie nicht gestürzt wären, sie jedenfalls den Sieg davongetragen haben würden. — Dasselbe wiederholt sich bei den Weibern, die sich bei dieser Gelegenheit ganz besonders hitzig zeigen. Da packt nicht selten unterwegs ein Weib ein andres an, um es aufzuhalten oder auf die Seite zu stoßen. Kommt es hierdurch zuerst ans Ziel, so müßen diese beiden allein noch einmal laufen. Dasselbe geschieht, wenn zwei zu gleicher Zeit die Fahne anfaßen, bei den Weibern wie bei den Männern.

Nachdem der eigentliche Schäferlauf beendet ist, werden andere Spiele aufgeführt, an denen Jedermann Theil nehmen darf. Da sind Pferderennen und auch Wettläufe zu Fuß; Kinder werden bis unter die Arme in Säcke gesteckt und müßen so springen; Mädchen müßen einen gefüllten Waßereimer auf dem Kopfe tragen und damit, ohne etwas zu verschütten, um die Wette laufen. Andre klettern auf hohe, glatte Stangen und dürfen sich oben einen Preis, ein Hals- oder Taschentuch, eine Weste, ein Paar Handschuhe u. dgl. auslesen. Aehnliche Preise sind auch für die übrigen Bewerber ausgesetzt, z. B. für die Reiter ein Hut. Die Kosten bezahlt die Stadt. — Ist alles ausgespielt, so geht der jubelnde Zug mit den gekrönten Siegern, den geschmückten Hämmeln u. s. w., unter Musikbegleitung ins Wirthshaus, wo dann getanzt und bei Wein und Bier weiter gejubelt wird.

(Reutlingen, Urach.)

Digitized by Google

140.

Am Festtage der heiligen Anna, am 26. Juli, wurde früher in Friedingen die Wanderung der zwölf Apostel mit dem Heilande an der Spitze dargestellt. Die ganze heilige Schaar fuhr auf einem Leiterwagen zu der Kapelle, die vor dem Städtchen, jenseits der Donau liegt, und führte unterwegs allerlei biblische Scenen auf.

(Friedingen.)

141.

Sankt Jakobilied.

Jetzt wollen wir uns aufmachen
Zum reisen,
Fort fort, gar weit fort,
Wohl in ein andres Ort;
Zu Sankt Jakobi woll'n wir reisen,
Wird es heißen.

Was haben wir dort gefunden?
Ein Gnadenbild;
Und was wir dort gefunden hab'n,
Heißt Maria von gutem Rath.
Wir fallen ihr zu Füßen,
Der (die) wir grüßen.

Maria, die glitzet viel schöner als Sonn und Mond,
Maria ist die schönste außer allen;
Wer sie recht ruft und bitt't, —
Maria verläßt kein'n Menschen nit;
Sie hilft uns überwinden
Wohl unsre Sünden.

Und wenn es einmal zum Sterben kommt,
Wird es heißen:

Digitized by Google

Laßen mußt weder Gut und Geld,
Reisen mußt in die andre Welt!
In die Ewigkeit müßen wir reisen,
Wird es heißen.

Maria, ich bitt dich nun das letzte Mal,
Ja das letzte Mal,
Daß du bei deinem liebsten Heiland erbitt'st,
Und er uns das gnädige Urtheil spricht,
Dann wollen wir dich ja loben
Dort droben.

(Mündlich aus Bühl.)

XVI.

Bartholomäustag, 24. August.

(Mariä Himmelfahrt.)

142.

In Kiebingen und auch sonst wohl wird am Bartholomäustage die Sichelhenke (Erntefest) zugleich mit der Kirchweih gehalten. Dabei wird gewöhnlich ein Hammel ausgetanzt.

143.

Zu Bartholomäi ist alle zwei Jahr in Markgröningen Schäferlauf und Schäfermarkt. Ledige Schäfermädchen und Burschen laufen da barfuß über ein Stoppelfeld. Der Preis ist gewöhnlich für die Burschen ein Hammel, für die Mädchen ein Schaaf. Beide stehen am Ende des bestimmten Stoppelfeldes bekränzt in einer Zeune, in welche die Läufer hineinspringen müßen. Der Stadtpfleger ist dabei zu Pferd und zieht ein rothes Tuch aus der Tasche, sobald der Lauf beginnen soll.

(Markgröningen.)

144.

Seit den ältesten Zeiten wird zu Wolfartsweiler alljährlich am Sonntag nach Bartholomäi ein Volksfest mit Hahnentanz, Wettläufen, Sackspringen, Ringen, Klettern, Kegelschieben, Scheibenschießen u. s. w. gehalten und aus weiter Entfernung besucht.

(Memminger, Beschr. des O.A. Waldsee, S. 180.)

145.

Vierzehn Tage vor Bartholomäi, am 12. August, ist in Bretten (im Badischen) Markt und Schäfersprung.

146.

Am Tage Mariä Himmelfahrt (15. Aug.) werden in katholischen Kirchen Kornähren und Kräuter geweiht, die das Haus vor Zauberei und Wetterschlag bewahren.

147.

Am Montag nach Mariä Himmelfahrt, kurz vor Bartholomäi, wird zu Ravensburg das Rutenfest gehalten. Es ist eigentlich ein Fest für die Schuljugend, an dem aber auch ältere Leute Theil nehmen, so daß es ein eigentliches Volksfest wird. Es besteht hier seit alter Zeit und soll zum Andenken an eine Pest gefeiert werden, bei der man sich nicht mehr unmittelbar zu berühren und die Hand zu geben wagte, sondern sich nur noch mit Ruten grüßte. (Ein ähnliches Fest zur Erinnerung an eine Pest, welche viele Menschen hingerafft, wurde sonst auch in Tettnang gehalten.) Das Rutenfest besteht aus halbmilitärischen Auf- und Umzügen der Knaben und Mädchen, von denen die beiden, welche in der Schule am besten bestanden haben, König und Königin werden. Früher sollen immer fünf Königinnen und eine Oberstkönigin, so wie fünf Fähndriche

Digitized by Google

und ein Oberſtfähndrich, die Hauptrollen geſpielt haben. — Die Feier beginnt Vormittags mit einem Zuge in die Kirche, dann gehts auf die Höhe, ins Freie, wo nun Wettläufe, Armbruſtſchießen, Adlerſchießen und andere derartige Spiele angeſtellt werden. Mit dem Rutenfeſt iſt immer die Preisvertheilung der Schüler verbunden.

(Ravensburg.)

XVII.

Erntegebräuche.

148.

Wenn das Heu zu Haus iſt, bekommen die Arbeiter einen Schmaus, der die „Heukatz" genannt wird. Wer den letzten Schnitt beim Mähen gethan, heißt der „Heumockel".

(Derendingen.)

149.

Ehe man im Remsthale, in Burgholz, Zimmern, Unterböbingen (zwiſchen Gmünd und Heubach) die Winterfrucht ſchneidet, kniet der Bauer mit allen Schnittern nieder und betet fünf Vaterunſer und einen Glauben. Auf dem letzten Acker der Winterfrucht bleibt dann jedesmal eine Handvoll ſtehen, die man vorher ſchon bezeichnet und umkreiſet hat. In dieſe Aehren ſteckt man einen geſchmückten Maien, eine kleine Birke oder Pappel, und befeſtigt die Halme daran. Alsdann knieen wieder alle Schnitter nieder und beten fünf Vaterunſer und einen Glauben wie im Anfang. Den Maien läßt man gewöhnlich auf dem Felde ſtehn, wo die Vögel dann die Aehren ausfreßen. Andre nehmen den Maien auf dem letzten Erntewagen mit heim. (Zimmern, Unterböbingen.) Ebenſo beten die Schnitter im Oberlande, z. B. in der Umgegend von

Ulm, in Westerstetten und sonst, beim Anfang und am Ende ihrer Arbeit ein Vaterunser. Auch läßt man hier eine Handvoll abgesteckter Aehren stehen und befestigt sie an einem geschmückten Maien. Diesen Maien soll man auch „Mockel" nennen.

(Heubach.)

150.

In der Umgegend von Tübingen, in Derendingen, Weilheim, Bühl spricht Einer, ehe man das Korn zu schneiden beginnt: „In Gottes Namen! angefangen!" oder auch: „Walt' Gott der Allmächtige! angefangen!" und dann beginnt man zu schneiden. Man unterläßt einen solchen frommen Spruch nie und glaubt dadurch vor jedem Unfall während des Schneidens gesichert zu sein. Ebenso sagen die Vorübergehenden zu den Schnittern stets: „Helf Gott!" anstatt daß sie sonst: „Grüß Gott!" sagen; und die Antwort ist: „Ich danke," oder: „Groß Dank."

(Derendingen.)

151.

Wer in Berkheim (bei Eßlingen) den letzten Schnitt beim Kornschneiden thut, heißt „Mockel", und zwar nach der Kornart: Gerstenmockel, Hafermockel u. s. w. — Bei dem Ernteschmause, der „Sichelhenke" bekommt der Mockel einen Strauß von Aehren und Blumen und zugleich einen Schoppen mehr als die übrigen Schnitter. Dafür wird er aber auch geneckt und ausgelacht, weshalb Niemand gern Mockel werden will. Ebenso soll es in Nellingen und fast überall auf den Fildern gehalten werden.

(Berkheim.)

152.

In Hohenstaufen und der ganzen Umgegend ließ man früher beim Abschneiden der Winterfrucht (Dinkel, Roggen, Waizen)

Digitized by Google

eine Handvoll Aehren zuletzt am Wege stehn und steckte einen Maien hinein, band die Aehren an dem Stocke fest und bekränzte sie. Dieß Gebund hieß Mockel. Ebenso heißt auch der, welcher den letzten Schnitt thut. Jetzt kommt dieß Bekränzen noch in Lenningen vor. (Hohenstaufen.) Ebenso bleibt in der Umgegend von Ellwangen eine Handvoll Korn stehen, das man mit Bändern an einen geschmückten Maien festbindet.

153.

Wer in Lorch den letzten Schnitt beim Kornschneiden thut, der hat den Mockel und bekommt einen Ehrenstrauß mit Blumen und vergoldeten Aehren. Ebenso bekommt der Mockel bei der Flegelhenke das größte Küchlein.

(Lorch.)

154.

In Bietigheim (und auch sonst) wurde früher bei Einholung des Zehnten der letzte Kornwagen mit einem Baume geschmückt; daran hiengen Kleidungsstücke, Tücher, Bänder u. dgl., was die Zehntknechte unter sich theilten.

(Bietigheim.)

155.

In manchen Ortschaften hat sich die Sitte erhalten, den letzten Erntewagen mit Laub und Blumen auszuschmücken. Nach eigentlichen Hungerjahren, wie 1817 und 1846, schmückt man fast überall den ersten Erntewagen mit Blumen und Kränzen, führt ihn an die Kirche und verbindet mit der Einholung desselben eine religiöse Feier.

156.

Beim Abnehmen des Obstes läßt man gern ein paar Stück auf dem Baume sitzen. Man sagt, der Baum trage dann im nächsten Jahre um so sicherer wieder.

(Brackenheim, Entringen und sonst.)

Digitized by Google

157.

In manchen Orten wird die „Sichelhenkete“ oder das Ernteſeſt gehalten, ſobald alles Korn eingeheimſt iſt, z. B. in Wurmlingen und Hirſchau. Man backt Brodkuchen, die mit Rahm dick beſtrichen ſind (die ſogenannten Beete, Beetle, d. i. Beertle), kocht zweierlei Fleiſch, gibt Wein und Bier zu trinken, und Nachmittags iſt im Wirthshauſe gewöhnlich Muſik und Tanz. — In Heubach pflegt man beim Ernteſchmauſe die größten Aehren auszuleſen und während des Eßens in einem Glaſe auf den Tiſch zu ſtellen. Man zählt dann wohl die Körner einer Aehre und hebt ſie bis zur nächſten Ernte auf.

158.

In Tettnang wurde bei der Sichelhenke früher ein Hahn todtgeſchlagen. Der Hahn wurde im Freien an ein Stück Holz feſtgebunden; dann ſchlugen die Burſchen, die ſich vorher die Augen verbinden laßen mußten, mit Flegeln danach. Wer ihn traf, daß er todt war, hatte ihn gewonnen.

(Tettnang.)

159.

In Leutkirch und der Umgegend heißt die Sichelhenke „Schnitthahn“. In Schwäbiſch-Hall wird ſie „Niederfallet“ genannt.

160.

In manchen Dörfern wird die Sichelhenke zu Bartholomäi (am 24. Auguſt) gehalten, z. B. in Kiebingen, wo dann zugleich Kirchweih iſt. In andern Dörfern, z. B. in Bühl, feiert man ſie immer am Sonntag nach Bartholomäi. Gewöhnlich kommen noch andre Luſtbarkeiten dabei vor, namentlich Hammeltänze, Hahnentänze, Huttänze. Die Theilnehmer bringen durch Looſe ſo viel Geld zuſammen, daß ſie etwa einen Hammel kaufen können.

Digitized by Google

Der wird dann mit Bändern festlich geschmückt und im Orte umhergeführt. Das Austanzen findet im Freien Statt, wobei auf verschiedene Weise der Gewinn entschieden wird. Gewöhnlich wird ein Pistol geladen oder ein Feuerteufel (Schwärmer) gemacht, dann ein langer Streifen Schwamm angezündet und an das Pulver gelegt. Darauf darf Jeder mit seiner Tänzerin einmal im Kreise herumtanzen und bekommt einen Säbel, einen Maien oder Stock mit einem Bande in die Hand, den er nach jeder Tour seinem Nachfolger überglbt. So geht es der Reihe nach um, bis der Schwamm abgebrannt ist und das Pistol oder der Feuerteufel losgeht. Wer dann gerade im Tanzen begriffen ist, gewinnt den Preis. — Anderswo, z. B. in Derendingen, zündet man ein Talglicht an und steckt in einer gewißen Entfernung ein Stück Geld in das Licht. Bei wem das Licht so weit abbrennt, daß das Geldstück herausfällt, der hat gewonnen.

(Kiebingen, Bühl, Ellwangen und sonst.)

Aehnlich werden die Hahnentänze ausgemacht. In Owen ist bloß der Name geblieben und bezeichnet das Austanzen eines Bandes, das an einen Stock gebunden ist. Früher wurde dabei wirklich ein „Gockeler" vertanzt, besonders an der Kirchweih. — Der Hahnentanz wird aber auch in folgender Weise aufgeführt. Burschen und Mädchen tanzen auf einer Wiese um eine Säule herum, auf welcher oben in einem Käfig ein Hahn steht. Nun muß das Mädchen ihren Tänzer, ohne den Tanz zu unterbrechen, so hoch heben, daß er den Hahn ergreifen kann. Wem das gelingt, der hat ihn gewonnen. Anderswo muß das Mädchen den Tänzer so hoch heben, daß er mit dem Kopfe ein hochgestelltes Glas mit Waßer umstoßen kann. Jedes Paar tanzt einmal um die Säule herum, und das wird so lange wiederholt, bis Einer den Preis erreicht. So kam dieser Tanz vor einigen Jahren noch in Betzingen und

Digitized by Google

Dußlingen vor. Häufiger iſt er noch in Oberſchwaben, beſonders in der Gegend von Wangen und Leutkirch.

161.

Ein beſonderer Tanz, der nicht ſelten noch am Erntefeſte aufgeführt wird, heißt der „Siebenſprung“, oder die ſieben Sprünge. Die Hauptrolle dabei hat der Tänzer. Er muß zu beſtimmten Zeiten ſiebenerlei Bewegungen machen und zwar zwei mit den beiden Füßen, zwei mit den Knien, indem er niederkniet, zwei mit den Ellenbogen, die er nach einander auf den Boden ſtößt, und eine mit dem Kopfe. Dabei ſingt er z. B. in Owen:

Mach mir nur den Siebenſprung,
Mach mirs fein all ſiebe!
Mach mirs, daß ichs tanze kann,
Tanze wie ein Edelmann.
's iſt einer.

Bei den letzten Worten: „'s iſt einer,“ liegt der Tänzer auf den Knien und muß mit dem Kopfe die Erde berühren, was die ſiebente Bewegung iſt, während das Mädchen um ihn herumtanzt. Dann wird der Vers wiederholt und mit andern Bewegungen dazu getanzt. Am Schluß heißt es dann: „'s ſind zwei!“ Und ſo zählt der Tänzer fort bis ſieben. Dann geht es rückwärts und zwar mit denſelben Bewegungen, indem er zählt: 's ſind ſechs! 's ſind fünf! u. ſ. w. bis auf den erſten. — Auch in Bühl und ſonſt iſt der Siebenſprung bekannt; doch können ihn von den jüngern Leuten nur noch wenige aufführen. Die Muſik dazu wird „ſchottiſch“ genannt. — Der Tanzſpruch findet ſich auch plattdeutſch in den bremiſchen Kinder- und Ammenreimen (von Schmid) 1836, S. 27.

162.

Wer beim Dreſchen den letzten Schlag auf der Tenne thut, der heißt der „Mockel“, und zwar je nach der Frucht — Gerſten-

Digitized by Google

mockel, Hafermockel, Erbsenmockel u. s. w. Derselbe wird ganz in Stroh eingeflochten, bekommt über den Kopf einen Stock, der zwei Hörner vorstellt, und wird von zwei Burschen an Stricken zum Brunnen geführt, damit er saufen soll. Unterwegs muß er beständig „muh! muh!“ schreien wie eine Kuh, und heißt dann noch lange der Mockel. (Mock, Mockele bedeutet sonst auch Kuh.) So in Derendingen. — In andern Orten heißt er auch Butz, Kornbutz, Gerstenbutz.

(Wurmlingen.)

In Friedingen a. d. D. heißt derselbe Dreſcher, der den letzten Schlag thut, Sau, und zwar nach der Frucht — Gerstensau, Kornsau u. s. w. und muß den übrigen einen Trunk zahlen. — Ebenso sagt man in Onstmettingen von dem, der den letzten Streich thut: „der hat die Sau,“ und zieht ihn oft, in eine Garbe gebunden, mit einem Strick auf den Boden. — In Tettnang heißt der, welcher bei der letzten Kornlage, bevor dieselbe gewendet, den letzten Streich thut, der „Bock“. Man sagt: „der hat den Bock verschlagen.“ Wer dann nach dem Umwenden den allerletzten Schlag thut, wird die „Gais“ genannt.

(Tettnang.)

Wenn alle eingeheimsten Früchte ausgedroschen sind, so wird wieder ein Schmaus gehalten, die Flegelhenke, indem man die Dreschflegel bis zum nächsten Jahre aufhängt. Bei der Flegelhenke setzt man in Berkheim dem Mockel einen Teller voll „Spreuer“ vor.

163.

In Herbrechtingen gibt man genau Achtung, wer zuletzt mit Dreschen fertig wird; jeder beeilt sich aber, nicht der letzte zu werden. Wer es nun aber dennoch ist, dem wird eine etwa anderthalb Schuh lange „Docke“ (Puppe), die als lumpiges Weib angezogen und mit einem Hute bedeckt ist, unversehens in die Scheuer geworfen,

Digitized by Google

indem der Werfer ruft: „da hent ihr die Mockel!“ Die Dreſcher wißen das ſchon vorher und paſſen deshalb auf und ſuchen den, der die Docke hereinwirft, zu fangen. Bekommen ſie ihn, ſo behalten ſie ihn über Nacht und laßen ihn zur Strafe nicht zur Flegelhenke. Mit der Puppe wird alsdann allerlei Scherz getrieben und viel dabei gelacht.

(Herbrechtingen.)

In Schlath bei Göppingen wirft man die Mockel dem in die Scheuer, der zuerſt mit Dreſchen fertig wird. Man wickelt in Stroh einen Stein, der etwa den Kopf einer Docke bildet und wirft dieſe zwiſchen die Dreſcher. Erwiſcht man den Dreſcher, ſo wird er im Geſichte rußig gemacht.

(Schlath.)

164.

Wenn Flachs oder Hanf im Freien gebrochen wird und ein „Herr“ an den Arbeiterinnen vorüberkommt, ſo tritt ihm gewöhnlich Eine entgegen, hält ihm eine Handvoll Hanf ſchüttelnd und ausbreitend vor, indem ſie ſpricht:

1.

Den Weg bin i ganga,
Den Herra zu empfanga,
Empfanga ſoll er ſein,
Bis er langet in Geldbeutel nein.
Gibt er mir was heraus,
So laß i'n glei naus;
Und gibt er mir nix,
So wünſch i, daß 's Geld zum Beutel naus ſpritzt.

(Bühl.)

2.

Hier ſchüttli meini Aegla (Aegne),
Die Herra nem i g'fanga,
G'fanga müeßet ſie ſei,
Bis ſie langet in Sack nei.

Digitized by Google

Dent se mer ebbes spendira,
So laß i se passira;
Spendiret se aber nint,
So bleibet mer doch guot Fründ.

(Friedingen.)

XVIII.

Kirchweih.

165.

Die große Kirchweih, die fast überall in die Herbstzeit fällt, ist im Allgemeinen das hauptsächlichste Volksfest des ganzen Jahres. Auch der Arme verzehrt und vertrinkt da den letzten Kreuzer, um sich einen vergnügten Tag zu machen. Früher war sie mehr zugleich ein Familienfest, indem die entfernten Verwandten und Bekannten sich an diesen Tagen besuchten, was jetzt weniger angeht, weil man die Kirchweih mehr und mehr auf Einen Sonntag zu verlegen gesucht hat. — In Wildberg müßen die Wirthe allen Gästen umsonst den Kuchen geben, den sie des Abends verzehren. — Im Volksmunde wird die große Kirchweih ganz gewöhnlich die Saukirwe genannt. — Hie und da, z. B. in Wurmlingen, sagt man, die Kirchweih sei eigentlich ein heidnisches Fest gewesen. (Sie trat an die Stelle der großen Opferfeste.)

166.

Mehre Ortschaften halten keine Kirchweih, und das Volk sagt, sie dürften keine halten, theils weil sie an diesem Feste sollen einen Bettelmann haben verhungern laßen, wie die Betzinger, theils weil sie Schuld daran gewesen, daß zwei Bettler sich todt geschlagen, wie die Weilheimer bei Tübingen; vgl. Sagen Nro. 399. Von noch andern Orten, wie von Tübingen und Bietigheim erzählt man: es hätten

Digitized by Google

ſich einſt zwei Weiber, während ſie Kirchweihkuchen gebacken, mit den Kuchenſchüßeln todt geſchlagen, und deshalb ſei ihnen das Recht, eine Kirchweih zu halten, genommen worden.

Die Leute von Hepſisau werden Gukigauch (Gukuk) geſcholten, weil ſie ihre Kirchweih in alten Zeiten für einen Gukuk verkauft haben ſollen.

(Owen.)

167.

Das Kirchweih-Vergraben. — Wenn am Sonntag Kirchweih iſt, ſo tanzen die jungen Leute im Remsthale wie faſt überall von Montag früh bis Mittwoch Abend gegen vier Uhr. Dann nimmt jeder Burſch ſein Mädchen an die Seite, Einer nimmt eine Flaſche Wein, ein Viertel Butterkuchen und einige farbige Bänder und alte Lumpen, ein anderer trägt eine „Scharre" (Spaten) und ſo ziehen alle unter Geſang und Scherz, indem die geſchmückten Muſikanten luſtig dazu aufſpielen, zum Dorfe hinaus bis an einen beſtimmten Platz. Hier gräbt der Burſch mit der „Scharre" ein Loch, in welches der Wein verſchüttet wird; dann werden der Kuchen ſo wie die Lumpen und Bänder ebenfalls dazu gethan. Das nennt man: „die Kirwe (oder Kirbe) vergrabe." Kaum iſt dieß geſchehen, ſo bricht Alles in ein Jammern und Wehklagen aus, das auf dem ganzen Heimweg kein Ende nimmt, bis man wieder im Orte vor dem Wirthshauſe ſteht. Hier beginnen die Muſikanten, die bisher Trauermuſik geblaſen, wieder einen luſtigen Walzer zu geigen, und dann wird auf's Neue bis um Mitternacht fortgetanzt.

(Groß-Heppach.)

In Lahr (in Baden) wird am Ende der Kirchweih eine feſtzugemachte Flaſche Wein unter Trauer und Klage in die Erde gegraben, und zwar mitten im Orte auf einem Hofe.

(Lahr.)

Digitized by Google

168.

Nicht selten werden auf der Kirchweih Hähne und Hämmel ausgetanzt oder ausgekegelt. Sehr regelmäßig kommen in manchen Gegenden Huttänze dabei vor; so z. B. in Lautern und Ober-Böbingen bei Heubach. Der Gewinn des Hutes wird auf verschiedene Weise ausgemacht. In den genannten Orten geschieht es so: Man besteckt einen Kreis mit so vielen Pfählen, als Spieler da sind. Einer von den Pfählen enthält unten einen Zettel oder sonst ein besonderes Zeichen. Hierauf wird ein Pistol geladen und ein langes Stück Schwamm angezündet und daran gelegt. Dann gehen alle um den Kreis so lange herum, bis das Pistol losgeht, worauf schnell ein jeder den ersten besten Pfahl ergreift und aus der Erde zieht. An welchem sich der Zettel befindet, der hat gewonnen. — — Sonst macht man den Huttanz auch auf folgende Art: Man bekommt einen mit einem Bande geschmückten Stock in die Hand und tanzt um einen abgesteckten Kreis bis an ein Ziel, das man überschreiten muß; so wie man aber darüber ist, reicht man den Stock rückwärts dem Nachfolger. Zugleich ist ein Pistol geladen und ein brennender Schwamm liegt daran. Wer den Stock beim Losgehen des Schußes in der Hand hat, gewinnt den Hut.

(Heubach.)

169.

In Rosenberg (bei Ellwangen) ist der Huttanz immer am ersten Sonntag nach der Kirchweih. Man tanzt auf einer Wiese, indem jeder einen Stock, an dem ein Bändel geknüpft ist, in die Hand bekommt und damit einmal herumtanzt. Dann entscheidet ein Schuß über den Gewinn, wie Nr. 168. — Der gleiche Huttanz kommt an diesem Sonntage in Sontheim, und sonst im Fischerthale auch wohl bei andern Gelegenheiten vor.

(Rosenberg.)

Digitized by Google

In Beuren bei Unterkochen ist regelmäßig am Sonntag nach der Kirchweih Huttanz. Der Hut wird mit einer Schnur an einer hohen Stange hinaufgezogen, die Schnur sodann unten angebunden und ein langes Stück Schwamm daran befestigt und angezündet. Hierauf tanzt man rings um den Hut bis an ein abgestecktes Ziel, wo der Tänzer den geschmückten „Wedel" (Zweig) seinem Nachfolger übergeben muß. Die Reihenfolge der Tänzer wird durchs Loos bestimmt. Bei wem nun während des Tanzes die Schnur abbrennt und der Hut herunterfällt, der hat ihn gewonnen.

(Unterkochen.)

XIX.

Michaelstag (29. Sept.)

170.

Wenn der „Herbst", d. i. die Weinlese gut werden soll, so muß der Michel den Butten tragen und nicht der Galle (d. i. der 16. Oktober).

171.

Zu Musdorf bei Roth am See befindet sich eine Kirche zum heiligen Michael, in welcher alle Jahr nur einmal und zwar am Mittwoch der Markwoche geprebigt wird. Dieser „Michaelsmarkt", wie er noch vor 150 Jahren hieß, fiel mit dem Michaelstage zusammen und dauerte drei Tage. Seit der Einführung des neuen Kalenders fällt er in die Burkharduswoche und dauert da vom Dienstag bis Samstag. Er wird auf benachbarten Wiesen und Feldern gehalten und heißt daher jetzt die „Muswiese". Der Markt ist bedeutend, noch bedeutender aber das eigentliche Volksfest, das von weit und breit aus der ganzen Umgegend besucht wird.

Digitized by Google

Die Dienstboten bedingen es sich regelmäßig aus, die Muswiese besuchen zu dürfen, und alle Stände, alt und jung, freuen sich schon Monate lang zum Voraus auf die Lustbarkeiten dieses Festes.

Am Mittwoch dieser Marktwoche kommt bei den Metzgern eine eigenthümliche Sitte vor. Alle anwesenden Metzger dürfen nämlich an dem genannten Tage von Abends 7 Uhr an um ein großes Feuer tanzen, zu dem das königliche Kameralamt das Holz liefert. Die auf dem Markt anwesenden Musikbanden, mit Ausnahme der im Zollhaus, müßen abwechselnd, und zwar unentgeltlich, dazu aufspielen. Außerdem werden die Tänzer unentgeltlich mit Wein versehen. Der Sage nach ist diese Auszeichnung den Metzgern auf folgende Art zu Theil geworden: Einst wollten Räuber nächtlicher Weile den Markt zu Musdorf plündern; wurden aber durch die Metzger, die ihres Gewerbes wegen anwesend waren, mit Hülfe ihrer Hunde vertrieben.

(Vgl. Beschr. des O.A. Gerabronn von Fromm, S. 202 f.)

172.

Acht Tage vor Michaelis, am 21. Sept., ist in Wildberg alle zwei Jahre Schäferlauf, verbunden mit dem Schäfermarkt. Ebenso in Heidenheim. Vgl. Gebr. Nr. 137.

XX.

Aller Seelentag (2. Nov.)

173.

An diesem Tage bekränzen Frauen in katholischen Gemeinden die Gräber ihrer verstorbenen Verwandten; der Pfarrer besprengt die Gräber mit Weihwaßer und die Frauen stellen während des

Digitized by Google

Gottesdienstes ein brennendes Wachslicht darauf. Dieß Verbrennen des Wachses wird als eine Art von Opfer, das dem Todten zu Gute kommt, angesehen. Auch wenn Jemand stirbt, werden sogleich Wachsstöcke angezündet. Ebenso begleitet man mit brennenden Wachslichtern die Leiche zur Beerdigung.

Nach einer neuern Anordnung wird der Besuch der Gräber u. s. w. schon am Nachmittag vorher, am Allerheiligentage vorgenommen.

174.

Am Allerseelentag wird eine besondere Art Weißbrod gebacken, die sogenannten „Seelen". Sie haben eine länglichrunde Form und an den beiden äußersten Enden zwei kleine Zipfel. Bereits am 1. November, am Tag Allerheiligen, schenken die Taufpaten („Döten") ihren Patenkindern („Dötlen") eine solche „Seele".

XXI.

Martinstag (11. Nov.)

175.

Am Tage des heiligen Martin wird noch vielfach ein Gänsbraten, die sogenannte „Martinsgans" zubereitet. Nach Schwäbisch-Hall kommen auf diesen Tag oft mehr als 600 Gänse, die alle an demselben verspeist werden.

176.

Zu Martini band man sonst in Langnau (im O.A. Tettnang) im Freien eine Gans fest und jeder durfte dreimal mit verbundenen Augen danach schlagen. Wer sie traf, der bekam die „Martinsgans".

(Langnau.)

Digitized by Google

177.

Zu Herbrechtingen und Königsbronn wurde sonst am Martinsabend der Pelzmärte (Pelz-Martin) wie am Weihnachtsabend aufgeführt. Er gieng vermummt, geschwärzt und mit einer Kuhschelle behangen umher und theilte theils Schläge, theils Aepfel und Nüße aus, die er ins Zimmer warf. In Herbrechtingen wurde zugleich am Martinstage nach der „Märtisgans" geschlagen. Wer sie traf, gewann sie.

(Königsbronn, Herbrechtingen.)

178.

In Göppingen und andern Orten bekommen die Lehrer ein Geschenk für die „Martinsgans", die ihnen früher auf diesen Tag geliefert werden mußte.

(Göppingen.)

179.

In Herrenberg dürfen die Schulkinder am Martinstage ein zweites Maienfest halten.

180.

Zu Martini ist die Wanderzeit der Mägde.

181.

Zu Martini müßen die meisten Zehnten eingeliefert und gewöhnlich auch die Hauptzinsen, Schulgeld u. dgl. bezahlt werden.

182.

Die faulste Spinnerin soll zu Martini sieben Rick gesponnen haben. (Ein Rick, Strang oder Schneller ist ein Gebund gehaspeltes Garn und hat tausend Fäden.)

XXII.

Andreastag (30. Nov.)

183.

Am Andreasabend verſammeln ſich die Mädchen und ſchließen einen Kreis, in deſſen Mitte ein Gänſerich mit verbundenen Augen geſtellt wird. Zu welchem Mädchen nun der Gänſerich ſich wendet, die wird im nächſten Jahre Braut.

(Kalw.)

184.

Am Andreastage bettelt ein Mädchen von einer Witwe einen Apfel (es muß aber unberufen geſchehen), ißt davon die Hälfte um Mitternacht und legt die andere Hälfte unters Kopfkißen; dann träumt ſie unfehlbar von dem Zukünftigen.

(Kalw.)

185.

Wenn ein Mädchen in der Andreasnacht um 12 Uhr in den Brunnen ſieht, ſo ſchaut der künftige Ehemann daraus hervor; zugleich aber auch der Teufel.

(Friedingen.)

186.

In der Andreasnacht können die Mädchen den Stand ihres künftigen Mannes kennen lernen. Sie nehmen entweder ein Ei, thun das Gelbe heraus und ſchütten dann das Weiße unter Gebeten in ein Glas Waßer, wobei ſie aber ganz allein im Zimmer ſein müßen; — oder ſie ſchütten geſchmolzenes Blei auf dieſelbe Weiſe in ein Glas Waßer und ſchließen aus den Figuren, die das Ei oder Blei bildet, auf das Gewerbe des künftigen Geliebten. Da ſieht man in dem Waßer ganz deutlich Seile, Hobel, Hämmer,

Digitized by Google

Scheeren u. dgl., was dann einen Seiler, Schreiner, Schuster, Schneider bedeutet. Man schreibt die ganze Sache aber dem Teufel zu, und hält überhaupt den Andreasabend für einen verworfenen und unglücklichen.

(Friedingen.)

187.

Wenn eine ledige Person in der Andreasnacht zwischen 11 und 12 Uhr ein brennendes Licht auf den Tisch stellt, sich nackt auszieht und dann mit einem neuen Besen die Stube auskehrt, während sie der geöffneten Thür den Rücken zuwendet und beständig nach dem Tische blickt, so wird sie alsbald hinter dem Tische den künftigen Ehemann sitzen sehen. (Wurmlingen.) Auch am Christabend kann man dieß thun. Einst versuchte es eine Magd ganz heimlich und sah alsbald ihren eigenen Hausherrn hinter dem Tische sitzen und schämte sich sehr, weil sie nackt war, schwieg aber und kehrte die Stube rückwärts ganz aus, indem sie dachte: es ist doch nichts; denn der Hausherr war bereits verheirathet. Nicht lange darauf starb aber die Hausfrau, und da hat der Mann richtig seine Magd geheirathet.

(Mittelstadt.)

188.

Ein Mädchen kann in der Andreasnacht den künftigen Bräutigam citiren. Sie muß allein in einer Kammer schlafen und mit dem Schlag zwölf folgende Worte beten:

Heilger Andreas, i bitt di,
Bettstoll, i tritt di,
Laß mir doch erscheinen
Den Herzallerliebsten meinen,
Wie er geht und steht
Und wie er mit mir in die Kirche geht.

Digitized by Google

Dabei iſt noch zu beachten, daß man vor und nach dem Gebet dreimal klopfen und bei den Worten: „Bettſtoll, i tritt di,“ mit den Füßen gegen die Bettlade treten muß. Iſt der Geliebte auch hundert Meilen weit, ſo muß er dennoch erſcheinen.

(Tübingen.)

189.

Auch in der Thomasnacht (21. Dec.) kann ein Mädchen ihren zukünftigen Liebhaber hercitiren, wenn ſie um 12 Uhr betet:

Lieber Thomas, i bitt di,
Bettſtoll, i tritt di,
Laß mir erſcheinen
Den Herzallerliebſten meinen!
Kommt er mit einem Glas Waßer,
So will ich ihn laßen;
Kommt er mit einem Glas Wein,
So ſoll er mein Eigenthum ſein.

Dabei muß man vor und nach dem Gebet dreimal an die Bettſtolle klopfen. Ein Mädchen, welches dieß Gebet einſt in der Thomasnacht ſprach, fühlte plötzlich, wie eine eiskalte Hand ihr übers Geſicht fuhr, und erkrankte darauf. — Eine andere behielt von ihrem ſo erkannten Geliebten etwas zurück, das ſie verſchloß, worauf der Mann alsbald kam und um ſie anhielt. Einſt aber bekam er dieß ſein verlorenes Eigenthum bei ſeiner Frau wieder zu Geſicht, worauf er heftig zürnte und ſprach: „Du alſo biſt die Hexe, die in jener Nacht mich ſo entſetzlich quälte, daß ich den weiten Weg machen mußte!“ und trennte ſich von ihr für immer.

(Heubach.)

In der Thomasnacht zwiſchen 11 und 12 Uhr gießt man auch Blei wie in der Andreasnacht.

(Wurmlingen.)

Digitized by Google

XXIII.

Weihnachten.

190.

Die drei Adventsdonnerstage vor Weihnachten heißen in der Gegend von Tübingen, Stuttgart und sonst „Knöpflinsnächte". Die Knaben werfen oder schießen dann Abends mit einem Rohr Erbsen, Gerste u. dgl. an die Fenster, worauf gewöhnlich mit Schelten oder auch mit Schlägen von den Hausbewohnern geantwortet wird. — In Schwäbisch-Hall wurden nach einem Rathsprotokoll im Jahre 1685 die „Knöpflisnächte" verboten.

191.

In der Umgegend von Weinsberg singen umziehende Knaben in den Knöpflinsnächten folgendes Lied:

Heint ist die heilig Knöpflinsnacht,
Korrandi, Korrandi! (?)
Wer mir Aepfel und Biren geit,
Dem dank i, dem dank i. —
's sitzt ein Engele hinter der Thür,
Schmeißt als Aepfel und Biren für;
Drei Biren uffam Stiel,
Reiche Bauri, gett üs viel!
Gett üs Aepfel und Biren raus,
Daß mer kommen innan anders Haus.

(Grantschen.)

192.

In Biringen, Schönthal und der ganzen Umgegend heißen die drei Donnerstagsnächte vor Weihnachten „die heiligen Nächte". Die umziehenden Knaben singen dann folgenden Spruch:

Digitized by Google

Heut iſt die heilige Nacht,
Wo Jeſus Chriſtus geboren ward.
Schenk ei
Klare Wei!
I wünſch dir Glück ins Haus nei.
Das Haus iſt gefangen
Mit drei ſilbernen Stangen.
Es ſitzt ein Engel hinter der Thür,
Der wirft Aepfel und Bire für.
Gebt mir au Paldera (bald herab?)
Liebe Jungfrau Maria!

(Biringen.)

193.

In Ellwangen, Bühlerthann und ſonſt heißen die drei Knöpflinsnächte „Anklopfet"; in andern Orten, z. B. in Hohenſtaufen, heißen ſie auch „Einreiche", indem arme Kinder Gaben einſammeln. In Bühlerthann ſingen ſie dabei:

Anklopfet, Hämmerle,
's Brod liegt im Kämmerle,
Aepfel raus, Bire raus,
Oder i geh inn=anders Haus.

Die Roſen, die Roſen,
Die wachſen an eim Stengel;
Der Herr iſt ſchön, der Herr iſt ſchön,
Die Frau iſt wie ein Engel.

Vor einem Schneiderhauſe ſingen ſie aber jedesmal:

Anklopfet, heilige Nacht,
Gais hat den Schneider jagt,
Gais hat ſi rum dreht,
Schneider hat ihrs Loch zunäht.

(Bühlerthann.)

Digitized by Google

194.

In Heubach, Gmünd und der ganzen Umgegend heißen die drei Donnerstage vor Weihnachten „Anklopfete". Da ziehen Knaben herum mit einer Rute in der Hand und gehen einzeln in die Häuser, klopfen an und sprechen, wenn sie hereingerufen werden:

Klopf an, klopf an,
Wer mir ebbes gibt, ist wohl dran;
Wer mir aber nits gibt,
Den schlag i recht an Kopf nan.

An denselben Donnerstagen ziehen auch ältere arme Leute herum und bitten um Mehl u. dgl., was die Polizei an diesen Tagen nicht hindert. Die Armen sprechen:

Guts Jahr, guts Jahr,
Daß 's Korn wohl g'rath,
Bis 's Jahr! (oder: uns Jahr!)

Ein andrer Spruch lautet:

Holla, holla Knöpflinsnacht!
Guts Jaur, guts Jaur, daß 's Korn wohl g'rath!
Kraut und Zwiebel
Ist au nit übel;
B'hüt uns Gott vorm Todtengrübel!
(Schmid, Schwäb. Wtb., S. 317.)

195.

In Engen nennt man die drei Donnerstagsnächte vor Weihnachten „Boselnächte". Man wirft mit Erbsen an die Fenster seiner Bekannten, was eigentlich die baldige Ankunft Christi bedeuten soll. — In Friedingen a. d. D. nennt man dieß Werfen „mitlen". Es heißt: „man hat mir g'mitlet," d. i. mit Erbsen die Fenster beworfen.

196.

In Tübingen zieht in den drei Knöpflinsnächten der Sante Klaas oder der Pelzmärte um, wie sonst am Christabend, erschreckt durch seine Verkleidung die Kinder und theilt ihnen dann Aepfel, Nüße u. dgl. aus. — Ebenso in Großheppach (im Remsthale), wo die drei Nächte auch Fahrnächte heißen. Der Pelzmärte hält da seinen Umzug, trägt eine alte Schelle und einen alten Kochhafen, in welchem er Nüße, Aepfelschnitz, Zwetschen u. dgl. zum Vertheilen mit sich führt, vorher aber die Kinder schreckt.

197.

Die Sitte, in den Adventsdonnerstagen, in den sogenannten Knöpflinsnächten (Klöpflinsnächten) Erbsen, Linsen oder Korn an die Fenster zu werfen, soll folgenden Ursprung haben: In alten Zeiten wurde Schwaben einmal von einer furchtbaren Pest heimgesucht; alle Häuser waren abgesperrt; Einer fürchtete sich vor dem Andern. Nur bei Nacht wagten es einige Leute, zuweilen auf die Straße zu gehen, und warfen dann eine Handvoll Erbsen oder Linsen an die Fenster ihrer Bekannten. Lebte noch Jemand in dem Hause, so kam er ans Fenster und bedankte sich für die freundliche Nachfrage mit einem: „Vergelts Gott!“ Wo aber der nächtliche Gruß nicht erwiedert wurde, da wußte man, daß alles todt war. Noch jetzt wird diese Sitte an den genannten Donnerstagen in manchen Orten, z. B. in Wurmlingen und in der Umgegend von Rotenburg, ganz ernstlich begangen und das Werfen an die Fenster mit einem: „Vergelts Gott!“ erwiedert.

(Wurmlingen.)

198.

Andre sagen, die Knöpflinsnächte seien auf folgende Art entstanden: Die ersten Christen mußten sich heimlich versammeln, wenn

Digitized by Google

sie Gottesdienst halten wollten, und dazu gaben sie bei Nacht, indem sie Erbsen an die Fenster warfen, das verabredete Zeichen.

(Horb.)

199.

In den Nächten der drei Anklopfete, in den Knöpflinsnächten gießen die Mädchen in den Spinnstuben warmes Blei in kaltes Waßer und erkennen aus den Formen, die es bildet, das Gewerbe des künftigen Ehemanns. (Heubach, Pfullingen.) — Welches Mädchen bald Braut werden wird, das erfährt man in diesen Nächten auf folgende Weise: Die Mädchen bilden einen Kreis und stellen einen Gänserich, dem die Augen verbunden sind, in ihre Mitte. Diejenige, zu welcher der Gänserich geht, bekommt bald einen Mann.

(Pfullingen.)

200.

Am Donnerstag vor dem Christfest wird in der Umgegend von Lorch eine junge schwarze Henne eingeschläfert und auf den Boden gelegt, indes sich junge Leute in einem Kreise um sie herum versammeln und ihr Erwachen erwarten. Verläßt sie nun den Kreis, so wird angenommen, daß diejenigen, zwischen welchen sie hindurchgeht, im Laufe des Jahres heirathen. Verunreinigt sie aber die Stelle, an welcher ein Mädchen sich befindet, so gilt dieß als ein Zeichen, daß dasselbe demnächst unehelich niederkommen werde.

(Beschr. des O.A. Welzheim, S. 42.)

201.

Wenns ein gutes Weinjahr geben soll, so hört man in der Christnacht um 12 Uhr ein Klopfen an den Butten der Kelter.

(Tübingen.)

202.

In der Weihnacht um 12 Uhr soll man die Obstbäume recht schütteln, dann tragen sie gut. (Derendingen, Kirchentellinsfurt,

Digitized by Google

Sickenhausen, Poltringen und sonst.) In manchen Orten hat man es sonst in der Neujahrsnacht gethan.

203.

Am Abend vor Weihnachten soll man den Platz unter dem „Obertenloch“ (Luke) ganz rein kehren und am andern Morgen nachsehen, welche Frucht in der Nacht herabgefallen ist; diese wird nämlich in dem folgenden Jahre ganz besonders gut gerathen.

(Friedingen.)

204.

Am Barbaratage (4. Dec.) holt man Zweige von allen möglichen Bäumen und stellt sie ins Waßer. Werden sie bis Weihnachten grün, so gibts ein gutes Jahr.

(Friedingen)

205.

Auf Weihnachten macht man den Kindern fast überall einen Christbaum mit Wachslichtern, Nüßen, Obst u. s. w. Man backt Lebkuchen, Pfeffernüße und besonders „Springerle“, ein Backwerk mit Bildern, namentlich Thieren, Vögeln, Menschen, Blumen u. dgl. Ferner backt man sogenanntes „Hutzelbrod“, in welches gedörrte Birnen („Hutzeln“), Rosinen, Honig u. s. w. kommen. Die Bescheerung findet in der Regel Abends Statt.

206.

In der heiligen Christnacht soll die Sonne ihren Lauf ändern und zwei Freudensprünge machen.

(Rotenburg a. N.)

207.

In der Weihnacht um 12 Uhr, der Geburtsstunde Christi, liegt alles Vieh auf den Knien und betet.

(Friedingen, Heuberg.)

Digitized by Google

208.

Das „Schreckeläuten". Am Nachmittag vor Weihnachten, um 3 Uhr, wird in Wurmlingen bei Rotenburg geläutet, um den Teufel und alle bösen Geister zu vertreiben. Dieß ist das „Schreckeläuten", bei dem man dreimal absetzt. Während des Läutens bindet man Stroh um die Bäume, daß sie viel Obst tragen. Zugleich wird das Vieh gefüttert, was einen besondern Segen bringen soll. — Ebenso bindet man in Korb bei Möckmühl, wenn am Abend vor Weihnachten geläutet wird, Stroh um die Obstbäume. Es muß aber während des Läutens geschehen, wenn es helfen soll. Dasselbe thut man in Herbrechtingen.

In Katholisch-Neuhausen, in Bühl, Friedingen und andern Orten geschah das „Schreckeläuten" sonst in der Christnacht um 12 Uhr. Dann sprang man eilig zum Bett heraus, fütterte das Vieh und gieng zur Kirche, weil Christus um diese Stunde geboren worden. Jetzt geht man hier wie anderwärts des Morgens früh zur Kirche. Das Schreckeläuten findet dann in den meisten katholischen Gemeinden vor dem dreimaligen Läuten in die Kirche Statt, Morgens zwischen 5 und 6 Uhr. Dann wird das Vieh gefüttert. — Zugleich sagt man in Bühl: man solle den Eßig im Keller rütteln, dann gehe er das ganze Jahr nicht aus.

209.

Wenn man in der Christnacht (wie in der Charfreitagsnacht) auf einen Kreuzweg geht, so kommt mit dem Schlag zwölf der Teufel und fragt, was man wolle. Man kann alsdann Geld, „Farensamen" u. dgl. von ihm erhalten.

210.

In der Christnacht sollen Hexen und Geister eine ganz besondre

Digitized by Google

Macht haben, aber nur bis zum Schreckläuten oder bis man das erste Zeichen zum Frühgottesdienst gegeben.

(Rotenburg.)

211.

Wenn ein Weib ihr Werg (Hanf) oder Flachs vor Weihnachten nicht abspinnt, so fault ihr der kleine Finger ab.

(Derendingen.)

212.

Am Tage vor Weihnachten reihen die Knaben in Betzingen Kuhschellen, so viele sie deren bekommen können, auf eine Schnur oder einen Riemen und hängen diesen über die Brust. Dann springen sie von Morgens früh bis zum Abend lärmend und schellend im Dorfe herum. Sie führen zugleich einen Stecken in der Hand. Vor dem Hause des Pfarrers werden sie mit Aepfeln beschenkt. Abends gesellen sich die zuletzt Konfirmirten zu ihnen und ziehen mit langen Stangen, aber ohne Schellen, ebenfalls im Orte herum. — Das Läuten mit den Kuhglocken soll geschehen zum Andenken daran, daß Christus in einem Stalle geboren und in einer Viehkrippe gelegen.

(Betzingen.)

Am Kalwer Markte vor Weihnachten behängen sich die Knaben in Neubulach mit Kuhschellen und laufen im Orte herum und lärmen. Einer trägt einen Sack und stellt den Klaas vor, indem er Nüße und Backwerk austheilt.

213.

In der Christnacht um 12 Uhr wurde früher das Jesuskind wohl eine Stunde lang auf dem Thurme der Hauptkirche zu Tübingen gewiegt. In einer kleinen, mit Lichtern umstellten Wiege lag das Bild (die Puppe) und während des Schaukelns blies die Musik den Choral:

Digitized by Google

„Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Dann sang das unten zusehende Volk auch wohl ein weltliches Wiegenlied. Weil indes Unordnungen dabei vorkamen, so hat man die ganze Feier seit etwa 20 Jahren abgeschafft.

(Tübingen.)

214.

Am Abend vor Weihnachten kommt der Pelzmärte (Pelzmichel, Graale, Butzegraale), der sich hie und da schon an den drei Adventsdonnerstagen gezeigt, erst recht eigentlich. Er ist verkleidet, oft mit Erbsenstroh umflochten, hat ein schwarzes, rußiges Gesicht, trägt einen Korb auf dem Rücken und eine Kette und einen Stock in der Hand. In manchen Orten hat er eine Pelzmütze auf und trägt eine Schelle. Daneben zeigt sich zuweilen ein weißgekleideter Engel, das Christkind, das die Kinder prüft und beschenkt, wie sonst der Pelzmärte. — Ein andrer Name für den Pelzmärte ist Sante Klaas (Schante Klaas), Sankt Niklas, dessen Fest eigentlich auf den 6. December fällt und in den katholischen Gegenden von Oberschwaben auch da gefeiert wird. Der Heilige geht an diesem Abend verkleidet umher, beschenkt die braven und züchtigt die unartigen Kinder.

Auch in andern Theilen von Schwaben, z. B. in Balingen geht der „Schante Klaas“ am Abend des 6. Decembers um, wirft Aepfel und Nüße durchs Fenster und läßt die Kinder beten u. s. w. Man backt auf diesen Tag menschliche Figuren von Taig und nennt sie „Hanselmänner“. — In manchen Orten, z. B. in Marbach (O.A. Riedlingen) ritt sonst der heilige Niklas zu Pferde mit einer Schelle in der Hand herum. Die Eltern gaben ihm die unartigen Kinder hin, die er mit einer Rute züchtigte, dann aber mit Nüßen u. dgl. beschenkte.

Digitized by Google

215.

Zu Weihnachten kann man die Hexen erkennen. Man gebraucht dazu aber einen ganz besondern Löffel. Man nimmt nämlich einen durchlöcherten Pfahl und schnitzt aus demselben einen Rührlöffel. An diesem Rührlöffel muß aber in den drei Knöpflinsnächten gearbeitet werden. Zugleich muß man an jedem dieser drei Abende mit diesem Löffel den Mehlbrei zu „Knöpflen" anrühren, darf den Löffel aber nachher nicht abspülen, so daß von allen drei Malen einiger Taig daran hängen bleibt. Mit einem solchen Löffel muß man am Christtag zu allerletzt (nach dem Kirchengesang) in die Kirche gehen, dann kann man während der Predigt alle anwesenden Hexen durch das Loch im Löffel erblicken. Sie kehren dem Geistlichen den Rücken zu und haben einen Melkkübel auf dem Kopf. Auch sonst sieht man noch allerlei an ihnen. Wer aber so die Hexen erkannt hat, muß, bevor der Pfarrer das Vaterunser ausgebetet und Amen gesagt hat, wieder in seiner Wohnung oder überhaupt unter Dach sein, und muß deshalb schon während des Läutens sich eiligst davon machen. Erreicht er während des Läutens keine Wohnung, so zerreißen ihn unterwegs die Hexen aus Rache oder thun ihm doch etwas an, wie denn im Jahre 1832 drei Leute aus Waldbach, die durch einen solchen Löffel gesehen hatten, schwer darauf erkrankten.

(Grantschen.)

216.

Am Stephanstage, am 26. December, werden in Backnang die Pferde ausgeritten und zwar so rasch als möglich. Dadurch kann man sie vor Hexen schützen.

217.

Zu Weihnachten ist die halbjährige Wanderzeit der Knechte in der Umgegend von Tübingen.

Digitized by Google

218.

Am 27. December, am Tage Johannis des Evangelisten, wird in katholischen Gemeinden der Wein geweiht und theils in der Kirche, theils zu Haus getrunken. Jeder bringt ein beliebiges Maß Wein mit in die Kirche; der Pfarrer spricht etwa: „Trinkt aus diesem Kelch wahre christliche Bruderliebe!“ Den Rest vertheilt man daheim unter alle Hausgenoßen. Dieser „Johannissegen“ schützt die Trinkenden vor allem Schaden, ebenso wie Johannes beschützt ward, als die Heiden ihm vergifteten Wein vorsetzten. Er machte bloß das Zeichen des heiligen Kreuzes darüber, worauf eine Schlange aus dem Weine fuhr, den er alsdann ohne Schaden trank. (Horb, Rotenburg und sonst.) — In Friedingen a. d. D. hat man das Sprichwort:

„An Santi Hans Seaga
Ist älles gleaga.“

219.

Der erste Arbeitstag nach Weihnachten heißt der Pfeffertag. Da ziehen Knaben mit Ruten von „Weckholder“ oder Tannen in den Häusern herum und bekommen Nüße, Aepfel, Brod u. s. w. Dieß Einsammeln heißt pfeffern. Einem guten Bekannten schlagen sie mit der Wachholderrute auch wohl auf die Hand.

(Tübingen, Derendingen, Eßlingen und sonst.)

XXIV.

Neujahr.

220.

In der Umgegend von Tübingen und weiter herrscht ganz allgemein die Sitte, Nachts um 12 Uhr das neue Jahr „anzuschießen“.

Digitized by Google

221.

Stellt man sich in der Neujahrsnacht auf eine Kreuzstraße, so sieht man den Himmel offen und erfährt, was sich im kommenden Jahre zutragen wird.

(Kalw.)

222.

Wer auf Neujahr nicht abgesponnen hat, der behält das ganze Jahr Flachs oder Werg an der Kunkel, d. h. er spinnt nie alles ab.

(Bühl, Poltringen.)

223.

Wenn der Schäfer mit seiner Herde bis Neujahr „ausfahren“ kann, so bekommt er einen neuen Hut geschenkt.

(Derendingen.)

224.

Alte Frauen schlagen in der Neujahrsnacht im Dunkeln das Gesangbuch auf und lesen am andern Morgen, was sie aufgeschlagen haben. Ist es ein Todtenlied, so schließen sie daraus, daß sie in diesem Jahre sterben werden. (Großheppach.) Auch jüngere Leute, besonders Mädchen, befragen bei wichtigen Anläßen dieß Orakel theils in der Weihnacht, theils in der Neujahrsnacht. Sie schlagen dreimal im Dunkeln, während sie im Bett liegen, das Gesangbuch auf, machen jedesmal ein Eselsohr und lesen am andern Morgen, was auf der rechten Seite steht; denn nur diese gilt. Danach entscheiden sie sich nicht selten, z. B. bei Heirathsanträgen, wenn die Stimmung und Neigung schwankend ist.

(Heubach.)

225.

Wenn Mädchen in der Neujahrsnacht mit dem Schlag zwölf geschmolzenes Blei durch einen Schlüßelkamm in kaltes Waßer

Digitized by Google

gießen, so können sie aus den Figuren, die es bildet, das Gewerbe ihres künftigen Bräutigams erkennen.

(Großheppach.)

226.

In der Neujahrsnacht schneidet man eine Zwiebel mitten durch, nimmt sie auseinander und stellt zwölf aus der Zwiebel gebildete Schüßelchen in eine Reihe hin. So wie das neue Jahr beginnt, thut man in jede ein wenig Salz. Daraus kann man schließen, wie das Wetter im folgenden Jahre sein wird, trocken oder naß. Schmilzt das Salz in der ersten Schüßel gar nicht, so wird der Januar sehr trocken sein; schmilzt es ganz, so wird er sehr naß. So geht es fort für alle 12 Monate, wobei es mancherlei Mittelstufen gibt. Die ganze Beobachtung wird in den Kalender eingetragen und man richtet sich danach.

(Derendingen und sonst.)

227.

Am Morgen des neuen Jahres ist das Neujahrwünschen, wenn es nicht schon in der Nacht geschehen ist, allgemein üblich. Dabei sucht Einer dem Andern zuvorzukommen und ihm das neue Jahr „abzugewinnen". Im vordern Schwarzwalde, in der Gegend von Liebenzell u. s. w. spricht der Eintretende: „Ich wünsche euch ein gutes neues Jahr, den gesunden Leib und den heiligen Geist, und alles, was ihr euch selber wünschen möget."

Im Scherz sagt man auch wohl:

I wünsch euch a guts Johr
Und den Leib volla Hoor,
Und 's Haus volla Kinder!
No hent ihr den ganza Winter.

Digitized by Google

228.

Im Unterlande ſchenkt man ſich zu Neujahr ganz große Bretzel, „Neujahrringe“. Wenn aber Jemand ein Mädchen ärgern will, ſo bringt er ihr in der Nacht einen hölzernen, mit Stroh umwundenen Reif und hängt dieſen in ihrer Nähe auf einen hohen Baum. Es gilt dieß für eine große Beleidigung. — Sonſt iſt es allgemeiner Brauch, daß die Bäcker zu Neujahr ihren Kunden einen gebackenen „Kranz“ ſchenken.

229.

Am Neujahrstag kann man die Hexen in der Kirche erkennen. Man muß ſich aber vorher ein kleines Stühlchen von zehnerlei Holz machen und dieß mitnehmen, dann ſieht man die Hexen alle mit Strohbüſcheln auf dem Kopfe und verkehrt daſitzen. Kommt ein ſolcher, der die Hexen erblickt hat, nicht vor dem Vaterunſer aus der Kirche, ſo bekommt er von unſichtbaren Händen Schläge und es kann ihm ſchlecht gehen.

(Großheppach.)

230.

Am Neujahrstag ißt man gelbe Rüben, dann geht einem das Geld nicht aus.

(Kalw.)

231.

Von Weihnachten bis Dreikönigstag ziehen in manchen Dörfern noch drei Knaben herum und ſtellen die heiligen drei Könige aus Morgenland vor, die dem Sterne nachgezogen. Sie tragen ein langes weißes Ueberhemd mit einem ledernen Gürtel um die Lenden, dazu eine ausgeſchnitzte Krone von farbigem Papier. Einer hat ſich als Mohrenkönig das Geſicht geſchwärzt und geht in der Mitte; ein Andrer trägt an einer Stange einen Stern, der wie ein Haspel

Digitized by Google

gedreht werden kann, und so ziehen sie von Haus zu Haus, treiben den Stern herum, stellen sich unters Fenster und singen:

Wir kommen daher aus aller Gefahr,
Wir wünschen euch allen ein glückhaft neus Jahr!
Ein glückhaft neus Jahr, eine fröhliche Zeit,
Gleich wie's uns Gott Vater vom Himmel rab geit.
Vom Himmel herab, die ewige Freud,
Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist.
Wir ziehen wohl über die Heide hinein,
Wir finden Maria, ein Kindelein klein;
Ein Kindelein klein, ein großer Gott,
Der Himmel und Erden erschaffen hat.
Der Himmel und Erden erschaffen hat,
Drum wollet uns spenden eine Gab.
Wollt ihr uns eine Gab spenden, so gebt sie uns bald,
Wir müßen heut noch durch den finstern Wald;
Durch den finstern Wald, durch den tiefen Schnee,
Wie thuts uns heilgen drei König so weh!
(Nachdem sie eine Gabe empfangen haben, singen sie noch:)
Man hat uns hier ein Almosen geben,
Der liebe Gott woll es euch mit Freuden vergelten!
(Gesprochen:)
Vergelts Gott!

In Friedingen a. d. D. singen sie folgendes Lied:

De hoiliga Dreikünnig mit ihrem Stearn,
Se suchet de Herra, se hättet ihn gearn;
Es laufet äll drei 's Bergli nauf,
Se seahnt de Steara wohl überm Haus,
Do gucket der Herodes zum Fensterli raus,
Er sait mit falschem Bedacht:
„Worum ist dear mittler Künnig so schwarz?"
„Ear ist so schwarz, er ist wohl bekannt,
Ear ist dear Künnig außem Mohreland."

Es gont älle drei ins Häuſeli nei,
Se findet d'Mareia und 's Kindelein nacket und blauß,
Se geants Mareia, ſein'r Muoter in d'Schauß.
Jietz, wenn ihr üs (uns) ebbes gea went, ſo geants üs bald,
Mer müeßet hüt no dur de finſtere Wald.
Und wemma gont, ſo gemma g'ſchwind,
Und wemma gont, ſo frierts üs an d'Füeß und d'Händ.

(Friedingen.)

232.

Der Dreikönigstag heißt in Bühlerthann „Oberſttag". Bei den Weingärtnern in Tübingen „der Oeberſt".

233.

Am Dreikönigstag wird Salz, Brod und Kreide geweiht. Mit der Kreide ſchreibt man dann über die Thür: K. M. B. nebſt der Jahrszahl und zeichnet unter jeden Buchſtaben ein Kreuz. Die Buchſtaben bedeuten die Namen der heiligen drei Könige Kaspar, Melchior und Baltes, und das Ganze drückt aus, daß der Ein- und Ausgang geſegnet ſein möge. (Rotenburg.) Das geweihte Salz wird gewöhnlich mit Weihwaßer angefeuchtet; dann läßt man es hart werden und ſchabt dem kranken Vieh etwas davon ab, was eine beſonders gute Wirkung haben ſoll.

(Friedingen.)

XXV.

Die Zwölften.

234.

In den zwölf Nächten von Weihnachten bis Dreikönigstag kam ſonſt immer das Muotesheer durch Pfullingen. Dieſe Zeit iſt heilig; man ſpinnt da nicht gern.

(Pfullingen.)

Digitized by Google

235.

In den zwölf Nächten darf nicht gesponnen werden. Es thun dieß bloß Hexen.

(Hall und sonst.)

236.

Was man in den zwölf letzten Nächten des Jahres träumt, das wird der Reihe nach in den zwölf Monaten des nächsten Jahres wahr werden.

(Kalw.)

237.

Die zwölf heiligen Tage von Weihnachten bis Dreikönigstag heißen die „zwölf Loostäge". Wie das Wetter an diesen Tagen sich verhält, so wird es in den zwölf folgenden Monaten sein und zwar in der Art, daß immer sechs Stunden die Witterung eines Viertelmonats anzeigen. Man muß am Weihnachtsabend mit diesen Beobachtungen beginnen, macht zwölf Ringe auf ein Stück weißes Papier und theilt jeden Ring durch ein Kreuz in vier Theile. Sind nun die ersten sechs Stunden hell, so bleibt das erste Viertel des Kreises leer und weiß, und das bedeutet einen trockenen Viertelmonat. Ist das Wetter aber trüb, dann wird das erste Viertel des Rings überzeichnet und dunkel gemacht, was einen naßen Viertelmonat anzeigt. Ebenso zeichnet man alle übrigen Kreise. Andre schreiben mit Worten hinein: „trüb, hell, naß oder kalt." Der 6. Januar, das Fest der Dreikönige, ist der dreizehnte Tag und der entscheidet zuletzt noch, ob die Wetteranzeige der zwölf „Loostäge" richtig ist und wirklich eintreffen wird. Ist das Wetter an diesem Tage trocken, so sind die Loostäge gültig; gibts aber Schnee oder Regen, so sind sie verworfen und ungültig.

(Wurmlingen, Derendingen und sonst. Vgl. Loosbuch, d. i. Wahrsagebuch.)

Digitized by Google

XXVI.

Geburt und Taufe.

238.

Wenn eine Frau, die guter Hoffnung ist, über eine Wagendeichsel oder über eine Egge mit aufstehenden Zinken schreitet, so gebiert sie schwer; geht sie aber schnell wieder zurück, so schadet es nicht.

(Derendingen.)

239.

Wenn man Aepfel auf einen Weißdornstamm pfropft und die so gewonnenen Aepfel einer Schwangern zu eßen gibt, so kann sie nicht gebären.

(Derendingen.)

240.

Bei ungetauften Kindern muß alle Nacht ein besonderes Licht brennen, sonst kann eine Hexe das Kind stehlen, oder mit einem krüppelhaften vertauschen. Es gibt nicht leicht einen Zwerg oder Kretin, der nicht als ein „Wechselkind" angesehen wird. Uebrigens gibt es auch Mittel, das rechte Kind wieder zu bekommen. — Zum Schutze gegen Hexen legt man auch ungetauften Kindern ein Gebetbuch unter das Kopfkissen.

241.

Vor der Taufe eines Kindes soll man nichts aus dem Hause leihen; denn „böse Leute" könnten dadurch Gewalt über das Kind bekommen und ihm etwas anthun.

242.

Ungetaufte Kinder läßt man Niemanden gern sehen, außer den nächsten Verwandten.

Digitized by Google

243.

Ein Kind, das während der Taufe schreit, stirbt bald.

244.

Kinder, die ungetauft sterben, kommen unters „Mütesheer", d. i. das wilde Heer.

245.

Der erste Ausgang einer Wöchnerin muß ein Gang in die Kirche sein.

246.

Wenn in Lorch eine Wöchnerin den ersten Kirchgang unternimmt, so wird alsbald hinter ihr die Hausthür geschloßen und darf nicht eher geöffnet werden, als bis die Heimkehrende, die unterwegs mit Niemand reden soll, wieder anpocht.

(Beschr. des O.A. Welzheim, S. 43.)

247.

Wenn man die Nachgeburt einer Wöchnerin unter einen Apfelbaum vergräbt, so bekommt sie das nächste Mal ein Mädchen; gräbt man sie aber unter einen Birnbaum, so kriegt sie einen Buben.

(Derendingen.)

248.

Eine Schwangere kann schon vor der Geburt das Geschlecht ihres Kindes erfahren. Sie muß einen Tropfen Milch aus der Brust einer Säugenden nehmen und den in ihr Waßer fallen laßen; geht dann der Tropfen zu Grunde, so kriegt sie einen Buben, schwimmt er oben, so gibts ein Mädchen.

(Derendingen.)

Digitized by Google

249.

Wenn eine Frau, die guter Hoffnung iſt, draußen ein Gelüſt nach irgend einer Frucht bekommt, ſo darf ſie dieſelbe aus jedem fremden Garten und von jedem Felde nur nehmen, ohne je dafür geſtraft zu werden. Nur muß ſie das Genommene auf der Stelle auch verzehren.

(Derendingen.)

250.

Von zwei Zwillingsſchweſtern ſoll immer eine unfruchtbar ſein.

251.

Wenn zwei Kinder mit einander getauft werden, ſo muß eins davon bald ſterben.

(Grantſchen.)

252.

Der Taufpate (Döte, weiblich Dote) ſchenkt ſeinem Patenkinde (Dötle) zu Weihnachten oder zum Geburtstage einen Löffel, damit es eher eßen lernt.

253.

Von einem Baume, der zum erſten Male trägt, ſoll eine Frau eßen, die zum erſten Male guter Hoffnung iſt, dann wird ſowohl die Frau als auch der Baum ſehr fruchtbar werden.

(Entringen.)

254.

Wenn eine Kindbetterin ſpinnt, ſo ſpinnt ſie ihrem Kinde einen Strick an den Hals, d. h. es wird gehenkt werden.

(Herbrechtingen.)

255.

Kommt man mit einem Kinde, das noch keinen Zahn hat, zum erſten Mal in ein fremdes Haus, ſo erhält das Kind ein Ei

Digitized by Google

geſchenkt und ſolls nachher eßen. Dann zahnt es leichter, wie man glaubt.

(Tübingen, Derendingen und ſonſt ſehr allgemein. Zu vergleichen iſt vielleicht das altſkandinaviſche Zahngeſchenk.)

256.

Wer bei einem Kinde den erſten Zahn entdeckt und es anzeigt, bekommt ein Geſchenk.

XXVII.

Hochzeitsgebräuche.

257.

Auf dem Welzheimer Walde kommt der Bräutigam ſamt dem Hochzeitsläder mit Degen und Blumenſtrauß; in den Thalorten dagegen die Braut mit einer Brautjungfer und hat ein weißes Sacktuch in der Hand. Der in der ganzen Gegend übliche Einladungsſpruch lautet ſo: „Was auſer Begehr iſch, wurd euch ſchau bekannt ſei. D'Hauhzig iſch nächſta Deiſtig im Steara; — kommat in d'Kirch; im Steara werdet ihr finda, was euer Begehr iſch; 's ſoll älles reacht werda und mer wellet d'Ehr au ſchau wieder wett macha." — In jedem Hauſe wird ihnen der Brodlaib dargeboten, von dem ſie eine Schnitte abnehmen. Von dem ſo geſammelten Brode bereiten ſie hernach eine Suppe, welche die Brautleute mit ihren nächſten Angehörigen verzehren. — Braut und Brautjungfer tragen überall hohe, kronenartig geſtellte Aufſätze auf den Köpfen und den Gäſten werden Rosmarinſträuße mit Bändern gereicht. — Im Zuge zur Kirche kommt erſt die Braut, welche auch zuerſt zum Altar tritt. Sobald das Brautpaar die Stühle verläßt, tritt ein Befreundetes ſogleich genau an die Stelle, welche der Fuß der zum

Digitized by Google

Altar Tretenden bedeckt hat. (Dieſelbe Sitte findet ſich auch ſonſt, z. B. in Onſtmettingen auf der Alb.) Beide, die Braut zur Rechten, ſtellen ſich am Altar ſo nahe aneinander, daß man zwiſchen ihnen nicht hindurchſehen kann. — Nach der Trauung folgt der Brauttanz. Findet in der Kirche zugleich eine Taufe Statt, was ſehr gern geſehen wird, ſo iſt die Braut unter allen Umſtänden verbunden, dem Säugling ein Geſchenk in das Kiſſen zu legen. Im Wirthshauſe ißt das junge Ehepaar mit neuen Löffeln, die von da an ihr Eigenthum bleiben. — Am Abend ſpät wird der Braut unter Muſik der Brautkranz abgenommen.

(Vgl. Moſer, Beſchr. des O.A. Welzheim, S. 38.)

258.

Im Oberamt Hall ſind die Braut- und Bräutigamsführer nicht ledige Leute, ſondern die beiderſeitigen Eltern, Oheime, Taufpaten, Vormünder u. dgl. Am Tage vor der Hochzeit wird das Hausgeräth heimgeführt, wobei die Wiege immer oben auf zu liegen kommt. Hinter dem Wagen her wird an einem rothen Bande die bekränzte Brautkuh geführt. In einiger Entfernung davon, um raſcher fahren zu können, kommt unter Piſtolenſchüßen das Brautpaar. — Am Hochzeitstage wird vor der Trauung eine Frühſuppe gegeßen. Dann gehts unter Muſik und Piſtolenſchüßen in die Kirche und ebenſo nach der Trauung ins Wirthshaus. — Eine Hauptſache iſt ſodann, daß der Brauttanz ohne Fehler und Störung ausgeführt wird; wenn einer dabei ſtrauchelt oder etwas fallen läßt u. dgl., ſo gilt das als üble Vorbedeutung. Gegen 5 Uhr Abends beginnt das eigentliche Hochzeitsmahl. Während des Eßens trägt das Hausgeſinde eine mit Kinderkleidern angethane Puppe, den Kinderſegen andeutend, unter meiſt ſehr unverblümten Geſängen mit Muſikbegleitung herein, und ein Hochzeitsknecht hängt ſie tätſchelnd

Digitized by Google

und ſtreichelnd unter unauslöſchlichem Gelächter der Anweſenden an einem Haken der Zimmerdecke auf. — Nach der Hochzeit ziehen die Gäſte oft noch 4—5 Tage mit den Muſikanten im Orte herum und eßen und trinken bei den Verwandten des Ehepaars.

(Moſer, Beſchr. des O.A. Hall, S. 47.)

259.

In Stubersheim, Bräunisheim, Schalkſtetten und andern Orten auf der ſogenannten Ulmer Alb tragen die zwei Brautführer noch Säbel bei der Trauung. Ebenſo in Ellwangen, wenn Leute vom Lande ſich trauen laßen. In der Umgegend von Ellwangen iſt die Sitte noch ganz allgemein, z. B. in Roſenberg, Bühlerthann und ſonſt. Ferner zu Kirchheim im Ries. Sie führen die Braut mit blankem Säbel zum Altar, ſtehen bei ihr während der Trauung und geleiten ſie dann ins Wirthshaus.

(Aus Ellwangen.)

260.

In Eſſingen, Burgau und andern Orten in der Nähe von Heubach, beſonders auf dem Albuch, haben die Brautführer Säbel in der Hand. Sie führen die Braut in die Kirche, indem Einer mit gezogenem Säbel vor ihr hergeht und der Andre ihr folgt. So wird ſie auch zum Altar geleitet, worauf die Führer einen Schritt weit zurücktreten. In manchen Orten ſollen die Brautführer auch vor dem Altar die Braut in ihre Mitte nehmen, indem der Eine den Säbel in ſeiner Rechten, der Andre denſelben in ſeiner Linken hält, ſo daß die Braut von beiden äußeren Seiten geſchützt iſt. Nach der Trauung begleiten ſie die Braut aus der Kirche ins Wirthshaus, ſtoßen hier ihre Säbel in die Stubendecke und zwar da, wo die Brautleute ihren Platz einnehmen werden, ſo daß ſie die Säbel dann über ſich haben. In manchen Wirthshäuſern ſind dazu be-

Digitized by Google

sondere Ringe angebracht, in welche man die Säbel stecken oder hängen kann. Welcher von den beiden Brautführern die Braut nun zuerst faßen kann, der macht mit ihr den Ehrentanz, worauf sie ihn mit einem Tuche beschenkt. Dann übergibt er endlich die junge Frau dem Ehemann und sagt ihm: „ich wünsch dir Glück!“

(Heubach.)

261.

In Unterkochen und den benachbarten Dörfern begleiten die Brautführer die Braut mit blankgezogenen Säbeln in die Kirche und wieder heraus ins Wirthshaus, „auf daß sie nicht gestohlen wird,“ wie sie sagen. (Unterkochen.) — Ebenso tragen die Brautführer in Burgberg und Nerenstetten Säbel, die mit einem langen Bande geschmückt sind. Desgleichen haben sie in Heldenfingen Degen mit rothen und blauen Bändern.

262.

In vielen Orten des frühern Ulmer Gebiets, besonders in Lonsee (im Lonthal gelegen) kommen noch eigenthümliche Gebräuche bei Hochzeiten vor. Die Braut trägt einen Kopfputz von hänfenen und rothseidenen Zopfgeflechten mit goldenen Borten, dazu eine Krone. Die Brautführer haben Säbel, die mit fliegenden Bändern von blauer und rother Seide geschmückt sind. Die „gröbsten Freunde“, d. i. die nächsten, versammeln sich im Hause der Braut und holen dann den Pfarrer ab. Nach der Trauung wird erst im Freien, dann in einer Scheune getanzt; darauf beginnt im Wirthshause unter Gesang der Ehrentanz des Brautpaars. Man bringt ihnen Waßer und empfängt dafür einen Schluck Bier. Das Abnehmen des Brautkranzes ist Abends eine besondere Feierlichkeit.

(Memminger, Beschr. des O.A. Ulm, S. 34.)

Digitized by Google

263.

In der Umgegend von Tübingen werden zu einer großen Hochzeit in der Regel alle Dorfbewohner, Freunde wie Feinde, eingeladen. Es geht dann auch aus jeder Familie wenigſtens Ein Glied mit in die Kirche zur Trauung und nachher ins Wirthshaus. — Die Einladung im Orte ſelbſt beſorgt im Schwarzwalde und der Umgegend von Tübingen die Braut mit ihren beiden „Geſpielen“, ſo wie der Bräutigam mit zwei „Geſellen“. Die Auswärtigen, wenn deren viele ſind, bittet gewöhnlich ein Hochzeitsläder. In manchen Orten iſt für alle größeren Hochzeiten ein beſtimmter Mann angeſtellt, der allein das Recht hat, zu einer Hochzeit einzuladen. Braut und Bräutigam bitten dann nur die nächſten Verwandten. — Früher trug jeder Einläder einen großen Säbel mit klingenden Ringen an der breiten Scheide. Seit die Polizei dieß verboten, muß hie und da ein hölzerner Säbel (z. B. in Irrendorf) oder ein „Regendach“ die Stelle des eigentlichen Säbels vertreten. Im Schwarzwalde tragen die Hochzeitläder eine weißgeſchabte Haſelrute; nur der Handgriff iſt grün und mit einem rothen Bande geſchmückt. Der Einladungsſpruch iſt ſich überall ziemlich gleich. In der Umgegend von Tübingen heißt er etwa ſo: „Sie ſind höflich eingelade zu unſrer Hauhzig am nächſta Deinſtig im Hirſch, und wenn mers wieder erſtattige könnet, ſo wellet mers au thun;“ oder: „mer wellets wieder wett mache, 's mag ſein wanns will.“ Dieſe Einladung wird an jeden, der ſich im Zimmer befindet, beſonders gerichtet und zwar immer mit denſelben Worten. Die Antwort iſt gewöhnlich: „'s iſt reacht, mer wellet komma ('s ſoll ebber komma); i wünſch Glück!“ — Im Remsthale ſagt die Braut, die immer vorausgeht: „Gotta Tag, Herr N.N., was unſer Begeahr iſt, dees wurd ihne bekannt ſei; an dem und dem Morga iſt der Kirchgang um zehne; ſind ſe ſo guet und wohnet ſe au bei; opferet ſe en

Digitized by Google

halbe Kreuzer und uf z'Obed kommet se ins Wirthshaus!" — Nach der Einladung holt die Hausfrau ein Brod und reicht es nebst einem Meßer der Braut, die sich ein Stückchen abschneidet und mitnimmt. Früher trugen die Einläder Körbe und sammelten darin diese Brodschnipfel, von denen das junge Ehepaar noch jetzt die erste Morgensuppe mit einander ißt. In manchen Dörfern wird dieß Brod erst nach der Hochzeit eingesammelt und verzehrt.

Bei der Trauung trug die Braut früher eine hohe goldene Krone mit glänzenden Steinen („Schappe"). In manchen Gegenden, namentlich in katholischen, kommt es auch jetzt noch vor. Nur ein Mädchen, das sich vergangen hatte, durfte eine solche Krone nicht aufsetzen.

264.

Wenn die Braut aus dem Elternhause zur Trauung abgeholt wird, so singen im vorderen Schwarzwald die Burschen nach einer Volksmelodie:

Jetzt muß i aus meim Haus,
O Jesu, bleib bei mir!
Nimm meine Seel zu dir!

Bei dem Zuge in die Kirche, der zuweilen noch unter Musik und Pistolenschüßen stattfindet, wurden in manchen Orten, z. B. in Pfullingen, die jungen Mädchen von ihren Freunden auf offener Straße beschenkt und nahmen die Geschenke mit in die Kirche. Jetzt ist dieß verboten. Nach der Trauung gehts unter Musikbegleitung ins Wirthshaus. Hier hält der Schullehrer gewöhnlich noch eine Rede, und dann beginnt der Tanz. Die Braut tanzt mit einem der „Gesellen" des Bräutigams den Ehrentanz und beschenkt ihn mit einem Nastuche. — Seine Zeche bezahlt Jeder selbst. Am Schluß bekommt die Braut von allen Gästen ein Hochzeitsgeschenk, meist in Geld, worauf sie dem Geber ein Glas Wein und ein Stück

Digitized by Google

Brod reicht und dann pflichtmäßig weinen muß. (Niedernau.) In andern Orten erhalten die Schenkenden mehre Wecken, je nach der Größe des Geschenks.

265.

Wenn unter den Hochzeitsgästen Streit entsteht, so ist das für die Braut eine schlimme Vorbedeutung und kostet ihr oft bittre Thränen.

266.

Dienstag und Donnerstag (auch wohl Sonntag) sind günstige Tage um Hochzeit zu halten; der gewöhnlichste Tag ist aber der Dienstag, und die Einladung geschieht am Donnerstag vorher. Der Mittwoch aber ist kein Ehrentag. An diesem Tage mußten sich sonst gefallene Mädchen trauen laßen; doch konnte man es auch abkaufen und allmälich ist es ganz eingegangen.

267.

Wenn eine auswärtige Person nach Wolfschlugen heirathet, so wird seit alten Zeiten ein „Hahnenritt" gehalten. Es wird eine Henne mit einem Taffetband an einen Pfahl gebunden und dieser in die Erde gesteckt. Nach diesem Ziele reiten nun die ledigen Burschen und wer zuerst ankommt und vom Pferde springend die Henne erobert, der bekommt als Sieger ein Band, eine Maß Wein und einen Gulden von dem Brautpaar. — Der Sieg ist nicht ganz leicht, weil die Henne durch die heftigen Bewegungen der Flügel nicht selten die Pferde scheu macht.

(Beschr. des O.A. Nürtingen, S. 49.)

268.

Wenn der Braut bei der Hochzeit der Kranz gestohlen wird, so müßen die Brautführerinnen zwei Maß Wein zum Besten geben.

(Ellwangen.)

Digitized by Google

269.

Auf den Eßlinger Bergen iſt die Abnahme der „Flitterkrone“ oder des „Kränzles“ ein ſehr feierlicher Akt, indem die Verwandten und Angehörigen unter Geſang, Gebet und Segenswünſchen es der Braut vom Haupte nehmen. — Anderswo, wie in der Umgegend von Heubach, ſingt man meiſt muntere Schelmenlieder dazu. Das Kränzle wird ſorgfältig aufbewahrt; ebenſo der Strauß des Mannes.

270.

Wenn der Bräutigam am Hochzeitstage ein Hemd trägt, das ihm die Braut geſchenkt hat, ſo bleibt er ihr ſein Leben lang treu.

271.

Wenn der Bräutigam vor der Brautnacht ſeiner Frau die Strümpfe auszieht, ſo bekommt ſie niemals böſe Füße.

272.

Wer beim Wechſeln der Trauringe ſeine Hand oben behält, der führt künftig die Oberherrſchaft im Hauſe; daher ſieht man nicht ſelten ein angeſtrengtes Ringen des Ehepaars während der Trauung. In einigen Orten dreht der Pfarrer die Hände um, wenn die des Mannes unten iſt.

273.

In Erkenbrechtsweiler auf der Alb wird jedem Gaſte in der Kirche ein Rosmarinſtengel mit Bändern gegeben, während der Bräutigam und ſeine Geſellen das Kränzchen ſchon am Hut und den Strauß an der Seite ſtecken haben.

(Beſchr. des O.A. Nürtingen, S. 49.)

274.

An einem Hochzeitstage ſchickt man in Erkenbrechtsweiler und ſonſt, z. B. in der Gegend von Göppingen, allen Kindbetterinnen und Kranken des Ortes Rindfleiſch und Nudeln ins Haus.

Digitized by Google

275.

Wenn die Lichter bei einer Trauung ruhig brennen, so bedeutet das eine ruhige und friedliche Ehe; flackern und zittern sie aber, so gibts Unfrieden.

(Friedingen.)

276.

Verheirathet sich ein Mädchen, das bereits ein uneheliches Kind geboren hat, so streut man in der Nacht vor der Hochzeit Spreu von ihrem Hause bis zum Stalle des „Dorfhagen" (Zuchtstiers). So in der Umgegend von Herrenberg.

277.

Regen am Hochzeitstage bedeutet Unglück; wenns aber in ein frisches Grab regnet, so ist der Beerdigte selig. Daher sagt man:

Dem Glücklichen regnets ins Grab,
Dem Unglücklichen am Hochzeitstag.

(Grantschen.)

In andern Gegenden hält man umgekehrt Regen am Hochzeitstage für ein günstiges Zeichen.

(Derendingen, Schwarzwald.)

278.

Wenn sich in Rotenburg sonst ein „Muttergottesmädle" verheirathete, so herrschten eigenthümliche Gebräuche dabei. Zunächst gab es sechs solcher Mädchen, die eine ganz besondere Tracht hatten: farbige, wollene Kleider, „Kittel" genannt, nebst allerlei Schmuck; das Haar ward oben auf dem Kopfe zusammengebunden, zwei „Zöpfe" daraus geflochten und aus diesen ein „Nest" gemacht; auf dieß Nest wurde ein Kranz gesetzt, ähnlich wie bei einer Braut. Außerdem ward der Kopf mit rothen Bändern geschmückt u. dgl.

Digitized by Google

Dieſe ſechs „Muttergottesmädle“ hatten das Geſchäft, an hohen Feſttagen, bei Prozeſſionen, ſowie an jedem erſten Sonntage im Monat, an dem „Monatſonntage“, der früher (wie noch jetzt in Oberſchwaben) ganz beſonders gefeiert wurde, das geſchmückte Bild der Muttergottes umherzutragen, und dabei mußten ſie auf die angegebene Weiſe gekleidet ſein. Vier dieſer Mädchen trugen das Bild auf einer Art Bahre, die beiden andern giengen auf der Seite, rechts und links, mit einer brennenden Kerze. — Verheirathete ſich eine von dieſen Muttergottesmädlen, ſo wurde gleich ein andres, reines und unbeſcholtenes Mädchen als Nachfolgerin erwählt. — Dieſe ſechs Mädchen kauften alsdann ein ſechs Ellen langes rothes Band, und es ſtellten ſich nach der Trauung viere von ihnen in die Thür des künftigen Hauſes der Braut und hielten der Eintretenden das rothe Band entgegen. Eine von ihnen überreichte der Braut auf einem Teller eine Zitrone und einen Rosmarinſtrauß, während eine Andere folgenden Spruch herſagte:

Wir wollen die Jungfer Hochzeitere fangen ein,
Weil ſie noch tragt ein Kränzelein;
Wir wollen ſie umfangen mit dem rothen Band,
Weil ſie ſich hat ſo gut gehalten im ledigen Stand.

Indem die Braut nun den Teller himnahm, wickelten die vier Mädchen ſie ganz in das rothe Band ein und wünſchten ihr Glück in der Ehe. Seit etwa 30 Jahren hat man keine „Muttergottesmädele“ mehr angeſtellt, und ſeitdem hat auch dieſer Hochzeitsbrauch aufgehört.

(Mündlich aus Rotenburg a. N.)

279.

In Bühl beſorgten früher die Einladung zu einer Hochzeit Braut und Bräutigam mit einander. Der Bräutigam trug einen Säbel, die Braut hatte ein weißes Tiſchtuch über den Arm herab-

Digitized by Google

hängen. Die Braut hielt die Anrede. Jetzt ladet die Braut mit ihren Brautjungfern ein; der Bräutigam bittet die Auswärtigen. Am Tage vor der Hochzeit holt man die Hüte und Kappen der ledigen Burschen und näht ihnen einen Rosmarinstrauß daran. Dieser Strauß war ehedem mit drei schmalen seidenen Bändchen von rother, blauer und grüner Farbe umwunden. Jetzt nimmt man gewöhnlich nur ein einziges Band dazu. Die bereits verheiratheten Gäste bekommen den Strauß am Morgen der Hochzeit sowie sie eintreten. Ebenso alle Fremden, die etwa im Wirthshause sich befinden. Abends, nachdem die Braut beschenkt worden, wird sie „niedergesungen", d. h. man singt ihr ein bestimmtes ernsthaftes Lied über die Entstehung und Bedeutung des Ehestandes und dadurch wird sie nun von den Ledigen „ausgeschloßen".

(Bühl.)

280.

Wenn in Betzingen die Braut nach der Trauung aus der Kirche kommt, so springt sie davon und versteckt sich in dem ersten besten Hause. Sobald sie wieder gefunden ist, geht sie eine Weile mit, sucht dann aber, so oft es möglich ist, zu entwischen und sich zu verstecken.

281.

Im Hohenlohischen halten die Burschen während des Hochzeitsschmauses ein Huhn durchs Fenster und suchen es durch Zwicken dahin zu bringen, daß es kräht. Das soll der Braut Glück bringen.

(Billingsbach.)

282.

Wenn vor der Trauung eine Katze auf dem Altare sitzt, so gibt es eine unglückliche Ehe.

(Bretten.)

283.

Wenn den Brautleuten beim Gang zur Kirche ein Schwein begegnet, so bedeutet das Unglück in der Ehe.

(Odenheim in Baden.)

284.

Regnets bei einer Hochzeit der Braut auf den Kranz, so ist das ein glückliches Zeichen. (Odenheim.) Sie wird reich werden.

XXVIII.

Tod und Begräbnis.

285.

Ehe Jemand stirbt, erhalten die Angehörigen, auch wenn sie entfernt sind, ein Vorzeichen oder einen Vorboten des Todes. Sie hören z. B. ein dreimaliges Klopfen, ein dreimaliges Schellen am Haus, ohne daß Jemand zu sehen ist, hören dreimal ihren Namen rufen, oder sehen bei Nacht einen Lichtschein durchs Zimmer fahren. Andre Zeichen sind, wenn der Fußboden, Tische oder Schränke krachen („knällen"), wenn ein Glas von selbst zerspringt, ein Bild von der Wand fällt u. dgl. — Auf dem Heuberge nennt man dieß „das Verzeigen". Man glaubt, daß ein Sterbender selbst ein solches Zeichen seinen Freunden und Verwandten gebe, oder daß er sich ihnen „verzeige". Sie vernehmen meist ein dreimaliges Klopfen, fühlen sich von einer kalten Hand angefaßt u. dgl. — In Tübingen, Unterkochen, Ellwangen und sonst hört man eine Sackuhr in der Wand gehen, wenn ein Angehöriges sterben wird. Das ist das „Todtenührle". Auch sagt man in der Gegend von Ellwangen:

Digitized by Google

„das Erdſchmidle“ klopft. — In Oberndorf und der Umgegend von Rottweil klopft das „Dangelmännle“, wenn ein Todesfall bevorſteht. Es iſt ein Geräuſch, wie wenn man leiſe eine Senſe dängelt (ſchärft), oder wie das Gehen einer Taſchenuhr.

(Mündlich.)

286.

Liegt Jemand im Sterben, ſo öffnet man ein Fenſter, damit nicht eine Scheibe zerſpringt, wenn die Seele hinausfliegt.

287.

Iſt Jemand geſtorben, ſo muß man alsbald alle Blumentöpfe von ihrer Stelle rücken, ſonſt verwelken die Blumen. Ebenſo muß man den Eſſig im Keller an einen andern Platz ſtellen. Noch Andre ſagen, man ſolle an alle Fäßer klopfen und ſie rütteln, ſonſt verderbe was darin ſei.

(Tübingen, Ehningen und ſonſt.)

288.

Wenn eine Leiche „lahm“ bleibt und nicht ſteif wird, ſo ſtirbt bald wieder Jemand in der Familie.

(Ehningen).

289.

Wenn man Peterling ſäet, ohne daß er aufgeht, ſo ſtirbt Jemand in dem Hauſe. Setzt ſich eine Elſter, die auch Nagelhetze oder Nagelhexe und Gagelhetze heißt, auf ein Haus, ſo muß binnen drei Tagen Jemand darin ſterben.

290.

Wenn ein Hund vor einem Hauſe heult, ſo gibt es bald eine Leiche oder Feuer darin.

Digitized by Google

291.

In der Umgegend, wo ein Mensch sich selbst entleibt hat, schlägt das Jahr hindurch das Wetter gern ein.

292.

Wer einen Geist erlöst, der ist in drei Tagen „ein Kind der Seligkeit."

(Vom Heuberge)

293.

So lange (zu Lorch im Remsthale) ein Todter im Hause liegt, soll man nicht in der Erde arbeiten, auch nichts unternehmen, womit kreisförmige Bewegungen verbunden sind, z. B. das Drehen des Rades beim Spinnen und Fahren. — Der männliche Theil der Leichenbegleitung in Lorch zieht mit bedeckten Häuptern zur Kirche und nimmt während des Gottesdienstes die Kopfbedeckung nicht ab.

(Beschr. des O.A. Welzheim, S. 43.)

294.

In Erkenbrechtsweiler auf der Alb besteht der Brauch, daß jedem Leichenträger ein Rosmarinstengel und 15 Kreuzer auf die Bahre gelegt werden, von welchen dieser aber nur 3 Kreuzer nehmen darf, „damit der Todte ruhen könne." — Ebenso müßen im Schwarzwalde die Leichenträger, die meistens Freunde des Verstorbenen sind, etwas von dem Trägerlohne, den man ihnen bietet, nehmen; denn sonst hat der Todte keine Ruhe.

(Mündlich.)

295.

Auf dem Welzheimer Walde, im O.A. Hall, Nürtingen und sonst sehr allgemein werden nach Beerdigungen noch „Leichentränke"

Digitized by Google

oder „Leichenzechen“ gehalten, und dem Verstorbenen wird um so größere Ehre erwiesen, je mehr man dabei ißt und trinkt.

296.

Bekommt ein Todter im Sarge das Leintuch (Leilach) in den Mund, so müßen die Angehörigen desselben ebenfalls bald sterben.

297.

Wenn die Schaufel und Bickel eines Todtengräbers Nachts rumpeln, als ob sie hin- und hergeworfen würden, so ist das eine sichere Anzeige, daß ein naher Todesfall in dem Orte bevorsteht.

298.

Wenn am Samstag ein Grab gemacht wird und den Sonntag über geöffnet bleibt, so steht es nie über vier Wochen an, bis in derselben Gemeinde wieder Jemand stirbt.

299.

Ein Todter kommt noch an demselben Tage, an welchem er gestorben ist, an den Ort seiner Bestimmung, in die Hölle oder in den Himmel; denn unterwegs kann er nirgend übernachten, wie die Leute sagen.

300.

Wenn während des Grabläutens die Glocke schlägt, so stirbt bald wieder Jemand.

301.

Singen kleine Kinder vor einem Hause, so gibt es bald einen Todesfall darin.

302.

In Tübingen ist es Sitte — und zwar, dem Volksglauben nach — gesetzlich gebotene, einer verstorbenen Wöchnerin Nadel,

Digitized by Google

Faden, Scheere, Fingerhut und ein Stück Leinwand mit ins Grab zu geben. Die Hebammen wie die Leichenfrauen halten ſtreng darauf, weil ſonſt die Wöchnerin umgehen muß. (Tübingen.) Ebenſo wird in Reutlingen, wenn eine Wöchnerin mit ihrem Kinde ſtirbt, eine Elle Tuch, ein Ellenmaß, Nadel, Faden und Fingerhut der Verſtorbenen mit ins Grab gegeben. Unterbleibt das, ſo muß ſie ſo lange geiſtweis umgehen, bis man ihr nachträglich dieſe Sachen ins Grab legt oder bis Jemand den Geiſt bannt, wie dieß erſt kürzlich ein katholiſcher Geiſtlicher ausgeführt haben ſoll, nachdem die proteſtantiſchen Geiſtlichen nichts über das Geſpenſt vermocht hatten.

(Schriftliche Mittheilung.)

XXIX.

Haus und Hof.

303.

Wenn man Abends Jemand beſucht, ſo darf man nicht anklopfen; es würde ſehr übel aufgenommen werden; auch ruft Niemand „herein“! weil man fürchtet, es möchten Hexen oder gar der Böſe hereintreten.

(Tübingen und ſonſt auf dem Lande ſehr allgemein, beſonders im Unterlande.)

304.

Was man am Samſtag Abend ſpinnt, wird in der Nacht wieder verdorben und weggenommen.

Digitized by Google

305.

In Heſſenthal bei Hall und in Kottſpiel bei Bühlerthann wird wegen einer Viehſeuche am Samſtag kein Dünger aufs Feld geführt.

(Bühlerthann.)

306.

Wenn ſich die Katze putzt, ſo kommen Gäſte; ebenſo wenn die Scheere auf den Boden fällt und darin ſtecken bleibt.

307.

Beim Hanfſäen muß Vollmond ſein; ebenſo beim Entwöhnen der Kälber, damit ſie keine ſo dicken Bäuche bekommen.

308.

Wenn man Zwiebeln ſteckt, ſo darf man kein Wort dabei reden, ſonſt wachſen lauter „Narren", d. h. die Zwiebeln ſchießen.

309.

Eh man ein Brod anſchneidet, kritzelt man mit der Spitze des Meßers drei Kreuze darauf.

310.

Wenn ein Haus abbrennt, aber der Kamin ſtehen bleibt, ſo brennt es bald wieder.

(Ehningen.)

311.

In der Umgegend von Tübingen, Heubach und ſonſt iſt es allgemeine Sitte, daß eine Magd, ſowie ſie zu einer neuen Herrſchaft kommt, zu allererſt einen Eimer voll Waßer holt. Verſchüttet ſie unterwegs davon, ſo iſt das ein Zeichen, daß ſie nicht lang in dieſem Dienſte bleiben wird.

Digitized by Google

312.

Wenn ein Knecht „wandert“ (was auf dem Lande bei Tübingen gewöhnlich nur zu Weihnachten und Johanni geschieht) und seine Kameraden ihn gern gehabt haben, so binden sie blaue und rothe Bänder an ihre Peitschen und beginnen, wenn er fortgeht, ein taktmäßiges Knallen, und begleiten ihn bis zu der neuen Herrschaft, von der sie dann bewirthet werden. Hat man einen Knecht aber nicht gern, so trommelt man auf einem Saukübel oder auf einer Ofenthür, wenn er abzieht. — Bei der Wanderung der Mägde tragen Freundinnen ihren Zeugkorb, der mit Bändern geschmückt ist, bis ins Haus der neuen Herrschaft. Läßt eine Magd gute Freunde zurück, so schießen diese gewöhnlich, wenn sie geht.

(Derendingen und sonst.)

313.

Um die Tageszeit zu bestimmen, mißt man auf dem Lande noch häufig seinen Schatten. Man merkt sich genau das Ende desselben oder läßt sichs durch einen Andern bezeichnen und zählt alsdann nach Schritten die Länge des Schattens; außerdem beachtet man die Richtung des Schattens und kann auf die Art ziemlich genau die Tagesstunde bestimmen.

314.

Bei Mondschein soll man nicht spinnen (noch überhaupt arbeiten) ohne ein Licht anzuzünden. Der Teufel kommt sonst und wirft leere Spindeln durchs Fenster. Vgl. Sagen, Nr. 285.

315.

Jeden Zahn, den man zuerst wechselt, soll man in ein Mausloch werfen, dann bekommt man einen neuen. — Andre sagen, man solle den Zahn rückwärts fortwerfen und dabei sprechen:

Digitized by Google

Maus, da hast en alte Zahn,
Mach mir wieder en neuen 'nan!

Der Spruch lautet auch so:

Wolf, Wolf, da geb ich dir einen alten Zahn,
Gib du mir einen neuen dran.

(Bühl.)

316.

Vom Hunde sagt man: er stehe des Tags neunmal auf, um seinen Herrn zu schützen, während die Katze sich neunmal erhebe, um ihn zu betrügen und zu verrathen.

317.

Wenn man eine neue Wohnung bezieht (in Städten), so wird dem Einziehenden oft von seinen Bekannten in der neuen Wohnung ein kleiner Schmaus bereitet, die sogenannte „Tischruckete".

318.

Wer ein Schwein schlachtet, schickt allen Freunden die „Metzelsuppe", d. i. ein paar frische Würste und ein Stück Fleisch. In Friedingen a. d. D. wird die Metzelsuppe „Sende" genannt.

319.

Wenn die Leute bei einer Metzelsuppe am Tisch sitzen, singt draußen vor dem Fenster eine ledige Person:

Ich singe um den Säuemagen,
Den großen hab ich schon am Kragen,
Den kleinen kann ich auch voll (vollends) tragen.

Wer „tapfer" springen kann, holt den Sänger (oder die Sängerin) ein, worauf er unter dem Jubel der Gäste an den Tisch gesetzt wird

Digitized by Google

und nun zur Beluſtigung dient. Namentlich ſtreichelt die Köchin ihm mit rußigen Händen das Geſicht und macht ihn ſchwarz, bis er endlich unter ſchallendem Gelächter wieder losgelaßen wird.

(Schwarzwald.)

320.

In der Umgegend von Tübingen ſingen die Kinder bei einer Metzelſuppe folgendes Liedchen und bekommen dann etwas ab:

Jetzt ſing ich um den kleinen Magen,
Den großen kann ich auch vertragen.
Es hangt ein Bändele oben im Haus,
N.N. *, der ißt gern Würſt' daraus,
Frau N. die trägt einen blauen Rock,
Sie läuft drin rum wie 'n Ulmer Dock;
Allé, allé, a Löckle Kraut!
Allé, allé, a Würſtle raus!

(Mündlich aus Derendingen.)

Im Wieſenthal ſingen die Kinder verkleidet „zum Würſtle" und bekommen dann auch Sauerkraut und eine Wurſt. Sie ſingen:

Gute Obe, Nochber Bur,
Gent mer au von euer Su,
Lent mi nit lo warte,
I mueß no dur e Garte,
I mueß no dur e dicke Wald,
's iſch jetzt no nit gar ſo kalt.

Ein andres Lied lautet ſo:

Gute Obe,
Gott g'ſegn üch euere Gobe!

* Hier wird der Name des Hausherrn genannt, ſowie im Folgenden der der Frau.

Gott g'ſegn üch euer Eße und Trinke!
's Süli wird üch nimme hinke.
's Süli het e Niere,
Len mi nit verfriere!
's Süli het e krumm Bei,
Gem=mer e Würſtle, ſo kumm i hei!
Gem=mer au e Leberwurſt,
Aber kei ſo kleini!
Lieber zwo für eini.
Stiget ufe bis an d'Firſt,
Hauet abe Speck un Würſt!
Lent 's Meßer inne go
Un ſaget: dr Metzger heig's tho!
Der N. der het e bravi Frau,
Wenn ſie will, ſo git ſie mir au.

321.

In der Gemeinde Zell unter Aichelberg, im ſogenannten „Zellerſtabe", herrſcht folgende Sitte: Wenn es bekannt wird, daß Eheleute ſich zanken und prügeln, ſo wird ihnen von den jungen Burſchen eine Art Katzenmuſik gebracht. Sie ziehen mit Peitſchen vors Haus und ſtellen eine Viertelſtunde lang ein lautes Knallen an. Während der Pauſen, die ſie dann und wann eintreten laßen, ſtöhnt und brüllt ein Burſch in einen irdenen Topf hinein und ſtellt die jammernde Frau vor, die Schläge bekommt.

(Vgl. Beſchr. des O.A. Kirchheim, S. 47.)

322.

Wenn die Thür des Taubenſchlags (der „Fäller") aus dem Brett einer Todtenbahre gemacht wird, ſo bleiben die Tauben in dem Schlage.

Digitized by Google

323.

Wenn man einen Hund, eine Katze oder ein andres Stück Vieh in ein neues Haus bringt, so soll der Hausherr ein wenig Brod zerkauen und das dem Vieh zu freßen geben, dann gewöhnt sichs leicht an und bekommt kein Heimweh.

324.

In Milch darf man das Brod nicht mit dem Meßer einschneiden, sondern muß es einbrocken, sonst bekommt die Milch keinen Rahm mehr.

325.

Alte Beſen soll man nicht im Ofen verbrennen, sonst können Hexen und böse Leute Einem etwas anthun. Auf dem Herde aber unter einem Keßel darf man sie dreist verbrennen.

326.

Schüttet man von dem Waßer, in welchem man sich gewaschen, dem Hunde etwas in sein Eßen, so wird er bißig und läßt keinen Dieb ein.

327.

Eine Frau soll das Brod nie unangeschnitten auf den Tisch bringen. Wer aber den Anschnitt des Brodes allein ißt, dem läuft beim Fahren das Vieh nicht, so daß er es beständig antreiben muß.

328.

Blutige Milch muß man auf einem Kreuzweg nach allen vier Seiten hinschütten, dann wird sie wieder gut.

329.

Wenn das Korn vor der Ernte abschlägt, so wird es nachher um so theurer. Beßer ists, wenn es vor der Ernte aufschlägt.

(Derendingen.)

Digitized by Google

330.

Wenn die Milch vor der gewöhnlichen Zeit sauer wird, so sagt man in Graubünden: „der (oder die) hat den Kukuk."

XXXX.

Vermischter Aberglaube.

331.

Schwalben und Störche schützen das Haus vor Wetterschlag; Niemand darf deshalb ihre Nester stören.

332.

Man darf mit dem Finger auf keinen Stern deuten, weil man sonst einen Engel ersticht. Ebenso soll man auf ein Gewitter nicht mit Fingern weisen.

333.

Wenn man Hanf gesät hat, muß man auf dem Acker recht in die Höhe springen, dann wird der Hanf lang.

334.

Das erste Ei, welches ein Huhn legt, ist ein Unglücksei; man darf es nicht benutzen, sondern muß es über das Haus hinauswerfen.

(Derendingen.)

335.

Einen fallenden Stern soll man nicht „beraffeln" (beschreien), auch nicht mit Fingern darauf deuten.

Digitized by Google

336.

Ein Selbstmörder muß „schweben“ bis zu der Zeit, wo sein natürlicher Tod erfolgt sein würde.

337.

Irrlichter sind Geister von Menschen, die ein Unrecht begangen haben, z. B. Geld vergraben, Land abgepflügt u. dgl. und dafür umgehen oder „schweben“ müßen, und zwar an dem Orte, wo sie sich vergangen.

338.

Garn, das ein Kind im Alter von noch nicht sechs Jahren gesponnen hat, verschafft dem, der es um den bloßen Leib bindet, ein Freiloos, wenn er Soldat werden soll. Noch wirksamer ist es, wenn er ein ganzes Hemd von solchem Garn anziehen kann. Dieß Mittel wird häufig angewandt.

339.

Wenn man bei Nacht nach einer Katze schlägt, so fährt sie einem ins Gesicht.

340.

Wenn man die Fußtapfen eines Menschen ausgräbt und vermittelst eines Sackes in den Rauch hängt, so bekommt er die Schwindsucht und stirbt. Gegen Hexen und Diebe wird dieß Mittel noch öfters versucht.

341.

Wenn ein Haas über den Weg läuft, gibts ein Unglück.

342.

Die Begegnung von Schweinen und alten Weibern bringt nichts Gutes.

Digitized by Google

343.

Wenn ein Meßer auf dem Rücken liegt, ſo daß die Schärfe nach Oben gekehrt iſt, ſo ſchneidet ſich der Herrgott darin; oder man ſagt auch: es thue den Augen Gottes weh.

344.

Es iſt ſündlich mit einem Meßer ins Brod zu ſtechen; wenn man es thut, fließt Blut heraus.

(Bühl.)

345.

Judenmatzen ſchützen vor Wetterſchlag.

(Grantſchen bei Weinsberg.)

346.

Einen Geiſt darf man weder anreden, noch ihm antworten, wenn er fragt, ſonſt kann es einem ſchlimm gehen.

347.

Wenn ein Mädchen ihr Kind umbringt und verſcharrt, zu dem ein katholiſcher Geiſtlicher Vater iſt, ſo blutet dieſem die Naſe, ſo oft er an den Platz kommt, wo das Kind vergraben iſt.

(Bühlerthann.)

348.

Seit der Pabſt nach allen vier Weltgegenden hin ſeinen Segen ertheilt hat, gibt es kein wildes Heer und überhaupt keine unſeligen Geiſter mehr auf Erden; ſie ſind jetzt alle erlöſt.

(Bühlerthann, Ellwangen.)

349.

Ein vors jüngſte Gericht Geladener ſtirbt bald nach dem Tode deſſen, der ihn geladen.

Digitized by Google

350.

Wer bei Nacht in den Spiegel guckt, sieht den Teufel oder auch Hexen darin.

351.

Auf einem Platze, wo Morgens, wenn es gethaut hat, kein Thau liegt, da ist Geld vergraben.

352.

Hexen können sich noch leichter in Schweine, als in Katzen verwandeln.

353.

Wenn man auf Zauberkräuter tritt, verliert man die Besinnung und verirrt sich. (Mössingen.) Sowie man aber die Schuhe wechselt, und wär es auch nur für wenige Schritte, so findet man sich gleich wieder zurecht.

(Derendingen.)

354.

Ein Feuer, das der Blitz anzündet, ist nicht zu löschen.

355.

Wer Geld vergräbt und darüber hinstirbt, muß so lange umgehen oder „laufen" („schweben"), bis das Geld gefunden wird.

356.

Im März sonnen sich die Schätze oder zeigen sich als kleine Flammen. So z. B. auf einem bestimmten Platze bei Bebenhausen. Wer alsdann unbeschrien etwas darauf werfen kann, der erhält den Schatz.

357.

Wenn ein Meßer auf dem Rücken liegt, so können die Kinder in der Wiege nicht schlafen.

Digitized by Google

358.

Näht man an ein Kleidungsstück etwas an, z. B. einen Knopf, während man es am Leibe hat, so bekommt man Seitenstechen.

359.

Wo der Regenbogen anfängt und wo er aufhört, da liegen Schätze in der Erde. Der Platz ist aber schwer zu finden.

360.

Bevor man sich in einem Fluße badet, soll man sich mit dem Zeichen des Kreuzes verwahren, sonst kommt man nicht lebendig wieder aus dem Waßer.

(Bühl und sonst.)

361.

Wenn ein Nagel am Finger blüht, d. i. weiße Fleckchen bekommt, so hat man Glück. Andre sagen, so viel weiße Flecken man habe, so viel Jahre lebe man noch.

(Balingen.)

362.

Klingt einem das rechte Ohr, so wird man gelobt, klingt das linke, so wird man irgendwo getadelt. Beißt man sich alsdann auf die Zunge, so bekommt der Tadler eine Blatter davon auf seiner Zunge.

363.

Wenn man nüchtern dreimal nieſt, so bekommt man an dem Tage etwas geschenkt.

364.

So oft einem Mädchen die Schürze von selbst aufgeht, so oft gedenkt der Schatz an sie.

Digitized by Google

365.

Ein Stern oder Rose am Licht zeigt an, daß ein Brief kommt.

366.

Mädchen, die ein ausgelöschtes Licht wieder anblasen können, die sind noch reine Jungfern.

367.

Wenn man fünf Brodkügelchen dreimal hintereinander so wirft, daß jedesmal ein Kreuz daraus entsteht (wobei man aber immer eine Kugel beliebig umlegen darf), so trifft das ein, was man sich zuvor gedacht hat.

368.

Hat man etwas verloren oder verlegt, so sage man dreimal:

„Teufel thu dein Käpple runter!
Oder ich verbrenn' dirs."

Dann zeigt sich der verlorene Gegenstand sogleich. Man sagt auch:

„Teufel thu dein Hand eweg,
Oder i druck di."

369.

Dreizehn ist eine unglückliche Zahl. Sind in einer Gesellschaft oder sonst wo dreizehn Menschen zusammen, so stirbt bald einer davon. Einst saßen dreizehn Leute im Wirthshause an einem Tische und bemerkten die unglückliche Zahl. Ein kecker Bursch aber sagte: „bleibt nur bei einander! ich will der Dreizehnte sein!" In vier Wochen war er eine Leiche.

370.

Wer etwas verloren hat, das er gern wieder haben möchte, der darf nur einen andern Gegenstand (rückwärts) fortwerfen; wo derselbe niederfällt, da liegt der vermißte.

(Tübingen.)

Digitized by Google

371.

Bekommt ein Mädchen beim Waſchen eine naße Schürze, ſo kriegt ſie einen Säufer zum Mann.

372.

Wenn an den Beinkleidern des Mannes ein Knopf reißt („bricht", wie man ſagt), ſo gedenkt die Liebſte ſeiner.

373.

Jucken in der Naſe bedeutet, daß man etwas Neues (aber Unangenehmes) erfahren wird.

374.

Wer mit dem linken Fuß zuerſt aus dem Bette ſteigt, iſt den ganzen Tag hindurch übler Laune.

375.

Wenn man Salz verſchüttet, ſo gibts Streit im Hauſe. Der ſchlimmſte Hader entſteht aber, wenn man den Pfeffer verſchüttet.

376.

In weſſen Munde beim Abendmahl die Hoſtie nicht zergeht, der iſt ein großer Sünder; deshalb hütet man ſich wohl, zu kauen, um ſich nicht verdächtig zu machen.

(Schwarzwald.)

377.

Wo ein Weißdorn wächſt, da liegt ein Schatz begraben; es iſt aber ſchwer, ihn „unberaffelt" zu heben.

378.

Alle ſieben Jahr im Monat März (Einige ſagen am 2.) quillen die vergrabenen Schätze aus der Erde hervor. Wer dann unbeſchrien etwas darauf deckt, z. B. ein Tuch, der hat den Schatz.

Digitized by Google

Es darf aber kein Zeug sein, das man am bloßen Leibe getragen; auch mit der nackten Hand darf man nicht danach greifen. Der Schatz zeigt sich nur ganz kurze Zeit.

379.

Jeder Mensch hat am Himmel seinen Stern, seinen Lebensstern.

380.

Wenn ein Stern schießt, so stirbt Jemand. Andre sagen: ein Sternschuß sei ein verirrter Stern, der an seine Stelle zurückfahre.

381.

So viel mal die Wachtel vom Juli an schlägt: „sechs Paar Weck, sechs Paar Weck!“ so viel Gulden kostet das Jahr der Scheffel Dinkel.

382.

Eine Näherin, die bei einem Hemde drei Nadeln abbricht, die wird bald Braut.

383.

Ein Mädchen, das eine „Butterballe“ zuerst anschneidet, heirathet entweder noch in demselben Jahre, oder muß noch sieben Jahr warten.

384.

Wenn ein Mädchen bei einem Essen zwischen zwei Schwestern oder zwei Brüdern, oder auch an einer Ecke des Tisches sitzt, so wird es bald Braut.

385.

Hängt sich an das Kleid eines Mädchens ein Dornzweig, oder schlägt hinten das Kleid um, so muß dasselbe einen Witwer heirathen. Man sagt dann wohl: „es ist ein Witwer hinter dir!“

Digitized by Google

386.

Wenn ein Mädchen einen Apfel in Einem Zuge abschält und diese Schale rückwärts wirft, so kann es aus der Figur, die sie bildet, den Anfangsbuchstaben vom Namen des künftigen Mannes erfahren.

387.

Wenn die Sohlen der Schuhe oder Stiefel knarren, so sind sie noch nicht bezahlt.

388.

Ein Schweifstern ist ein Unglückszeichen; er bringt Hunger und Krieg ins Land.

389.

Rothhaarige Leute sind bös und von Gott gezeichnet.

390.

Ein Mädchen, das sich an einer Braut reibt, verspricht sich bald.

391.

Wenn Jemand den „Getzger" (Schluckauf, Schlucken) bekommt, so sagt man, er habe gestohlenes Brod gegeßen. Um ihn loszuwerden, muß er das Meßer in der Tasche umkehren, oder dreimal in Einem Athem schlucken.

392.

Kinder, die am Sonntag geboren sind, können Geister sehen.

393.

Ein Fluß behält eine Leiche nicht länger als neun Tage; dann wirft er sie aus.

394.

Wer im Spiele verliert, hat Glück in der Liebe.

Digitized by Google

395.

Wenn ein Kranker nieſt, ſo wird er wieder geſund.

396.

Nieſt Jemand nach einer Erzählung, ſo hat er die Wahrheit geſagt.

397.

Wer die Warzen eines Andern zählt, der bekommt ſie, und der Andere wird frei davon.

398.

Muß man mit einem fremden Löffel eßen, ſo ſoll man zuvor dreimal hineinhauchen (und ihn abputzen), dann bekommt man keinen böſen Mund davon.

399.

Wenn beim Eßen alle Schüßeln leer werden, ſo wirds am folgenden Tage gutes Wetter.

400.

Wenn ein Kind zwiſchen den Beinen Jemandes durchſchlüpft, ohne auf demſelben Wege wieder zurückzugehen, ſo wächſt es nicht mehr.

401.

Gibt man ein Kind zum Fenſter hinaus und nimmt es durch daſſelbe nicht wieder herein, ſo kann es nicht mehr wachſen.

402.

Wenn ein Kranker an der Stirne ſchwitzt, ſoll man den Schweiß mit Brod abwiſchen und das Brod einem Hunde bieten; frißt er es, ſo wird er wieder geſund; frißt er es nicht, ſo ſtirbt der Kranke.

403.

Wer ſchimmliges Brod ißt, bekommt weiße Zähne.

Digitized by Google

404.

Wird ein Kind, eh es ein Jahr alt ist, beregnet, so kriegt es Sommersproßen (Roßmucken, Rieseme, Sommervögel).

405.

Die „Roßmucken" vergehen, wenn man sie im Monat Mai mit Thau von Roggen wäscht.

406.

Krätzige sollen sich mit Waßer waschen, worin der Schmid glühendes Eisen gelöscht hat.

407.

Abgeschnittene Haare muß man an einen Ort hinlegen, wo weder Sonne noch Mond scheint, also in die Erde, unter einen Stein u. dgl. Baut ein Vogel mit solchen Haaren, so bekommt man Kopfweh.

408.

Hat man etwas verlegt, so klopfe man dreimal auf die Ecke des Tisches, so wird man es alsbald finden.

409.

Wenn ein Stück Vieh geschlachtet wird, so darf Niemand Mitleid haben, sonst kann es nicht absterben.

410.

Ein aus der Mühle gestohlenes Sackband hilft gegen Verrenkung der Hand.

411.

Wirft man einen Schlüßelkreuzer oder ein Meßer, das drei Kreuze hat, auf einen Schatz, so kann er nicht mehr verschwinden.

412.

Von kaltem Kaffee wird man schön.

Digitized by Google

413.

Wem die Zähne weit auseinander ſtehen, der wird reich; ebenſo wer dicke, ſtruppige Haare hat.

414.

Kinder, die Regenwaßer trinken, bekommen eine gute Stimme zum Singen.

415.

Wenn man einer lebendigen Maus den Kopf abbeißt und dieſen einem Kinde an den Hals hängt (jedoch ohne einen Knopf in den Faden oder in das Band zu machen), ſo zahnt das Kind leicht; auch iſt es überhaupt gut gegen Zahnweh.

416.

Wenn man drei Federn aus dem Schwanz eines Hahnen reißt und dieſelben einem Mädchen unvermerkt dreimal in die Hand drückt, ſo muß es den Mann lieben und kann nicht von ihm laßen.

417.

Von einer neu gekauften Taube muß man an einem Freitage drei Federn nehmen und dieſe in den Taubenſchlag feſt einſtecken, dann gewöhnt ſich die Taube gut an und fliegt nicht fort.

418.

Eine Beule ſoll man mit einem Geldſtücke eindrücken.

419.

Hat Jemand (beſonders ein Kind) ein neues Kleid zum erſtenmale an, ſo ſoll man ihm einen Kreuzer ſchenken, dann hat es Glück.

Digitized by Google

420.

Sind in einem Kleide noch Fäden, mit denen der Schneider das Unterfutter angeheftet, so hat man dem Ueberbringer kein Trinkgeld gegeben.

421.

Am dritten Tage des Neumonds soll man die Haare sich schneiden laßen, dann wachsen sie gut wieder.

422.

Gewächse, die ihre Frucht über der Erde tragen, soll man im zunehmenden Mond säen; solche dagegen, die sie unter der Erde haben, im abnehmenden Mond.

423.

Auf Betten, in denen Tauben- und Hühnerfedern sind, bekommt man keinen Schlaf.

424.

Wenn ein frisches Grab bald einbricht, so stirbt bald wieder Jemand aus der Verwandtschaft.

425.

Es ist Sünde, einen Rechen so zu legen, daß die Zinken in die Höhe stehen und nicht zur Erde gerichtet sind.

426.

Einen ausgezogenen Dorn oder Splitter muß man zerbeißen, dann schmerzt und eitert die Wunde nicht.

427.

Wenn ein Kind vor dem siebenten Jahre einen lebendigen Maulwurf so lange in der Hand hält, bis er abstirbt, so kann es mit

Digitized by Google

dieſer Hand den Wurm am Finger heilen. Es darf einen ſolchen Finger nur eine Zeitlang in die Hand nehmen.

428.

Wer in dem Zeichen der Fiſche geboren iſt, der trinkt viel.

429.

Mit dem 109. Pſalm kann man Jemand todt beten, wenn man nämlich ein ganzes Jahr lang dieſen Pſalm täglich zweimal, Morgens und Abends, betet oder lieſt. Es muß dieß aber beſtändig dieſelbe Perſon thun.

430.

Wer beim Verſchlucken des Brodes ein Drücken verſpürt, dem wird es nicht gegönnt.

431.

Träumt Jemand, daß ihm vorn ein Zahn ausgefallen ſei, ſo ſtirbt bald ein Anverwandtes.

432.

Den erſten Käufer (auf dem Markte und ſonſt) ſoll man nicht abweiſen, ſonſt wird man Schaden haben.

433.

Wenn ein Huhn wie ein Hahn kräht, ſo gibt es anderes Wetter, im Sommer Regen oder Nebel, im Winter Schnee. Es thun dieß aber nur gewiße Hühner, die man dann „Wetterhühner" nennt.

434.

Kriecht ein Floh Jemanden an den Hals, ſo ändert ſich das Wetter.

(Aus Derendingen.)

Digitized by Google

435.

Ein Mädchen soll nicht Nachts mit leerer Spindel heimgehen, ohne wenigstens einen Faden angesponnen zu haben, sonst kommt unterwegs ein nackter Mann zu ihm.

(Kalw.)

436.

Schneidet man einer ganz schwarzen Katze ein Loch ins Ohr und läßt drei Tropfen von ihrem Blute auf ein Stück Brod laufen und ißt das, so hilfts gegen das Fieber.

437.

Aus Häusern, in denen der Tag des heiligen Ulrich gefeiert wird, ziehen die Ratten fort. Der Müller in Rechberghausen hats probirt und probat befunden.

(Faurndau.)

438.

Hat man Rothschwänzchen im Hause, so geben die Kühe rothe Milch.

(Bretten.)

439.

Sind Geister und Gespenster irgendwo und man wünscht sie zu sehen, so trete man Jemanden auf den rechten Fuß und sehe ihm über die linke Schulter, dann erkennt man die Geister. Man kann auch auf den linken Fuß treten und dann über die rechte Schulter des andern blicken; es muß nur kreuzweis geschehen; dann ists einerlei.

(Graubünden.)

440.

Damit das Geflügel den Weg wieder findet, hängt man eine Scheere ins Kamin und sagt:

I dreh mei Scheerle dreimal rum,
Schlickle, Schlickle, Schlickle kumm!

(Kalw.)

441.

Wenn das Geflügel zum erstenmal aus dem Stall gelaßen wird, verbeißt man ihm Brod und läßt es über das Strumpfband hinauslaufen, dann findets den Weg gut wieder heim.

(Kalw.)

442.

Man wirft in den Essig die Namen von drei bösen Weibern, dann geräth er.

443.

Um sich vor Krämpfen und Verrenkungen zu schützen, soll man Knieringe (Strumpfbänder) von der Haut eines Aals tragen.

(Kalw.)

444.

Um etwas Verlornes oder Verlegtes wieder zu erhalten, steckt man einen Kreuzer ans Fenster, so daß der Kopf desselben hinaussieht. Oder man spricht:

Teufel thu dei Hand aweg,
Oder i schlag dir de Kopf aweg!

Denselben Zweck erreicht man, wenn man zwei Hackmeßer gegen einander in einen Kreuzbalken zusammenschlägt und dabei spricht: „bring mir meine Entle wieder, oder du sollst deiner Lebtag kei Ruh meh han! im Namen Gottes des Vaters" u. s. w.

(Kalw, vgl. Nr. 368.)

445.

Wenn die Bienen schwärmen, muß man hinterrücks einen Laib Brod umkehren, dann fliegen sie nicht fort.

(Bühl und sonst.)

Digitized by Google

446.

Kommen böse Leute (Hexen) in ein Zimmer, woselbst ein Meßer im Rücken liegt, so müßen sie sich zu erkennen geben und fangen ein entsetzliches Geschrei an.

(Graubünden.)

447.

Elstern sind meist Hexen und Unglücksvögel. Einst schoß Jemand nach einer Elster; da fiel eine halbe weibliche Brust herab.

(Graubünden.)

448.

Nach Hexen muß man nur mit der linken Hand schlagen, dagegen können sie sich nicht wehren; wohl aber, wenn man sie mit der rechten schlägt.

449.

Das Lesen der Aufschriften an Leichensteinen schwächt das Gedächtnis.

(Bretten.)

XXXI.

Krankheiten. Beschwörungen.

450.

Gegen Blattern im Auge:

Unsers Herrgotts sein Athem
Vertreibt dir dein' Blattern;
Unsers Herrgotts sein Blut
Ist für die Augen gut.

Dieß sagt man dreimal, haucht in die kranken Augen und macht drei Kreuze dazu.

Digitized by Google

451.

Gegen das Verrenken:

Es gieng ein Hirsch auf seiner Heide,
Und lugt nach seiner Weide,
Stoßt sein' Fuß an einen Stein,
Verrenkt ihm all seine Bein.
Im Namen Gottes des Vaters u. s. w.

(Reutlingen.)

452.

Gegen Kopfschmerzen:

Ich steh auf Holz
Und seh durch Holz,
Ich sehe durch einen grünen Zweig,
Gott der Herr behüt mir meinen Hauptscheit.
Im Namen Gottes des Vaters u. s. w.

Dabei muß man sich auf Holz, auf ein Brett stellen und durch einen Baum sehen, wie es im Spruche heißt.

(Reutlingen.)

453.

Gegen dieselben:

In die Krippe tret ich,
Das Hauptgeschoß heb ich,
Niemand ist, der mir helfen kann,
Als der Mann,
Der in der Krippe seine Ruhe fand.
Im Namen Gottes u. s. w.

Während man den Spruch hersagt, hält man mit beiden Händen vorn und hinten den Kopf und setzt den rechten Fuß in eine Krippe im Stall.

(Reutlingen.)

Digitized by Google

454.

Zum Brandſtillen:

Gott und Sankt Petrus giengen über Land,
Sie ſahen einen Brand.
Brand, du ſollſt nicht hitzen!
Brand, du ſollſt nicht ſchwitzen!
Brand, du ſollſt nicht geſchwären,
Bis die Mutter Gottes einen andern Sohn wird gebären!
Im Namen Gottes u. ſ. w.

Dabei muß die Wunde mit der flachen Hand beſtrichen werden. — Vgl. daſſelbe aus Schleswig-Holſtein bei Müllenhoff, S. 517, Nr. 31.

455.

Gegen denſelben:

Chriſtus der Herr
Geht über das Land;
Er ſtöhrt, er wehrt
Für all dein' Brand,
It raus und it 'nein.
Im Namen Gottes u. ſ. w.

456.

Gegen denſelben:

Weich aus Brand
Und geh nicht ein!
Er ſei kalt oder warm,
So laß dein Brennen ſein!
Behüte mir (dir) mein Blut,
Fleiſch, Mark und Bein,
Sie ſeien groß oder klein,
Die ſollen in Gottes Namen unverletzt und wohl bewahret ſein!
Im Namen Gottes u. ſ. w.

Digitized by Google

457.

Iſt einem etwas ins Aug gekommen, ſo muß man übers Kreuz auf den Fuß ſehen; iſts alſo im linken Auge, ſo blickt man auf den rechten Fuß, und umgekehrt. — Auch hilft folgender Spruch:

Ebbes im Aug,
A Brickele Braud (Brod);
Wer thut mirs heraus?
Unſer Herrgott und ſeine liebe Frau.

458.

Wenn Jemand Warzen oder ſonſt ein Gewächs hat, ſo muß er in die Kirche gehen und Acht geben, ob nicht zwei mit einander ſprechen. Sieht er das, ſo muß er die Warze anfaßen und ſprechen:

Was ich ſehe, iſt eine Sünd,
Und was ich greife, das verſchwind'!
Im Namen Gottes u. ſ. w.

(Derendingen.)

459.

Gegen Warzen:

Bei Warzen nimmt man eine rothe Schnecke, beſtreicht damit die Warze und ſteckt die Schnecke dann auf einen Weißdorn. So wie die Schnecke vergeht, vergeht auch die Warze.

460.

Gegen das Bellen und Beißen des Hundes. Man drückt beide Daumen in das Innere der Hand und ſpricht:

Hund, Hund, Hund,
Leg du deinen Mund
Auf die Erden!
Mich hat Gott erſchaffen
Und dich werden laßen.
Im Namen Gottes u. ſ. w.

(Wurmlingen, Derendingen.)

Digitized by Google

461.

Gegen Zahnweh:

Ich seh den Mond mit zwei Spitzen;
Meine Zähne sollen mich weder stechen noch schmerzen,
Bis ich den Mond seh mit drei Spitzen.

Dieß muß man, wenn der Neumond mit seiner zweispitzigen Sichel wieder erscheint, gegen den Mond gerichtet dreimal sprechen; beim dritten Male aber hinzufügen: im Namen Gottes des Vaters u. s. w.

(Tübingen.)

462.

Gegen das kalte Fieber:

O du mein' liebe Alte,
Schüttelt dich das Kalte,
So komm Hans Nickel und brenne dich,
So schüttelt dich das Kalte nicht.

Dieser Spruch muß aufgeschrieben, drei Wochen lang am Leibe getragen und dann verbrannt werden.

(Friedingen.)

463.

Wenn Kinder im Walde Beeren suchen und die erste finden, so sprechen sie, bevor sie sie aufeßen:

Walt Gott, die aischt (erste)!
Daß me koi Oter beißt!
Daß me koi Schlang verreißt!
Daß me koi Wiesele aseicht!

Dann wird die Beere verzehrt.

(Wiesensteig.)

464.

Gegen den Haarwurm (Ausschlag am Kinn):

Digitized by Google

Gott der Herr gieng zacker
In einen guten Acker.
Er thät drei Fürch,
Er fieng drei Würm;
Der erſte iſt der Streitwurm,
Der andere der Geitwurm,
Der dritte der Haarwurm.
Streitwurm, Geitwurm und Haarwurm
Fahren aus dieſem Fleiſchwurm!
Im Namen Gottes u. ſ. w.

(Derendingen.)

Der Geitwurm im Bauch macht daß Kinder viel eßen.

465.

Daſſelbe:

Es gieng ein Mann zacker
Auf einen rothen Acker,
Da zog er drei Fürch,
Da fieng er drei Würm;
Der erſt, der war der Neidwurm,
Der zweit, der war der Giftwurm,
Der dritt, der war der Haarwurm.
Da gieng es dem Kindlein gut,
Und da war es gut.

Zu dieſen Worten müßen, wenn ſie helfen ſollen, noch drei Vater-unſer und drei Segen geſprochen werden.

(Pfullingen.)

466.

Gegen Kolik:

Ich ſeh zum Fenſter 'naus,
Ich ſeh ins Gottes Haus,
Ich ſeh einen Mann,
Der mir von meiner Kolik helfen kann.
Im Namen Gottes u. ſ. w.

(Reutlingen.)

Digitized by Google

467.

Gegen das Auflaufen (das Verfangen des Viehs bei Ueberfütterung von frischem Heu, Klee u. s. w.):

Deutsch ist deutsch und bleibt deutsch!
Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen.

(Reutlingen.)

468.

Wenn ein Stück Vieh aufgeschwollen ist:

1) Was ich mit meinem rechten Arm umring',
Auf daß es nicht verspring'!
Im Namen Gottes u. s. w.

2) Adernpfiff und Wieselbluft,
Sind für 77 Geschwulsten gut.
Im Namen Gottes u. s. w.

(Reutlingen.)

469.

Gegen Winterbeulen:

1) Bein,
Du sollst so wenig geschwellen und geschwären,
Als wie der Stein.
Im Namen Gottes u. s. w.

2) Hautfaser, Fleisch und Bein,
Du sollst so wenig schwellen,
Als der Stein.
Im Namen Gottes u. s. w.

Dabei muß man mit einem Kiesel dreimal um die Wunde herumfahren und jedesmal bei der Stelle aufhören, wo man angefangen hat.

(Reutlingen.)

Digitized by Google

470.

Um das Blut zu „ſtellen“ (ſtillen):

Blut, verlaß dein'n Gang,
Wie unſer Herrgott den Mann,
Der im Gericht ſitzt
Und ein falſch Urtheil ſpricht.
Im Namen Gottes u. ſ. w.

471.

Daſſelbe:

Blut, ſtill dich!
So wahr als ſich der Himmel zuthat,
Daß man dem Taglöhner das Taglohn abnahm.
Im Namen Gottes u. ſ. w.

472.

Daſſelbe:

N.N. * auf unſers Heilands Jeſu Chriſti ſein Grab,
Wachſen drei Roſen;
Die erſte iſt weiß,
Die zweite iſt roth,
Die dritte iſt Gott,
Der dir dein Blut
Stellen thut.
Im Namen Gottes u. ſ. w.

(Reutlingen.)

473.

Daſſelbe:

Auf unſers Herrn Jeſu Grab,
Da wachſen drei Roſen.
Die erſte heißt Hoffnung,
Die andre Geduld,

* Hier muß der Vorname genannt werden.

Digitized by Google

Die dritte: Gotts Wille;
Blut, ich gebiete dir, steh stille!
Im Namen Gottes u. s. w.

Während des Sprechens wird die Wunde mit dem Daumen oder Ballen zugedeckt.

474.

Dasselbe:

Es wachsen drei Rosen
Auf unsers Herrgotts seinem Grab:
Die erste heißt Güte,
Die andere: Behüte,
Die dritte: Dein göttlicher Will',
Blut steh in dieser Wunde still,
Daß du nicht eiterst und nicht geschwärst
Und auch zu keinem Beinbruch werdst.
Im Namen Gottes u. s. w.

(Zu Nr. 472—474. vgl. aus Schleswig-Holstein bei Müllenhoff Nr. 11, S. 511.)

475.

Dasselbe:

Glückselig sind die Stunden,
Glückselig ist der Tag,
Da Christus Jesus geboren ward.

Der Spruch muß dreimal wiederholt werden. — Der Anfang lautet auch: Glückselige Wunde, glückselige Stunde u. s. w.

476.

Gegen Mundfäule:

Der heilige Hiob gieng über das Land,
Er nahm den Stab in seine Hand,
Warum bist du so traurig?
Weil mir mein Mund thut faulen.

Digitized by Google

So nimm das Waßer in den Mund
Und laß es laufen durch den Schlund!
Im Namen Gottes u. ſ. w.

Das muß dreimal an drei Tagen geſprochen und dabei jedesmal bei der vorletzten Zeile ein Schluck Waßer genommen werden.

(Tübingen.)

477.

Hühnerſegen:

Wenn eine Hausfrau eine Henne zum Brüten ſetzen will, ſo muß das des Sonntags geſchehen, während man in die Kirche läutet. Dann muß die Frau einen Strohhut aufſetzen, nimmt oft auch zwei, drei übereinander, damit die Hühner einen ſchönen Federbuſch bekommen. Man legt der Henne ſodann häufig gerade 13 Eier unter und dabei wünſcht die Frau ſich in einem Spruche, den ſie dabei herſagt, zwölf Hühner und einen Hahn. Eine Frau ſagte aus Verſehen einmal „zwölf Hähne und ein Huhn," und bekam auch richtig zwölf „Gockeler". Der Spruch lautet ſo:

Da haußen kommt eine Hauhzig (Hochzeit) 'rei,
Lauter Weiber und nur Ein Mann;
Jetzt will i gau mein Hühnle ſetza:
Lauter Hühnlen und nur Einen Hahn!

(Derendingen, Tübingen.)

478.

Gegen Grimmen, Kolik und Darmgicht:

Das walt Gott, ich weiß nicht, was dir fehlt,
Und weiß nicht, was dir iſt;
So helfe dir der liebe Herr Jeſus Chriſt!
Hats dir gethan ein Mann,
So komme es denſelben an!
Hats dir gethan ein Weib,
So fahre es in ihren Leib!

Digitized by Google

Ich habs übersehen zwei böse Augen,
So überseh dich es drei gute!
Das erste war Gott der Vater,
Das andre war Gott der Sohn,
Das dritte war Gott der heilige Geist,
Der helfe dir wieder zu deinem rechten Bein, Blut und Fleisch.
Im Namen Gottes u. s. w.

Dieß muß dreimal gesprochen werden. Dem Vieh fährt man dabei über den Rücken hinaus und schlägt es an den Bauch. Bei Menschen fährt man mit der Hand auf dem Bauche herum.

(Reutlingen.)

479.

Gegen Grimmen:

N.N., hast du Grimmen oder das Darmgicht,
So laß dir nicht so unehr sein
Wie der Mann im Gericht,
Der ein unrecht Urtel spricht.
Im Namen Gottes u. s. w.

480.

Gegen Kolik, Grimmen u. dgl.:

Jerusalem, du jüdische Stadt,
Darin Jesus Christus gekreuzigt ward,
Daraus ist geflossen Wasser und Blut,
Das ist für Grimmen, Kolik und Darmgicht gut.
Im Namen Gottes u. s. w.

481.

Gegen Grimmen (beim Vieh):

Ein alter Leibrock,
Ein alter Scheurenschopf*,

* Ein kleines Nebendach an der Scheuer zum Schutz des Wagens und dergleichen.

Digitized by Google

Ein Glas mit rothem Wein,
Ei Grimmen, laß dein Grimmen sein!

Diesen Spruch gebraucht man, wenn man durch die schwarze Kunst oder schwarze Magie dem Vieh die Grimmen vertreiben will, was immer schneller wirkt, als die weiße Magie. Allein es ist Sünde und ein Eingriff in die göttliche Allmacht. Bei diesem Spruche darf man ja nicht die drei Kreuze schlagen, die man bei andern erlaubten Segenssprüchen sonst immer über den wunden Theilen mit der Hand macht. Auch werden hierbei die drei höchsten Namen nicht genannt; denn es geschieht im Namen des Teufels.

(Wurmlingen.)

482.

Bei äußerlichen Wunden, Geschwüren u. s. w.:

Vor dein Fleisch, vor dein Blut,
Vor dein Mark, vor dein Bein,
Thut dirs so wenig, als diesem Stein.
Im Namen Gottes u. s. w.

Das Verfahren hiebei ist Folgendes: Man nimmt einen Stein von der Dachtraufe weg, streichelt damit, indem man den Spruch hersagt, dreimal über die kranke Stelle und legt dann den Stein genau wieder an dieselbe Stelle, wo er gelegen. Dieß muß man drei Tage nach einander wiederholen, und zwar Mittags zwischen 11 und 12 unbeschrien.

483.

Ein Schutzbrief, den namentlich reisende Handwerksburschen häufig bei sich tragen. Der Brief beginnt mit folgender Einleitung: Graf Philipp in Flandern hatte Einen, welcher das Leben verschuldet hatte; und als ihn der Graf wollte richten laßen, kein Schwert wollt ihn schneiden. Da verwunderte sich der Graf und sprach: wie soll ich das verstehen? Zeige mir die Sache an, so will ich dir

Digitized by Google

das Leben ſchenken. Da zeigte er ihm den Brief, und er ſchrieb ihn ſammt allen ſeinen Knechten (ab). — Willſt du vor Rath gehen, ſo nehme dieſen Brief zu dir, an deine rechte Seite, ſo kann man dir nicht Urſach geben, nicht überwinden. So du deines Herrn oder Frau Gunſt nicht haſt, ſo nehme dieſen Brief zu dir, ſo bekommſt du ihre Gunſt bald wieder. Welche Frau in Kindesnöthen liegt, hänge ihn an den Hals, ſo gebährt ſie ohne Schaden. Welcher aus der Naſe blutet und es nicht ſtillen kann, ſo leg dieſen Brief auf ſein Haupt, er ſtillt das Blut gleich. Welcher dieſen Brief in das Dach ſtecket, da trägt der Donner und Blitz keinen Schaden.

Das Blut Jeſu Chriſti, welcher Gott und Menſch, behüte mich N.N. (hier muß der Vorname eingeſchrieben werden) vor allerlei Waffen und Wehren, Geſchotz (ſo!) und Geſchütz, lange und kurze Schwerter u. ſ. w.

Geſchütz müße verſchwinden,
Wie die Männer verſchwunden,
Die dem Herrn Chriſto die Hände gebunden
An das Kreuz.
Im Namen Gottes des Vaters u. ſ. w.

Jeſus gieng über das rothe Meer,
Er ſahe in das heilige Land,
Er ſagt': es müßen zerreißen alle Strick und Band,
Und müßen zerbrechen alle Wehr und Waffen,
Es müßen verblinden alle Augen,
Die da — — — —

Am Schluße des Briefs lautet derſelbe Spruch ſo:

Jeſus gieng über das rothe Meer,
Er ſahe in die heilige Lande;
Es müßen zerreißen alle Strick und Bande,
Es müßen verblendet werden die Augen meines Feindes! u. ſ. w.

Digitized by Google

484.

Einen Bruch zu verpflanzen:

Hat ein Jüngling einen Darmbruch, so muß man ihm ein Büschlein Haare auf dem Wirbel abschneiden und in einem reinen Tüchlein auf eine fremde Markung tragen, dort einen jungen Weidenbaum aufschlitzen und die Haare dahineinlegen. Wächst der Baum wieder zusammen, so heilt auch der Bruch.

(Derendingen)

485.

Zahnschmerzen abzuleiten:

Wenn man bei Zahnschmerzen das Häutchen eines Eies nimmt und um den kleinen Finger klebt und Leinwand darüber bindet, so zieht der Zahnschmerz in den Finger, wo er leichter zu ertragen ist. Es muß aber jedesmal der Finger derjenigen Seite genommen werden, auf welcher das Zahnweh stattfindet.

486.

Das Blut zu stillen:

Hat man sich geschnitten, so nimmt man einen Stein, bemerkt genau die Lage desselben, fährt dann dreimal nach der entgegengesetzten Seite des Schnittes über die Wunde, so daß etwas Blut daran hängen bleibt und legt den Stein wieder in seine frühere Lage, dann hört alsbald das Bluten auf.

487.

Bei Schnittwunden:

Ein Schnitt heilt ohne Schmerz, wenn man mit einem Eschenspan dadurch fährt und diesen dann vergräbt, wo weder Sonne noch Mond hinscheinen.

Digitized by Google

488.

Gegen Warzen und Ueberbeine:

Wird ein Todter auf dem Wege zum Kirchhof um eine Straßenecke getragen (oder auch ins Grab gesenkt), so tritt man vor die Hausthür, berührt mit der Hand die Warze oder das Ueberbein und sagt:

Wie der Todt' verwest im Grab,
So geh mir meine Warze (mein Ueberbein) ab!

Alsbald muß die Warze absterben und das Ueberbein vergehen.

(Bretten.)

Digitized by Google

Zusätze.

Zu Seite 341, Zeile 4 von oben füge hinzu: „Die Deutung des Zunamens ingenitus als der Ungeborene, weil er nämlich der Mutter aus dem Leibe geschnitten wurde, scheint nicht die ursprüngliche gewesen zu sein.“

Zu den Kinderſprüchen, die in den „Knöpflinsnächten“ oder „Anklopfet“ vor Weihnachten gesungen werden, sind noch folgende aus dem Hohenlohiſchen nachzutragen:

1. Klopfa, klopfa Hämmerle,
'ſ Brod liegt im Kämmerle,
'ſ Meßer liegt derneba,
Sollſt mir ebbes geba;
Aepfel raus, Bira raus!
Oder i ſchlag a Loch ins Haus.

2. Die Roſe, die Roſe,
Die wachſen uſem Stock;
Der Herr iſt ſchön, der Herr iſt ſchön,
Die Frau iſt wie a Dock' (Puppe).

3. I wünſch em Herra en goldene Tiſch,
Auf jedes Eck drei backene Fiſch,
Und mitta drei nein
A rothe Maas Wein,
Na kann der Herr mit der Frau recht luſtig ſein.

4. Jetzt ſing i um a Aepfele,
Jetzt ſing i um a Nuß;
Der Pfarrer gibt der Pfarrere
En rechta ſchöna Kuß.

5. Klopfa, klopfa König,
Gebt mer net ſo wenig!
Laßt mi net ſo lang do ſtehe,
I muß heut no weiter gehe.

(Schriftliche Mittheilung.)

Druck der J. B. Metzler'ſchen Buchdruckerei in Stuttgart.

Digitized by Google

Deutsche

Sagen, Sitten und Gebräuche

aus

Schwaben,

gesammelt

von

Ernst Meier,

Professor der morgenländischen Sprachen an der Universität Tübingen.

Erster Theil.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1852.

Digitized by Google

Digitized by Google